

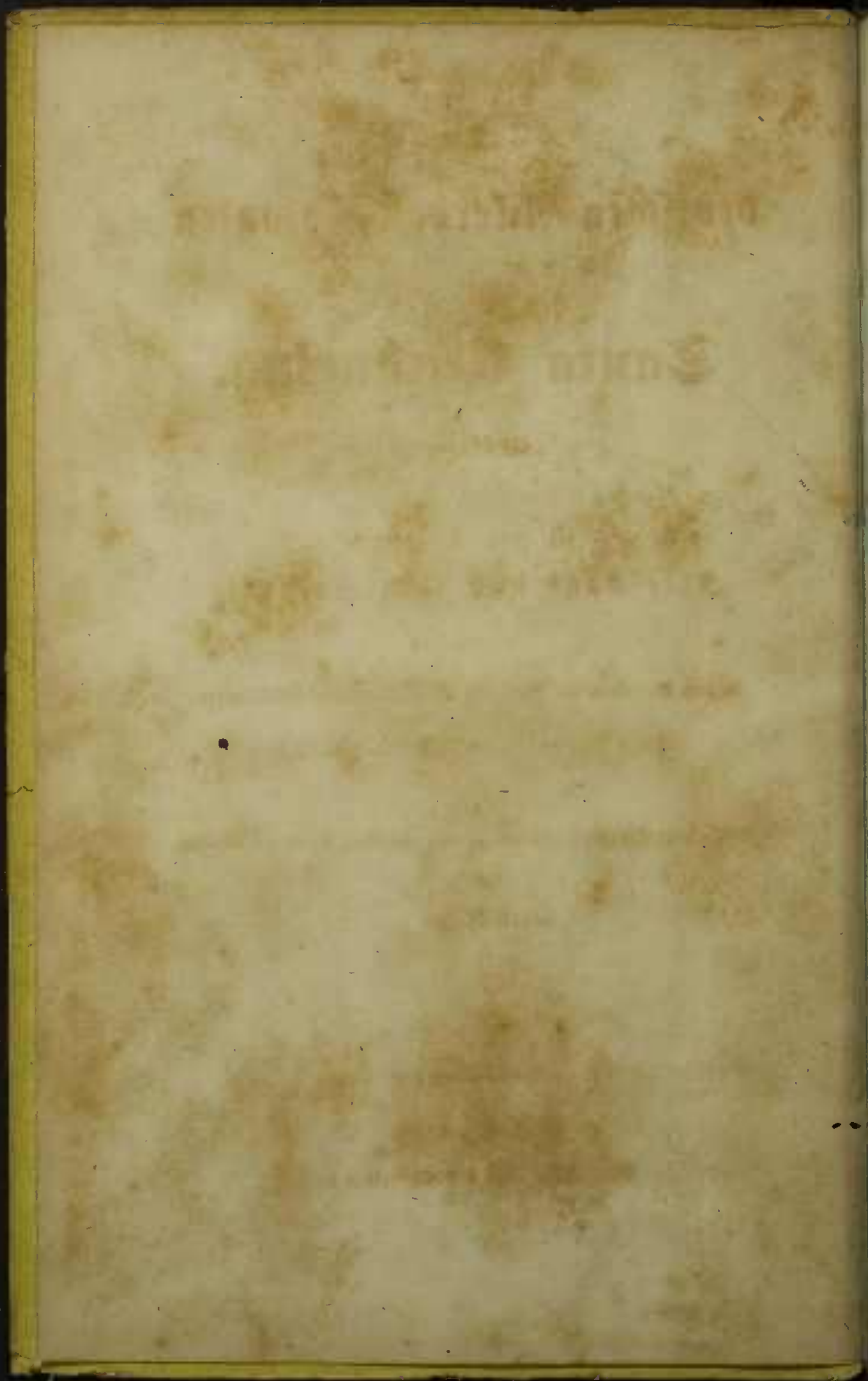
Le ne fay rien  
sans

**Gayeté**

*(Montaigne, Des livres)*

Ex Libris  
José Mindlin





Die  
deutschen Ackerbau-Colonien

in

**Santa Catharina.**

(Brasilien.)

Ihre Lage und ihre Zukunft,

dargestellt

in den Berichten des Kaiserlich Brasilianischen Staatsrathes

Luiz Pedreira do Coutto Ferraz.

Ins Deutsche übertragen und mit einem einleitenden Vorworte versehen

von

Otto Köhler.

---

Hamburg, 1859.

G. W. Niemeyer.

lu

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

1955

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

Sr. Excellenz

dem Kaiserlich Brasilianischen Staatsrathe

Herrn

Luiz Pedreira do Coutto Ferraz

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

Otto Köhler.

1845

THE

REPORT

OF THE

COMMISSIONERS OF THE LAND OFFICE

FOR THE YEAR 1845

IN ANSWER TO A RESOLUTION OF THE HOUSE OF COMMONS

PASSED IN APRIL 1845

AND IN VIRTUE OF AN ORDER OF THE HOUSE OF COMMONS

PASSED IN APRIL 1845

PRINTED BY RICHARD CLAY AND COMPANY, BUNGAY, SUFFOLK.



## Vorwort.

---

Diese Schrift enthält in deutscher Uebersetzung die Berichte, welche der brasilianische Staatsrath Herr Luiz Pedreira do Coutto Ferraz über den Zustand und die Bedürfnisse der fremden, zum weitaus größten Theile aus Deutschen gebildeten Ackerbau-Colonien in der Provinz Santa Catharina, der Kaiserlichen Regierung zu Rio de Janeiro erstattet hat.

Die an sich für die deutsch-brasilianische Colonisation wichtigen Actenstücke gewinnen ein erhöhtes Interesse durch den Umstand, daß ein, durch seine scharfe Urtheilskraft wie persönliche Ehrenhaftigkeit gleich ausgezeichneteter Staatsmann dieselben verfaßt hat, dessen einflußreiche, und eifrig geltend, gemachte hohe Stellung eine nicht geringe Garantie für die consequente Durchführung der in den Berichten niedergelegten Ansichten und in denselben vorgeschlagenen Maßregeln giebt.

Für das deutsche Publikum, welches sich von Tag zu Tag mehr für die Entwicklung der brasilianischen Colonisationsideen und Versuche interessirt, ist die Kenntniß dieser objectiven, streng wahrheitsgetreuen Schilderung der Lage, Bedingungen und Bedürfnisse deutscher Ackerbauer in Brasilien sicherlich von Wichtigkeit, und diese Betrachtung hat mich veranlaßt, die Berichte Pedreiras wortgetreu in's Deutsche zu übersetzen, und mit dieser einleitenden Vorrede dem deutschen Publikum zugänglich zu machen.

## VI

Während eines nunmehr fast 9jährigen Aufenthaltes in Brasilien, welches, nach dem Scheitern der nationalen Unabhängigkeits-Kämpfe in meiner Heimath, mir, wie tausend Anderen, ein zweites und geliebtes Vaterland geworden ist, habe ich mich unablässig bemüht, Land und Leute so genau kennen zu lernen, als mir das nur immer möglich war.

Mit ganz besonderem Interesse habe ich indessen die vielfachen Bestrebungen verfolgt, und unbefangenen zu würdigen gesucht, welche dieses Land in dem letzten Jahrzehnt gemacht hat, um den Strom der freiwilligen deutschen Auswanderung theilweise nach sich hinzuleiten.

Persönlich bei der Sache ganz uninteressirt, habe ich mich gewissenhaft bemüht, die wahren Motive der verschiedenen Erscheinungen auf diesem Gebiete mir stets klar darzulegen, und mit Gerechtigkeit abzuwägen.

Auf diese Weise glaube ich mir die nöthige Kenntniß des brasilianischen Volkscharakters, des Landes und seiner Gesetzgebung, der Pläne und ihres wahren Werthes, der Mittel und ihrer Tragweite erworben zu haben, um, mit derselben ausgerüstet, eine unabhängige und nicht unbegründete Ansicht über die deutsch-brasilianische Colonisation abgeben zu können.

Die große Verschiedenheit der Meinungen, welche in Brasilien aufgetaucht sind, und sich immer geltend gemacht haben, wenn es sich darum handelte, dem weiten Lande durch eine arbeitsame und zahlreiche Bevölkerung eines der Haupt-Erfordernisse einer großen Zukunft zu verschaffen, erschweren den Ueberblick und die richtige Abschätzung ungemein.

Diese Verschiedenheit der Meinungen hat ihren natürlichen Ursprung in der Verschiedenheit der Bedürfnisse, welche im Norden andere als im Süden, andere in den Städten als auf dem Lande sind.

Während es scheint, daß die schwere Arbeit im hohen Norden nur durch eine an ein heißes Klima und die einfachste Kost gewöhnte Bevölkerung mit Erfolg bewältigt werden kann, verlangen die Städte dringend einen Ersatz für die schwindenden Handarbeitskräfte, die sie passend aus Portugal nur theilweise bekommen können.

Während die Gutsbesitzer, nicht gewillt die Zerstückelung des großen besetzten Grundbesitzes zuzugeben, ländliche Tagelöhner suchen, um mit deren Arbeit den ständig sinkenden Reinertrag ihrer ausgedehnten Besitzungen zu vermehren, warten die köstlichsten Bandstriche der Welt, die sich unter den unbefetzten Pändereien vorfinden, vergebens der befruchtenden und lohnenden Arbeit des festhaften Bandmannes.

In diesem unlieblichen Wett- und Widerstreit der heterogensten Interessen haben sich die brasilianische Nation und die brasilianische Regierung im letzten Jahrzehnt bewegt, und, ohne z. B. die Mittel zu besitzen, auch nur eine der angedeuteten Richtungen ganz und im Großen durchzuführen zu können, hat letztere — natürlich vergeblich — vielfach den Anlauf genommen, allen diesen Ansprüchen in gleichem Maße gerecht zu werden.

Während die brasilianische Regierung es lange Jahre unterlassen hat, die Civilverhältnisse der von der katholischen Religion dissentirenden brasilianischen Unterthanen durch Gesetz zu regeln, während keine Schritte geschehen sind, den Territorial-Credit zu beleben, — haben die in der besten Absicht von der brasilianischen Regierung und der Nation verausgabten großen Summen Geldes ihren Zweck verfehlt, und weder die freiwillige Einwanderung in Brasilien zu vergrößern, noch den Credit der brasilianischen Colonisation in Deutschland zu heben vermocht.

Bei solcher allgemeinen Lage der Dinge ist es denn allerdings doppelt erfreulich und tröstlich, wenn irgendwo ein kleiner und gelungener Versuch gemacht wird, um mit dem unschätzbaren Einsatz einer wahrhaft philanthropischen, aufopfernden und uneigennütigen Thätigkeit ein unwiderlegliches Resultat zu erzielen, welches darin besteht, daß die materielle Wohlfahrt des deutschen Einwanderers, der in einer richtig angelegten und klug geleiteten Colonie als Bandmann in diesem Lande sich ansetzelt, eine durchaus gesicherte ist.

Der Beweis für diese Thatsache ist in den Zuständen der deutschen Colonien in Santa Catharina vollständig geliefert.

Ich habe die Ehre gehabt, den Staatsrath Herrn Pedreira auf seiner Visitationsreise in die Colonien Dona Francisca und Blumenau begleiten zu dürfen, und Augen- und Ohrenzeuge von dem red-

## VIII

lichen und fachgemäßen Streben dieses hochverehrten Mannes, den Dingen gründlich auf den Grund zu kommen, bin ich auch Zeuge gewesen von der wohlmotivirten allgemeinen Zufriedenheit der in diesen Colonien angesiedelten verständigen Deutschen.

Daß diese Colonien, so wie die Anlagen am Mucury und in Luiz de Fora (außer den älteren Mittelpunkten S. Leopoldo und Santa Cruz in Rio Grande do Sul die wenigen größeren Establishments, die im Stande sind wirkliche Garantien zu leisten) dem deutschen Landmanne und den ländlichen Gewerbstreibenden, aber auch nur diesen, eine sichere Zukunft bieten, ist eine, nach genommener redlicher Einsicht in die Dinge, nicht abzuläugnende Thatsache; und der kräftige, nüchterne und besonnene deutsche Landmann, den die tausend inneren und äußeren Gebrechen seiner Heimath zur Auswanderung veranlassen, dürfte schwerlich irgendwo in der Welt einen dankbareren Boden, eine größere persönliche Unabhängigkeit finden, als in den richtig angelegten und richtig geleiteten deutschen Colonien in Brasilien.

Was die Geschichte, die Einrichtungen, die Mittel der Colonien Dona Francisca und Blumenau anbetrifft, so war und bin ich mit denselben speciell vertraut.

Persönliche Freundschaft für den Dr. Blumenau hatte mich schon vor ca. 2 Jahren veranlaßt, mich der Besorgung seiner hiesigen (Rio de Janeiro) Angelegenheiten zu unterziehen, und vor nunmehr einem Jahre fiel die ehrenvolle Wahl des Hamburger Colonisations-Bereins von 1849 auf mich, als es sich darum handelte, die Zukunft der Colonie Dona Francisca auf neuen und soliden Grundlagen zu construiren, deren Steine hier zusammen getragen und zusammen gefügt werden mußten.

So glaube denn auch ich getrost meine Stimme erheben zu dürfen, wenn es gilt, der Erkenntniß des wahren factischen Sachverhaltes, wie derselbe in den nachfolgenden Berichten niedergelegt ist, möglichst allgemeinen Eingang zu verschaffen.

Meine Leser werden in den Berichten Pedreiras eine klare, einfache, vom brasilianischen Standpunkte ausgehende, nur auf das Mögliche und Ausführbare gerichtete Darstellung finden, die, jedes rhetorischen Zierrathes entkleidet, jede Anspielung, jede Schilderung,

jedes Wort, welche als eine Ausschmückung des behandelten Gegenstandes gedeutet werden könnten, sorgfältig und geüffentlich vermeidet.

Aber wenn ihnen auch nicht von dem unvergleichlich schönen und gesunden Clima Santa Catharinas, von der Ueppigkeit der Vegetation, den erhabenen und lieblichen Naturschönheiten der Gegend erzählt wird, so empfangen sie dafür ein wohlgezeichnetes und treues Bild der Schicksale und Kämpfe, der Opfer und Enttäuschungen, welchen die Unternehmer der Colonien Dona Francisca und Blumenau sich zu unterziehen hatten, um die gedeihlichen Anfänge eines großartigen und unermesslich nützlichen Werkes zu schaffen.

Beide gingen von der grundfalschen Ansicht aus, daß die Anlegung deutscher Colonien auf fruchtbaren, unbefesteten Ländereien Brasiliens nach wenigen Jahren ein nutzbringendes Unternehmen für die Gründer sein würde, und Beide haben die Erkenntniß ihres Irrthums mit schweren Sorgen und Schäden bezahlt.

Das Wahre aber an der Sache ist, daß eine, namentlich von Fremden in Brasilien gegründete Ackerbaucolonie, deren Bevölkerung zum größten Theile aus Leuten besteht, die arm den heimathlichen Boden verließen, kein geldeträgliches Unternehmen ist; daß die großen Anforderungen, welche die ersten 10 Jahre des Bestehens einer solchen Colonie (bis dieselbe 3 — 6000 Einwohner hat, und im Stande ist eine eigene attractive Kraft auszuüben,) an die Casse der Gründer stellen, weit über die Kräfte von Privatleuten und Actiencompagnien hinausgehen, — während die einzige Einnahmequelle, die einem solchen Unternehmen zu Gebote steht, der Landverkauf nämlich, nothwendig von Jahr zu Jahr mehr verfliehet.

So ist es denn klar, daß die Herbeischaffung der großen Mittel, welche die feste Begründung jeder Ackerbaucolonie in diesem Lande erfordert, nur durch den Staat genügend geschehen kann, der schließlich den Vortheil der Anlage erndtet; und diese Erkenntniß, gegen die man sich hüben und drüben lange und hartnäckig genug verschlossen hat, ist denn nun endlich — gedankt sei's Gott — auch bei unsern brasilianischen Staatsmännern zum Durchbruch gekommen, und wird die Entschliessungen derselben in Zukunft — hoffentlich zum Heil der deutschen Colonien in Brasilien — leiten.

Die Consequenzen dieser Erkenntniß finden meine Leser in den Vorschlägen, die Herr Pedreira in Betreff der Reorganisation der Colonien Blumenau und Dona Francisca an das brasilianische Gouvernement macht, und diese Vorschläge werden zu der Stunde, in der diese Zeilen den Lesern jenseits des Oceans zu Gesichte kommen, nicht allein angenommen, sondern, in ihren Hauptpunkten durch feierliche Contracte festgesetzt, bereits in voller Ausführung begriffen sein.

Damit sind denn den Colonisationsunternehmern die wirklich erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt, damit sie auf dem betretenen richtigen Wege erfolgreich fortschreiten können, und die gedeihliche Zukunft der in beiden Colonien angesiedelten, ordentlichen und mäßigen Landwirthe darf, meiner entschiedenen Ansicht nach, nicht mehr bezweifelt werden.

Die materielle Seite der Sache wird damit wenig mehr zu wünschen übrig lassen, zumal da ja die Ausführung der nachträglichen Verbesserungen der bezüglichen Contracte durch die gemeinschaftlichen, auf das gleiche Ziel gerichteten Bestrebungen aller Betheiligten, bei dem (mit Unrecht oft bezweifelten) redlichen Willen der brasilianischen Machthaber leicht zu realisiren ist.

Die Deutschen, welche sich in Brasilien ansiedeln, müssen und sollen eben Brasilianer werden; sollen und müssen wissen, warum sie gerade dieses Land wählen.

Wenn sie das aber vorher wissen müssen und sollen, ehe sie den heimathlichen Boden verlassen, so darf auch von ihnen mit Recht erwartet werden, daß sie mit Achtung vor den Gesetzen, Gebräuchen und Einrichtungen des brasilianischen Volkes den brasilianischen Boden betreten, daß sie nicht die Ungerechtigkeit begehen, die Verschiedenheiten gegen das Wesen und Treiben der Heimath, leichtsinnig und thöricht sofort als Fehler und Mängel des Landes und der Leute darzustellen und zu verwerfen.

Die hiesigen Zustände, die überreich an solchen Verschiedenheiten der Einrichtungen, Gebräuche und Sitten sind, haben neben manchen Nebeln den unlängbaren und wichtigsten Vorzug, daß sie der freien und selbstständigen Entwicklung der Persönlichkeit des Einzelnen durchaus nicht hindernd in den Weg treten, daß sie eine, in Deutschland namentlich unter den Ackerbauern nicht gekannte Unabhängigkeit

des Charakters und der Stellung voraussetzen und befördern, daß sie endlich selbst auf eine Achtung der persönlichen Freiheit und Selbstbestimmung beruhen, die der häufig mißhandelte Landmann Deutschlands in seiner Heimath wohl in den Redensarten seiner Führer und Erzieher, aber sehr selten in der Wirklichkeit findet.

Auf der anderen Seite wird der in Brasilien häufig fühlbar hervortretende Mangel an nothwendigen Gesetzen aller Art durch die sehr große Macht des guten Glaubens in allen Verkehrsverhältnissen, durch die Milde der Praxis, durch den franken, keineswegs engherzigen Geist der Bevölkerung zum großen Theil paralytirt.

Daß es darum nicht minder nothwendig bleibt, jenem Mangel durch Gesetze möglichst schnellig abzuheben, versteht sich von selbst.

Zu diesen Gesetzen und Einrichtungen gehören vor allen Dingen klare, einfache und ausführbare Bestimmungen über die Civilverhältnisse der, von der katholischen Religion dissentirenden, brasilianischen Unterthanen.

Diese Gesetze müssen ohne Zeitverlust gegeben werden, wenn die deutsche Auswanderung in größerem Maßstabe ihren Weg nach Brasilien nehmen soll.

Ich verstehe unter diesen Gesetzen keineswegs solche, die sich auf die Regelung gemischter Ehen, oder Einführung der Civil-Ehen beziehen.

Wie bekannt, sind in dieser Hinsicht in den brasilianischen Kammern bereits im vorigen Jahre Vorlagen durch die Regierung gemacht; aber in dieser Frage hängt Brasilien vorläufig von Rom ab, und so lange nicht auch Brasilien sein Concordat mit dem Papste gemacht hat, ist es für die Dissidenten und Colonisten in Brasilien eine ganz müßige Beschäftigung, in Declamationen über den Mangel eines Gesetzes zu verfallen, welches Brasilien z. B. nicht erlassen kann.

Immerhin sind auch in Brasilien die gemischten Ehen zulässig und anerkannt, und die in dieser Beziehung bisher befolgte Praxis, frei von jeglicher tendenziösen Intoleranz, dürfte dem gesetzlichen Gange aller gleichartigen Zustände, selbst in paritätischen deutschen Staaten, unbedingt vorzuziehen sein.

Ich verstehe unter jenen Gesetzen Bestimmungen, welche die in Brasilien lebenden Protestanten zwingen, sich in Gemeinden zu constituiren, die in keinem Abhängigkeitsverhältniß irgend einer Art zu einer europäischen Oberbehörde stehen dürfen; Bestimmungen über die durch weltliche, brasilianische Behörden auszuübende Controlle über die protestantischen Gemeinden und deren Prediger, über die Verpflichtung endlich für die Protestanten, ihren Todten-, Tauf- und Trauregistern durch Eintragung bei einer weltlichen brasilianischen Behörde unzweifelhaften öffentlichen Glauben zu verschaffen.

Inzwischen baut die brasilianische Regierung den Protestanten Kirchen, besoldet deren Prediger, und hat noch niemals einen Act der Intoleranz, die Deutschland so oft und so lange geübt, verübt, wohl aber sich keiner Bewilligung zu Gunsten protestantischer Gemeinden geweigert, die mit den Gesetzen des katholischen Landes nur irgendwie vereinbar ist.

Eifrige Frommenschen, die in der größeren oder geringeren Thätigkeit der Regierung auf confessionellem Gebiete den Gradmesser der Frömmigkeit und des Christenthums finden, mögen sich allenfalls über religiösen Indifferentismus in Brasilien beklagen; die Anschulldigung der confessionellen Intoleranz ist sicherlich ganz unbegründet.

Diese Vorrede soll dazu dienen, die Leser der Berichte Pedreiras mit besonderem Nachdrucke darauf aufmerksam zu machen, daß die Bedingungen der Ansiedelung deutscher Landleute auf den Colonien in Santa Catharina an sich vorzügliche sind.

Der besonnene, redlich arbeitende und nicht in Illusionen befangene, deutsche Ansiedler auf diesen Colonien wird, möge ihn nun die Unmöglichkeit selbst eine Familie zu gründen, oder in der Heimath selbst Grundbesitzer zu werden, fortgetrieben haben, oder möge ihm das Vaterland durch Umstände anderer Art verleidet sein, es nicht bereuen, wenn er seine Schritte nach Santa Catharina wendet.

So viel mir bekannt, sind auch die Expeditionen nach diesen Colonien, die in Hamburg combinirt wurden, bisher in jeder Beziehung rühmensewerth gewesen, und gänzlich frei von dem häßlichen Schmutz, der manchen Werbungen für Rio Grande do Sul, und namentlich für die sogenannten Halbpacht-Contracte unauslöschlich anklebt.

Zu den Tagelöhner-Contracten hat das dringende Bedürfniß der



größeren brasilianischen Landbesitzer, Hände für ihre Culturen zu bekommen, den nächsten Anlaß gegeben.

Ich meinerseits halte dafür, daß eine Anwendung des Halbpacht-Systems und der Tagelöhner-Contracte in größerem Maßstabe auf Deutschland, eine durchaus unzulässige Sache ist.

Wenn brasilianische Notabilitäten, wie Vergueiro, Rogueira da Gama und andere mehr, den immerhin bedenklichen Weg betreten, und gegen Halbpacht-Contracte gute Arbeiter in Deutschland zu erlangen suchen, so ist dagegen wenig Begründetes einzuwenden; wenn dagegen in großem Maßstabe der Versuch gemacht wird, eine Bevölkerung, die erfahrungsgemäß nach ihren Sitten und nach ihrer Bildung nur da zur Colonisirung taugt, wo sie als freie Landeigenthümer etablirt wird, zu einer Auswanderung zu bewegen, die diesem Principe nicht unbedingt huldigt, so erscheint mir das als etwas durchaus Unzulässiges. Der Erfolg dürfte den Erwartungen nie entsprechen, vielmehr lediglich darin bestehen, die schlechten Elemente der deutschen Auswanderung Brasilien zuzuführen, die guten Colonisten abzuschrecken, und dem Credit der brasilianischen Colonisation im Allgemeinen empfindlich zu schaden.

Der gute deutsche Auswanderer ist zu stolz, um der Tagelöhner irgend einer anderen Nation zu werden.

Ein altes deutsches Sprichwort sagt: Man soll das Kind nicht mit dem Bade verschütten. Ich wende dieses Sprichwort auf die deutsch-brasilianische Colonisation an, und sage: So recht man thut, wenn man in Deutschland von den Halbpacht- und Tagelöhner-Contracten nichts wissen will, und so richtig es wäre, dieselben mit allen Mitteln zu hintertreiben, so unrecht thut man andererseits daran, das „Steinige ihn“ auch auf die deutsche Colonisation in gutgeleiteten und gutfundirten, günstig angelegten Ackerbaucolonien anwenden zu wollen, in welchen man von Haus zu Haus fröhliche und wohlhabige Leute antrifft, und die Versicherung hört: Ich tausche mit Niemand auf der Welt.

Rio de Janeiro, den 24. Juni 1859.

Otto Köhler.

CHAPTER IV

The first part of the chapter discusses the importance of the study of the history of the world. It is a subject which has attracted the attention of many of the greatest minds of all ages. The study of history is not only a means of acquiring knowledge of the past, but also a means of understanding the present and of preparing for the future. It is a subject which is of great importance to all of us, and it is one which should be studied by all of us.

The second part of the chapter discusses the importance of the study of the history of our own country. It is a subject which is of great importance to all of us, and it is one which should be studied by all of us. The study of the history of our own country is not only a means of acquiring knowledge of the past, but also a means of understanding the present and of preparing for the future. It is a subject which is of great importance to all of us, and it is one which should be studied by all of us.

The third part of the chapter discusses the importance of the study of the history of the world. It is a subject which has attracted the attention of many of the greatest minds of all ages. The study of history is not only a means of acquiring knowledge of the past, but also a means of understanding the present and of preparing for the future. It is a subject which is of great importance to all of us, and it is one which should be studied by all of us.

THE END

Colonien in der Provinz Santa Catharina.

---

**B e r i c h t e**

des

Regierungs-Commissairs, Staatsrath Luiz Pedreira

do Coutto Ferraz.

---

THE HISTORY OF THE

ROYAL SOCIETY OF LONDON

FROM THE YEAR 1660 TO 1703

BY JOHN VAUGHAN

1727

Printed by W. Baskett, Printer to the Royal Society, in Pall Mall

in Great-Britain: and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

and by J. Baskett, Printer to the Royal Society, in London

## Colonien in der Provinz Santa Catharina.

---

# Berichte

des

Regierungs-Commissairs, Staatsrath Luiz Pedreira  
do Coutto Ferraz.

---

Em. Excellenz!

Nachdem ich gelegentlich meiner, zu dem Zwecke die Colonien D. Francisca und Blumenau zu untersuchen, nach Santa Catharina unternommenen Reise auch die Colonie Santa Isabel besucht habe, wie Em. Excellenz mir solches s. Z. mündlich empfahlen, so ermangele ich nicht, in der nachfolgenden Bericht-Erstattung Em. Excellenz pflichtschuldigt diejenigen Mittheilungen über den Zustand dieser letztgenannten Colonie zu unterbreiten, deren Darstellung ich für nothwendig erachte.

### Colonie Santa Isabel.

Diese Colonie, zu welcher auch diejenige Bevölkerung deutschen Ursprunges gerechnet wird, welche in dem Districte von Bagem Grande angesessen ist, fängt bei Caldas do Norte, 4 Leguas von der Stadt S. José in der Provinz Santa Catharina an, und erstreckt sich auf beiden Seiten der Straße von Lages etwa 9 Meilen weit, bis an die Quellen des Bugre-Flusses.

In anderer Richtung zieht sich die Colonie noch etwa eine Legua weit bis nach dem „Cedro“ benannten Punkte, und eine

zweite Abzweigung, von ungefähr gleicher Ausdehnung zieht sich gegen Osten über den Gebirgszug der Fazenda do Sacramento.

Die Colonie ist 1847 von 150 Deutschen gegründet, welche im traurigsten Zustande in der Hauptstadt der Provinz eingetroffen waren; 1849 zählte sie 326 Einwohner, 1851 — 412 und heute mag die Gesamtbevölkerung auf 500 zu schätzen sein. Genaue Angaben hierüber habe ich indessen während meines dortigen Aufenthalts nicht erlangen können.

Ungeachtet der außerordentlichen Kargheit der Geldbeihilfen, mit welchen die Regierung die Colonisten nur in den ersten Monaten nach ihrer Ankunft unterstützte, und ungeachtet der unzähligen Schwierigkeiten mit denen die Anstiedler im Anfange zu kämpfen gehabt haben, als sie sich in einem Urwalde niederließen, in den Picaden gehauen werden mußten, um die Menschen durchzulassen und denselben die nothwendigsten Lebensmittel nachzuführen, — haben die Ausdauer, und die Liebe zur Arbeit, welche die Colonisten bewiesen, unterstützt durch die Gesundheit des Klimas und die Fruchtbarkeit des Bodens doch hingereicht, um alle Hindernisse zu überwinden, und den Colonisten in wenigen Jahren zu einer auskömmlichen Stellung zu verhelfen.

So ist es gekommen, daß der gegenwärtige Präsident der Provinz schon im Jahre 1851 in seinem Bericht mittheilen konnte, daß der landwirthschaftliche Fortschritt der Colonie bedeutend sei; daß dieselbe ein nicht unbedeutendes Quantum vieler und mannigfaltiger Lebensmittel producire, die den Markt der Hauptstadt versorgten, so wie daß die Colonie bereits einigen Viehstand, und eine Anzahl verschiedenartiger Hausthiere und Federvieh besitze.

Die Colonisten ihrerseits — Eigenthümer von außerordentlich fruchtbaren Ländereien, die von vielen Bächen, vom Bugre-Fluß, und theilweise auch vom Cubatao durchzogen werden, — in einem gemäßigten und angenehmen Klima lebend, nie bisher belästigt von epidemischen oder endemischen Krank-

heiten — preisen ihr gegenwärtiges Loos glücklich, und sehen mit Vertrauen einer gesicherten Zukunft für sich und ihre Kinder entgegen.

Und in der That, der von ihnen bevölkerte Theil der Lages-Strasse-Ländereien — die den Colonisten vom Gouvernement geschenkt wurden — macht auf die Besuchenden den angenehmsten Eindruck.

Gut situirte Anlagen auf beiden Seiten der Straße, die bemerkenswerthe Ordnung und Regelmäßigkeit, welche sich in ununterbrochenen Mandioca- und anderen Lebensmittelpflanzungen ausspricht, die ausgezeichneten Weiden, alle eingehegt, viele Zuckerrfabriken und Mühlen in kleinerem Maßstabe, legen für den arbeitsamen Geist der Bevölkerung das beste Zeugniß ab.

Die Häuser, ohne Luxus, aber rein gehalten, bergen den nothwendigen Hausrath, die Gesichter tragen den Ausdruck der Zufriedenheit und kräftiger Gesundheit, kurz alles deutet hier auf ein zwar bescheidenes, aber glückliches Leben hin.

Ich habe einzelne Wohnungen besucht, und mit verschiedenen Colonisten mich unterhalten. Von allen hörte ich die gleiche Sprache der Zufriedenheit und der Dankbarkeit, das Lob des Klimas, des Reichthums des Landes, des Wohlgefallens der eigenen wohlhabigen Lage.

Einer der ersten Colonisten mit dem ich sprach, Jacob Scheis kam, gleich seinen übrigen Gefährten, im Zustande größter Armuth auf der Colonie an; heute besitzt er ein weitläufiges, seinen Vanthierungen angemessenes Haus, hat sich ein kleines Vermögen erworben, besitzt vielleicht bis 30 Maulthiere, hält Viehstand, und einen offenen Kramladen. Früh am Tage nach meiner Ankunft, noch vor 6 Uhr Morgens, sah ich 17 Tagelöhner an die Arbeit gehen, denen Jacob Scheis täglich, außer Nahrung, 1 Milreis Tagelohn bezahlt.

Brasilianische Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft versicherten mich, daß dieser Colonist sowohl in S. José als auch in Santa Catharina sich eines bedeutenden persönlichen und geschäftlichen Credits erfreue.

Neben diesem Colonisten wohnt in Anderer, Sense, wenn nicht in gleich günstigen, so doch in fast denselben Verhältnissen, auch er besitzt ausgezeichnete Culturen, sehr schön gehaltene Weiden, und einen nicht geringen Viehstand.

Von allen übrigen Colonisten im Allgemeinen kann ich getrost versichern, daß dieselben, wenn auch in kleinerem Maßstabe, doch alle glücklich und in Wohlhabenheit leben. — Dabei erfreuen sich alle eines sehr guten Rufes, und sind sowohl von den Landeskindern, als von den sämtlichen Provinzial-Beamten wegen ihres Characters und ihrer Moralität gerne gesehen.

Auf dem Vorwerk Bargem Grande ist eine kleine Kapelle der „Nossa Senhora da Bargem Grande“ geweiht und 2 Kapellen sind in Santa Isabel, von denen eine unter dem Patronat derselben Heiligen, die andere unter dem der heiligen Philomena steht.

Diese kleinen Kapellen sind von den Colonisten auf eigene Kosten erbaut, und hier vereinigen sie sich zu gemeinschaftlichem Gebet.

Indessen ist weder unter ihnen, noch in der Nachbarschaft ein Priester ansässig. — Der geistliche Zuspruch ist ihnen daher schwer zugänglich, da sie denselben nur von dem Eifer und der Frömmigkeit des Pfarrgeistlichen in S. José erwarten dürfen, da die Pfarre von Santo Amaro, die nächste bei der Colonie, z. Z. nicht besetzt ist.

Aus diesen Gründen haben die Colonisten mich dringend ersucht, bei dem Kaiserlichen Gouvernement einen Priester für sie zu erbitten, der in der Colonie zu wohnen hat. Dieser Priester kann ein Brasilianer oder Portugiese sein, da vielen Colonisten die Landessprache hinlänglich geläufig ist.

Gleichzeitig baten sie dringend um die Errichtung einer Primär-Schule, unter dem Anerbieten, das Schulhaus auf eigene Kosten herstellen zu wollen.

Diesem Bedürfnisse nun wird durch den Präsidenten der Provinz abgeholfen werden, der schon vor meiner Ankunft sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt hatte.



Was indessen den Priester anbetrifft, so sollte meiner Meinung nach das Kaiserliche Gouvernement, welches bisher so wenig Ausgaben von dieser blühenden Colonie gehabt hat, hier dem Präsidenten der Provinz zu Hülfe kommen, und demselben jährlich bis 1 Conto de Reis zur Verfügung stellen, bestimmt den Unterhalt des Priesters zu sichern, nachdem der Diöcesan-Bischof die Gründung der neuen Pfarrei verfügt haben wird.

Das Pfarrgebiet könnte füglich den ganzen Colonie-District, sowie das Terrain umfassen, welches sich bis an die Militär-Colonie Santa Theresia hinzieht.

Abgesehen von diesen beiden Bedürfnissen der Colonie halte ich es für gebotene Pflicht die Aufmerksamkeit des Kaiserlichen Gouvernements noch für ein anderes, wichtigeres in Anspruch zu nehmen.

Ich spreche von der dringenden Nothwendigkeit die Präsidentur der Provinz ohne Verzug in den Stand zu setzen, den Bau verschiedener Brücken vornehmen zu können, sowie ferner die Reparaturen und Ausbesserungen vorzunehmen, deren die einzige Straße, welche über S. José die Colonie mit der Hauptstadt der Provinz verbindet, bedarf.

Ich habe diese Straße bei Regenwetter passirt. Die Beschwerden und Widerwärtigkeiten dieses Weges, die mich zwangen ganze Tage in Caldas do Norte zu verlieren, eingeklemmt zwischen den Flüssen Forquilha und Gaspar, die dermaßen angeschwollen und so reißend geworden waren, daß die Furthen unpassirbar, die Canoesahrt unmöglich war; der Ritt durch so gefährliche Stellen, daß es nöthig war die abgeladenen Thiere durchschwimmen zu lassen, — haben mir einen Begriff von den Leiden und Verlusten der Colonisten gegeben, die ohne diese Hindernisse zweifelsohne bereits auf einer höhern Stufe des Wohlergehens sich befinden würden.

Diese Straße bildet heute in ihrer ganzen Ausdehnung einen wesentlichen Theil der hochwichtigen Straße von Lages, und wenn schon dieselbe, Dank dem Eifer und den Anstrengungen des Präsidenten der Provinz, und der Thätigkeit und Einsicht

des Ingenieur Majors Joao de Souza Mello e Alvim, an einigen Stellen viele Ausbesserungen erfahren hat, so erheischt sie doch noch immer unvermeidliche und schleunige Reparaturen, uamentlich auf der ganzen Ausdehnung der „Campo de José Pereira“ genannten Stelle.

Bei einigermaßen starkem Regen ist die Straße hier fast unpässbar, und die großen Löcher, voll von Holzstücken und losen Steinen, bringen eine ernste Gefahr für den Reisenden mit sich, während das Wasser bis zur Höhe der die Straße umgebenden Einzäunungen anschwillt.

Außerdem hindern die Hügel zwischen der Mündung des Bugre-Flusses und der Colonie, die Höhen von Nossa Senhora da Bagem und José Marcellino, und andere mehr, die bei Regenwetter die Passage für Reiter und Truppen erschweren, für Wagen aber bei jedem Wetter unmöglich machen.

Es müssen ferner außer verschiedenen kleinen Ueberbrückungen und Sielen, Brücken von 80 bis 150 Palmos Spannung über den Bugrefluß, die Bäche Torquilhas und Mathias, André und Gaspar geschlagen werden.

Diese Arbeiten, über deren Dringlichkeit der Präsident der Provinz mit mir gleicher Meinung ist, können und dürfen nicht verschoben werden, um so weniger als die zur Ausführung derselben nöthige Summe nicht sehr groß ist, und von Seiten des Staates nicht mehr als Rs. 15:000\$000 in Anspruch nehmen würde.

Es gereicht mir zur besonderen Genugthuung, Ew. Excellenz versichern zu können, daß wir den Umstand mit so geringen Mitteln Arbeiten solcher Art ausführen zu können, lediglich der strengen Fiscalisation jenes ausgezeichneten Beamten verdanken, sowie den Privathülfsmitteln, auf welche er rechnet, da sie ihm auch bei andern Gelegenheiten schon zu Gebote gestanden haben, so wie endlich dem augenblicklich, im Verhältniß zu dem was sonst für dergleichen in Brasilien bezahlt zu werden pflegt, niedrigen Tagelohn und wohlfeilen Material, das uns in Santa Catharina zur Verfügung steht.

Meiner Ansicht nach ist dieses ein Grund mehr, die Sache ohne allen Zeitverlust zu erledigen, denn es gilt die günstige Gelegenheit auszunutzen, die von einem Augenblick zum andern entschwinden kann. Da der Staat einmal nothgedrungen diese Arbeiten doch auf sich nehmen muß, so ist es das beste und wohlfeilste, dieselben sofort auszuführen.

Wo nicht, wird sich der Staat gezwungen sehen das drei- oder vierfache der jetzt veranschlagten Summe zu bezahlen, während er außerdem die Leiden und Schäden der Colonisten vergrößert, und eine große Zahl Landbesitzer eines Theiles der Provinz in Verlust bringt. Die Straße ist eine der wichtigsten für die Verproviantirung der Hauptstadt, und für den Export von Früchten des Landmannes, sie ist endlich die Straße für allen Verkehr zwischen Parana und Lages, S. José und Desterro.

Dazu kommt noch, daß die beste Jahreszeit für die Construction der Materialien und der Erdarbeiten vor der Thüre steht.

Nachdem ich solchergestalt Ew. Excellenz mit allem Freimuth die Bedürfnisse der Colonie Santa Isabel auseinandergesetzt habe, welche einer schleunigen Befriedigung bedürfen, um die Entwicklung der Colonie zu sichern, und nicht allein dieser, sondern auch den Militair-Colonien Santa Theresa und Santa Maria, der alten Colonie S. Pedro d'Alcantara, einer wichtigen Straße, und einem großen Theil der Provinz von directem Nutzen sein werden, — bitte ich um die Erlaubniß, zu andern Betrachtungen übergehen zu dürfen.

Ew. Excellenz wissen — und diese Ansicht erleidet glücklicherweise heutzutage unter uns nicht weiter große Anfechtung — daß nur die Colonisation der großen Mittelpunkte, die nicht in abgelegenen Wüsten, sondern in möglichster Nähe der bevölkerteren Theile des Landes angelegt werden müssen, die über Straßen, oder sonstige leichte Verkehrsmittel mit den Markt- und Seeplätzen verfügen können, — den Strom der freiwilligen Auswanderung nach Brasilien lenken kann.

Ew. Excellenz wissen auch, daß die so gebildeten Mittelpunkte,

selbst unter sonst günstigen Verhältnissen, ihre wahre Bedeutung und eigene Anziehungskraft erst dann erreichen, wenn sie bereits eine bedeutende Anzahl von Einwohnern zählen. Wo nicht — wird Niemand ihnen Aufmerksamkeit schenken.

Da dem nun so ist, scheint es mir höchst angemessen, wenn die Regierung in Betracht des wahrhaft blühenden und gesicherten Zustandes der Colonie Santa Isabel, und der vielen Hülfsmittel, die neue Colonisten daselbst finden, in Betracht ferner des Umstandes, daß auf der Landstraße nach Lages die Militair-Colonie Santa Theresa liegt, die gleichfalls binnen Kurzem im Stande sein wird, einer neuen benachbarten Ansiedelung mit Lebensmitteln und Hülfen beizustehen; in Betracht endlich des sehr wesentlichen Umstandes, daß unbefehrtes, fruchtbares und gesundes Land hinlänglich vorhanden ist — die nöthigen Anstalten treffen wollte, um eine fernere Anzahl gut ausgewählter Colonisten nach Santa Isabel zu schaffen, und dieselben dort als Eigenthümer zu etabliren.

Die Landlots müßten zur Ortschaft Santa Isabel gezogen werden, und die Colonisten als Erbpächter oder sonst in der Weise installirt werden, die als die beste erscheint, und am angemessensten mit den Bestimmungen des Landgesetzes in Einklang gebracht werden kann.

Die Kosten der Vermessung und Abgränzung der für die neue Ansiedelung auszulegenden Ländereien sind nicht bedeutend, da das Terrain längs beiden Seiten der Straße nach Lages hinlänglich bekannt ist; und auch die Opfer für die Kosten des ersten Etablissements der Colonisten, unvermeidlich wie sie sind, dürften nicht erheblich sein.

Gestützt auf die Berechnungen, die ich habe anstellen können, auf die Informationen, die ich von dem Präsidenten der Provinz erhalten habe, glaube ich, daß Rs. 10:000\$000 ausreichen werden um 20 Familien aus ca. 80 Personen bestehend zu etabliren, d. h. alle Kosten des Transports von Desterro nach Santa Isabel, die Vermessungskosten der Lots für jede Familie,

und endlich die Beihülfen zum Häuserbau, zum Lebensunterhalt für 6 Monate u. vollständig zu bezahlen.

Damit indessen diese Rechnung nicht trüge, ist es durchaus nothwendig, daß die angegebene Summe im Voraus zur Verfügung des Präsidenten von Santa Catharina gestellt werde, damit derselbe befähigt sei gegen Baarzahlung gewisse nöthige Ausgaben und die bestmögliche Lieferung der Nahrungsmittel u. zu beschaffen.

Es ist ferner unerlässlich, daß der Präsident mindestens 4 Monate Zeit für seine Vorbereitungen habe.

Dann aber können regelmäßige Expeditionen von je 100 Colonisten von 2 zu 2 Monaten gemacht werden.

Im Mittelpunkte der neuen Ortschaft müßte unverzüglich eine kleine Kapelle errichtet werden, die — provisorisch wie sie ist — für ca. 1 Conto müßte hergestellt werden können.

Das Schulhaus würde noch billiger einzurichten sein. Für den katholischen Theil der neu einzuführenden Colonisten würde der Prediger von Santa Isabel, falls solcher ein Deutscher, dienen. Die jetzigen Colonisten in Santa Isabel bekennen sich fast ausschließlich zur katholischen Religion.

Für die Administration der Colonie reicht ein Director mit einem Gehalt von Rs. 1:200\$000 bis 1:600\$000 aus, und würde es meiner Meinung nach sehr zweckmäßig sein, wenn zu diesem Amte vorzugsweise ein Mann gewählt würde, der mit dem praktischen Ackerbau unseres Landes vertraut ist, selbst wenn man einem solchen einen Dolmetscher an die Seite stellen müßte, den man übrigens in der Colonie selbst oder sonst anderswo mit Leichtigkeit finden würde.

Gestützt auf meine Beobachtungen in Santa Isabel sowie auf die Auslassungen kompetenter Männer, spreche ich es als meine feste Ueberzeugung aus, daß die neue Ortschaft, vorausgesetzt daß ihre Einwohner ordentliche und fleißige Landbauer sind, ohne allen Zweifel prosperiren muß.

Der tägliche Anblick des Wohlstandes ihrer Landsleute, die unter bei weitem ungünstigeren Umständen sich dort ansiedelten,

der tägliche Verkehr mit diesen, die nützlichen Rathschläge und Anleitungen, die sie von denselben bekommen können, sind gewiß an sich allein schon als besonders günstige und ermunternde Bedingungen für die neuen Colonisten zu bezeichnen.

Rechnen wir hinzu das gesunde und angenehme Clima, die große Fruchtbarkeit des Landes, die Leichtigkeit der Communication mit S. José, wo die Bodenerzeugnisse sofort Absatz finden, die Wichtigkeit der Straße von Lages, so finden wir eine hinreichende Menge von glücklichen und wichtigen Vorbedingungen, deren Vereinigung nicht verfehlen kann und wird, die neue Colonie in wenig Jahren in Flor zu bringen und damit dem Lande reichlichen Ersatz für die aufgewandten Opfer zu gewähren; Opfer, die außerdem klein sind im Vergleich zu den großen Summen, die wir für schlecht combinirte Colonieanlagen verausgabt, und total verloren haben.

Die Ausführung dieses Planes wird in keine bessern Hände als die des gegenwärtigen Präsidenten der Provinz Santa Catharina gelegt werden können.

Seine praktische Kunde der Provinz, sein Sinn für öconomische Verwaltung und wahre Controлле, seine großen Erfahrungen und nöthigen Studien in Betreff der Entwicklungsgeschichte der Colonie Santa Isabel, die er vielfach besucht hat, geben die sicherste Bürgschaft für das Gelingen der Aufgabe, wenn die Kaiserliche Regierung es für angemessen halten sollte, die Lösung derselben diesem Beamten zu übertragen.

Gott schütze Ew. Excellenz.

Rio de Janeiro, den 24. April 1859.

(gez.) Luiz Pedreira do Coutto Ferraz.

An Sr. Excellenz den Minister der inneren Angelegenheiten Herrn  
Staatsrath Sergio Teixeira de Macedo.

## Colonie Blumenau.

Em. Excellenz!

In Gemäßheit der vom 12. März 1859 aus dem Ministerium des Innern datirten Ordre, habe ich die Colonie Blumenau in der Provinz Santa Catharina inspicirt, und beehre mich nun über die Ausführung des mir gewordenen Auftrages zu berichten.

Zu dem angegebenen Zwecke reiste ich am 30. März von der Ortschaft Joinville im Districte S. Francisco ab, schiffte mich selben Tages auf dem Kriegsdampfboote „Recife“ ein, landete mit Tagesanbruch am 31. März in Itapocoroy, und reiste von da sofort bis an die Mündung des großen Itajahy (ca. 3 Leguas).

Hier kam ich vor Mittag 12 Uhr an, und da ich den Fluß am Bord eines Dampfschiffes hinauffahren wollte, so rechnete ich darauf, am Abend desselben Tages in Blumenau einzutreffen.

Da indessen an der Maschinerie des Dampfers „Dom Pedro“, der mich schon innerhalb der Barre erwartete, etwas in Unordnung gerathen war, so zwang mich dieser Umstand, nicht nur den Rest des 31. März, sondern auch noch den ganzen folgenden Tag mit der Fortsetzung der Reise zu warten.

Ungeachtet des strömenden Regens trat ich die Fahrt den Fluß hinauf am 2. April an. Am Bord befand sich ein Mann, der für einen Lootsen galt, dessen Unerfahrenheit indessen den Dampfer 3 mal auflaufen und mich mehr als 3 Stunden verlieren ließ.

Dieser Umstand nöthigte den Schiffcommandanten einen anderen Lootsen an Bord zu nehmen, unter dessen Leitung ich bis an den Punkt gelangte, wo der Gaspar-Fluß in den großen Itajahy fällt. — Hier, bei dem Bestreben Steine im Flußbette zu vermeiden, ließ das Schiff abermals auf, die Nacht brach

ein, der Regen ließ nicht nach, und da ich den Dampfer (der schon 2 Leguas weiter flussauf gefahren war, als das erste und einzige Mal, da er diesen Strom besuchte), keiner Gefahr aussetzen wollte, so verließ ich das Schiff, und ging zu Boot, schon im Dunklen bis zu der Wohnung eines älteren deutschen Anstiedlers, Namens Schramm, bei dem ich übernachtete.

Am folgenden Morgen ward die Reise fortgesetzt. Ein Theil der mich begleitenden Personen ging zu Boot ab, ich, begleitet von dem Major João de Souza Mello e Alvim und dem von der Regierung ernannten Dolmetscher, machte die Tour zu Lande mit der Absicht, die Ansiedelungen der deutschen Colonisten auf dem rechten Flussufer zu sehen, und die Zeit auszunützen, indem ich mich gleichzeitig von dem Zustande der Straße und dem einer Abzweigung der Colonie Blumenau überzeugte, welche letztere etwas oberhalb der Ortschaft Belchior anfängt.

In Folge der vielen und tiefen Pfützen die ich vorfand, so wie des Umstandes, daß die letzten heftigen Regen einige Brücken entweder ganz weggeschwommen, oder doch niedergedrückt hatten, war der Weg an verschiedenen Stellen kaum passirbar.

Nach vierstündigem Ritt kam ich auf der Colonie an, wo ich mich die für meine Zwecke nöthige Zeit aufhielt.

Während derselben habe ich die ganze Colonie bis zu dem Wasserfalle des Itajahy bald zu Pferde, bald zu Canoe oder im Boot, bald zu Fuß untersucht, um die Ansiedelungen der Colonisten zu sehen und zu examiniren, welche mit kleinen Intervallen beide Ufer des Flusses besetzen, um auf diese Weise mich auf meine Berichterstattung an die Kais. Regierung genügend vorzubereiten.

Die ersten Anfänge der Colonie Blumenau datiren von 1850, in welchem Jahre der Dr. Blumenau einige deutsche Colonisten-Familien, die er von Deutschland geholt hatte, an den damals noch unbebauten Ufern des großen Itajahy ansiedelte, mit der Absicht, nach und nach auf den ihm gehörenden Ländereien, die er durch Kauf und Concessionen der Regierung an sich gebracht hatte, ein großes Colonisations-Centrum zu bilden.



Da der Unternehmer fast ausschließlich auf seine eigenen Hülfquellen angewiesen war, und dabei schier unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte, so blieb die Bedeutung dieser Ansiedlung in den ersten Jahren sehr gering. Seine Ausdauer jedoch, so wie seine aufrichtige Hingebung an die Sache der Einwanderung, die ihm einige Beihülfe von der Regierung erwarben, hielten ihn aufrecht.

Auf diese Weise hatte er es schon im Jahre 1857 erreicht, daß er nicht allein 834 Colonisten in's Land gebracht hatte, von denen 580 auf der Colonie, der größere Theil des Restes aber in der nächsten Nachbarschaft derselben (am großen und kleinen Itajahy) angesiedelt war, sondern daß auch seine Colonie, in Anbetracht der glückverheißenden landwirthschaftlichen Resultate, welche er seit 1855 erlangt hatte, und in Anbetracht des guten Rufes dessen die Colonie sich bis heute in Europa erfreut, einen, gute Erfolge in Aussicht stellenden Aufschwung genommen hatte.

Also, bald rascher, bald langsamer fortschreitend, zuweilen behindert durch den Mangel an eigenen Hülfquellen, und die Schwierigkeiten, die aus der Sache selbst hervorgehen, so wie durch harte Verluste und andere Umstände, welche der Regierung nicht unbekannt sind, — ist die Colonie auf ihren gegenwärtigen Standpunkt gelangt. Dieser aber ist der folgende:

Die arbeitsame und gesittete Bevölkerung besteht aus 684 Individuen, von denen 75 pCt. ausschließlich Landbauer sind, 17 pCt. den Landbau mit ländlichen Gewerben verbinden, und 8 pCt. mit der Ausübung von Künsten und Industrien sich beschäftigen.

Ueber 80 haben die nöthigen Schritte gethan, um sich als brasilianische Bürger naturalisiren zu lassen, ein Gleiches beabsichtigt eine große Anzahl der Uebrigen.

169 Häuser zählt die Colonie. — Von diesen müssen etwa  $\frac{2}{3}$  als provisorische Wohnungen, von wenig zierlicher, und selbst schwacher Bauart bezeichnet werden; fast alle aber sind auf ganz außerordentlich fruchtbarem Lande angelegt, umgeben von vortrefflichen Mandioca-, Mais- und Bohnen-Feldern, von

großen Anpflanzungen von Knollengewächsen, als da sind: Inhame, Cará, Batata doce ic., von Reiskeltern, und vor allem von Zuckerrohr, dessen Cultur die Colonisten — nächst der Mandioca — im größten Maßstabe betreiben.

Es existiren auf der Colonie etwa 20 Züchermühlen, an 14 Destillirapparate, verschiedene Maschinen für die Bereitung der Farinha und des Tubá, 1 Sägemühle, einige Bäckereien, so wie kleine Werkstätten für ländliche Gewerbe.

Die Colonie besitzt ca. 700,000 Quadrat-Brassen künstlicher Weide, einen Viehstand von ca. 200 Häuptern sehr guten Rindviehs, theilweise schon von ostfriesischen; vom Unternehmer eingeführten Stieren herrührend, ca. 800 Schweine, zu deren Aufzucht außer dem Mais, hauptsächlich die Inhame dient, die heutzutage an den Ufern des großen Stajahy und der die Colonie durchströmenden Bäche und kleinen Flüsse fast wild wächst; einen großen Bestand gefiederter Hausthiere von vorzüglicher Qualität, eine für den Consum fast ausreichende Butter- und Käse-Production.

Dies ist in wenig Worten das Bild, welches sich vor den Augen des aufrollt, der diese Colonie durchgeht und untersucht.

Ich habe verschiedene Ansiedelungen, mehrere Häuser besucht, und Alles was ich gesehen habe, hat in meinem Geiste die Ueberzeugung hervorgerufen, daß die Colonisten im Allgemeinen im Ueberflusse leben, daß einige schon selbst von Wechsel- schlägen des Schicksals nichts mehr zu befürchten haben, und daß die Colonie, — eine wahrhafte und ausschließliche Ackerbau- colonie, — in dieser Hinsicht schon alle wesentlichen Erfordernisse einer glücklichen Zukunft für ihre Bewohner in sich schließt. Es genüge anzuführen, daß die Production der Colonie den regelmäßigen Consum deckt, und daß ein Theil der Producte für den Export übrig bleibt.

So sind im vorigen Jahre (1858), außer Lebensmitteln in geringer Quantität, bereits 2500 Arroben Zucker und 12,000 Maß Branntwein exportirt.

In 1860 wird die Ausfuhr von Mandioca-Mehl sehr be-

deutend werden, vorausgesetzt daß die Witterung die Erndte begünstigt, und dasselbe würde mit Mais der Fall sein, wenn dessen Consum nicht dadurch unverhältnißmäßig groß würde, daß das Maisbrod ein Hauptnahrungsmittel der Colonisten bildet, ganz abgesehen von dem gleichfalls allgemeinen Gebrauche den Mais auch als Viehfutter zu verwenden.

Ueßerdem wird mit dem Waldschlagen und der Anlegung neuer Pflanzungen rüstig fortgefahen, der Eifer für den Landbau tritt überall hervor. Die Methode verbessert sich nach und nach, sei es durch Anwendung der Egge und des Pflugs auf den dazu geeigneten gereinigten Strecken, sei es durch Anbau von Pflanzen besserer Qualität, wie z. B. des batavischen Zuckerrohrs, dessen Söplinge der Unternehmer vertheilt hat, und anderer, die er in Pflanzschulen zieht, um dieselben zur passenden Jahreszeit zu vertheilen. Alles läßt also schließen, daß Production und Exportation, angemessen unterstützt, stätig zunehmen werden, und dies um so mehr, als die Colonie in einem sehr günstigen Klima belegen, aus Ländereien von ganz besonderer Fruchtbarkeit besteht, auf welchen bis heute alle gefährlichen epidemischen und endemischen Krankheiten gänzlich unbekannt geblieben sind, welche sonst häufig gerade die durch ihre Fruchtbarkeit ausgezeichneten Landstriche heimzusuchen pflegen. Im letztverflossenen Jahre fanden gegen 48 Geburten nur 7 Todesfälle statt, die einen schon alten Mann und 6 Kinder unter 4 Jahren betrafen.

Ich kann Ew. Excellenz die Versicherung ertheilen, daß in dieser Beziehung, wie in anderer, die von dem Dr. Blumendau an das Generallandamt erstatteten Berichte keinesweges übertrieben sind. — Die genaue und mit eigenen Augen von mir vorgenommene Untersuchung bestätigt vollkommen, was der Unternehmer über die Lage der Colonisten, und die blühenden Aussichten für den Landbau auf der Colonie geschrieben hat.

So wahr nun aber auch dies Alles ist, so würde es dennoch ein Irrthum sein, wenn die Staatsgewalten daraus schließen wollten, daß die Bildung der Colonie eine völlig abgeschlossene

und fertige sei, und daß dieselbe, sofort und plötzlich sich selbst überlassen, sich nicht allein in gedeihlicher Weise weiter entwickeln, sondern auch noch als Anziehungspunkt für neue Colonisten dienen werde, die da freiwillig kämen, um dieselbe zu bewohnen und zu bereichern, indem sie auf derselben oder in der Nachbarschaft sich mit Land ankaufen.

Wenn schon im verflossenen Jahre nur 10 von 81 Colonisten, die am großen Itajahy anlangten, (nicht bedeutender) Vorschüsse auf ihre Passagen bedurften, während alle Uebrigen dieselbe selbst zu voll bezahlten, und der größere Theil noch einige eigene Habe mitbrachte, so ist diese Thatsache doch ihres geringen Umfanges wegen noch zu unbedeutend, um etwas anderes zu beweisen, als daß die Colonie in Europa noch immer in gutem Ansehen steht. Um das oben angegebene Resultat zu erreichen, dazu ist die Zahl der Vorhandenen noch zu gering, wenn wir die eindringlichen Lehren der, nicht allein in unserm Lande, sondern überall gemachten gleichen Beobachtungen und Erfahrungen in Betracht ziehen.

Zur Erreichung dieses Zieles ist das Zusammenwirken noch anderer Erfordernisse nöthig, zu denen ich vor allen Dingen die progressivste Entwicklung des Bestehenden, und die stätige etappenweise Einführung neuer Colonisten zähle.

Um dem ersten dieser Erfordernisse zu genügen, ist es durchaus nothwendig, die Hebel wirksam in Bewegung zu setzen, die die Verwirklichung desselben unterstützen und beschleunigen können; dazu genügen noch für viele Jahre die Hülfquellen der etablirten Colonisten allein nicht, wie befriedigend auch deren Lage sein möge, denn diese Colonisten bringen in der Regel nicht genug Vermögen mit — und können das auch nicht — um auch nur die ersten und harten Anstrengungen, mit denen sie zu kämpfen haben, zu überwinden, und noch viel weniger sind diese Mittel genügend um große Summen auf Wegebauten und Verbesserungen, auf Erleichterung der Transportmittel, auf die Anschaffung von händesparenden Werkzeugen, auf Bevoll-

kommen der Producte, auf viele nothwendige Dinge mehr zu verwenden.

Die Verwirklichung des zweiten der angegebenen Erfordernisse erheischt — außer anderen Maßnahmen, deren Aufzählung dem Zwecke der gegenwärtigen Schrift nicht entsprechen würde — die Niederlegung von Geldmitteln in Europa, um an gewissenhafte Agenten Prämien für die Herbeischaffung guter Colonisten zahlen zu können, und um diesen letzteren selbst wahrheitsgemäß die Vortheile die ihrer in dem neuen Vaterlande harren, die günstigen Bedingungen für ihre Wohlfahrt, welche die betreffenden Mittelpunkte bieten, vor Augen führen zu können.

Derartige Geldbeihilfen sind auch nothwendig um denjenigen Colonisten, welche die erforderlichen Garantien für ihre Moralität und ihre Liebe zur Thätigkeit bieten, aber nicht im Stande sind ihre Ueberfahrt selbst zu bezahlen, Vorschüsse auf die Passagebeträge machen zu können, wenn das Engagement solcher Leute nöthig ist um die beabsichtigte Expedition zu vervollständigen.

Ohne dies wird es immer an der Regelmäßigkeit der Expeditionen fehlen. Dieser Umstand aber ist, wie bekannt, einer der allerwichtigsten, weil die zur Auswanderung nach Brasilien geeigneten Individuen, die auf die Regelmäßigkeit der Expeditionen sich verlassend, ihre Vorbereitungen für einen bestimmten Reisetag getroffen haben, leicht und häufig, weil eben kein anderer Ausweg bleibt — ihr Vorhaben aufgeben, wenn sie das Schiff, welches sie überführen soll, nicht segelfertig vorfinden.

Diese und andere Voraussetzungen, und unter diesen hauptsächlich die Gleichstellung der Passagen nach Brasilien mit denen, welche nach den Verein. Staaten bezahlt werden, sind im Allgemeinen nothwendig, um die Einwanderung so zu begünstigen, daß sie in einem freiwilligen und regelmäßigen Ströme sich ergieße; und sind es um so mehr, wenn es sich um Brasilien handelt, welches gegen furchtbare und mächtige Concurrenten zu kämpfen hat, und Schwierigkeiten bestiegen muß, die weit größer sind als die-

jenigen, welche der Auswanderung in anderen Ländern entgegenstehen.

Um hier den Zweck zu erreichen, dazu bedarf es, (und wird es noch lange bedürfen) der wirksamen Unterstützung und Hilfe von Seiten des Brasilianischen Gouvernements.

Indem ich nun dazu übergehe, die vorstehend entwickelten Grundsätze auf die Colonie anzuwenden, mit der ich mich hier zunächst beschäftige, tritt die Wichtigkeit derselben mit verdoppelter Stärke hervor; denn in Blumenau sind weder die Colonisten bereits auf dem Standpunkte angelangt, daß sie aus eigenen Mitteln zu der inneren Entwicklung der Colonie beitragen könnten, indem sie allein die Verkehrswege herstellten oder vervollkommneten und die nothwendigsten öffentlichen Arbeiten unternähmen; noch kann der Unternehmer ferner und in Zukunft eine derartige Aufgabe mit eigenen Mitteln zu lösen beabsichtigen.

Die Colonisten können dies nicht:

1) weil, wie vortheilhaft auch ihre Situation als Ackerbauer sein möge, insofern als sie ihren Bedarf im Uebersusse produciren und einige Producte bereits exportiren, sie doch immer noch mit Schulden belastet sind, die von den Landläufen auf 3 Jahre Zeit und von den Vorschüssen herrühren, welche sie für Lebensunterhalt, Hausbau, Instrumente und andere Unkosten des ersten Etablissements aufgenommen haben. — Auf diese Schulden bezahlen sie allerdings keine Zinsen, aber auf andere geschieht es, zu hohem Zinsfuß; namentlich bei den außerhalb der Colonie contrahirten Schulden.

2) weil, wie groß auch immer die erzielten landwirthschaftlichen Resultate sein mögen, dieselben doch immer durch das Maas der Kräfte jedes einzelnen Colonisten bedingt und beschränkt sind.

Aus Mangel an Händen hat die Bodencultur, trotz der bedeutenden Elemente dazu, die sie aufweist, noch nicht den Aufschwung genommen, dessen Erreichung das Ziel der Wünsche ist,

und Angesichts dieses notorischen Factums ist es klar, daß die Ueberschüsse der Production noch nicht groß genug sind, um den Colonisten in den Stand zu setzen, nicht allein seine Zinsen zu bezahlen und seine Schulden abzutragen, sondern auch noch zu den materiellen Verbesserungen der Colonie und deren moralischem Fortschritte kräftig beizutragen.

Auch für die Schultern des Unternehmers ist diese Aufgabe zu schwer, denn da er bereits sein ganzes Privatvermögen und außerdem Alles was er vom Gouvernement bekommen hat, ausschließlich auf die Colonie verwendet, so ist er heute aller Mittel beraubt, und einzig und allein auf die Geldeingänge aus Landverkäufen und Rückzahlungen gegebener Vorschüsse angewiesen. — Diese beiden Einnahmequellen dürften aber noch für viele Jahre trügerische sein, denn was die erste anbelangt, so sind durch dieselbe während 7 Jahren nur ca. 8 Contos de Reis realisiert, und die zweite wird der Natur der Sache nach nur sehr langsam und sehr spärlich fließen, wenn man den Uebelstand vermeiden will und muß, die Schuldner durch gerichtliche Executionen zur Zahlung anzuhalten, was gleichbedeutend mit der Zerstörung der geschaffenen Colonie wäre.

In solchen Umständen giebt es keine Vermittelung mehr. Entweder muß man die großen Elemente künftiger Wohlfahrt, die diese Colonie aufweist, ausnützen — und dann ist es unerläßlich, daß die Regierung sofort der Colonie zu Hülfe komme, indem sie derselben die für richtig erkannten Bewilligungen ohne Aufschub gewährt; oder der Weg der Liquidation, den der Unternehmer bei fehlenden Mitteln angiebt, muß eingeschlagen werden — und dann gilt es so viel wie möglich die vom Staatschaze gemachten Darlehn zu sichern, und durch Uebernahme der Schuldtitel der Colonisten von dem Unternehmer, nach Kräften dafür zu sorgen, daß den Colonisten eine angemessene Frist zur Rückzahlung gewährt werde (mit oder ohne Zinsen), um sie alsdann ihrem Schicksale und ihren eigenen Hülfsquellen zu überlassen. — Ich, meinstheils, bin weit entfernt davon die zweite Alternative anzurathen. Nicht, weil ihr Resultat in dem

Elende der Colonisten bestehen würde; sondern weil alsdann alle bisherigen Anstrengungen vergeblich gewesen sein würden, um aus dieser Colonie einen Anziehungspunkt für die freiwillige Einwanderung zu machen, die unser einziges Endziel sein muß, und deren Verwirklichung allein die Größe und den Umfang der gebrachten Opfer rechtfertigen kann.

Ich bin nicht der Ansicht, daß die Liquidation der Unternehmung als solche das Elend der etablierten Colonisten nach sich ziehen würde; denn aus den verschiedenen Bilanzen geht hervor, daß der Werth ihres Besizthums bereits ihre Schulden übersteigt. Und überdies sind sie durch den gegenwärtigen Zustand ihrer Culturen und die große Zukunft die diese versprechen, sicherlich befähigt ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, und sich und ihren Kindern eine glückliche Existenz zu sichern, wenn sie nur mäßige Zinsen zu zahlen haben, und die Rückzahlung des Capitals ruhig und langsam betrieben werden kann. Dafür aber würde die Regierung sicherlich in jedem Falle sorgen.

Die Colonisten schulden dem Unternehmer Rs. 60:911\$000 und wenn man, wenn auch nicht genau, so doch mit ziemlicher Sicherheit den Gesamtbelauf ihrer außerhalb der Colonie contractirten Verbindlichkeiten mit Rs. 12:000\$000 annimmt, so ergibt sich eine Totalsumme von Rs. 72:911\$000.

Nimmt man nun den Werth der besetzten Ländereien sammt Häusern und Pflanzungen (nicht mit über Rs. 182:000\$000, wie die Colonisten das thun), sondern, nach der Meinung des Unternehmers die mir begründet zu sein scheint, nur mit Rs. 150:000\$000 an, indem man in diese Abschätzung außer den unbeweglichen Gütern (die von den Colonisten allein in Betracht gezogen werden) auch noch die Productenvorräthe, den Viehstand und die fahrende Habe aufnimmt, so bleibt immer noch ein Saldo von ca. Rs. 80:000\$000 zu Gunsten der Colonisten, der einen weiten Spielraum bietet für jeden Abschlag auf den Werth, den eine gezwungene oder plötzliche Liquidation nöthig machen würde, und es würde immer noch genug übrig bleiben um das von den Colonisten importirte und auf ihr



Etablissement verwendete Capital von Rs. 30:000\$000 nicht als verloren ansehen zu müssen.

So richtig nun dieses Calcül bezüglich des Schicksals der gegenwärtig etablirten Colonisten ist, so gewiß würde es sich in solchem Falle aber auch herausstellen, daß die Colonie niemals wieder zu einem Anziehungspunkte für die freiwillige Einwanderung gemacht werden könnte.

Dazu würden dann die ersten Haupterfordernisse die ich angegeben habe, und die gleichzeitig und zu gleichem Zwecke arbeiten müssen, fehlen; die Zunahme der Bevölkerung aber würde eine sehr unbedeutende bleiben und sich auf den Ueberschuß der Geburten gegen die Sterbefälle beschränken.

Das aber liegt sicher nicht in dem Willen der Regierung; und kann nicht ihre Absicht sein, Angesichts der großen und wiederholten Beweise die dafür zeugen, daß die Regierung die Einwanderung begünstigen und kräftig machen will.

Es bleibt daher nichts Anderes übrig als die erste der obigen Alternativen zu adoptiren, und von diesem Gesichtspunkte ausgehend, gehe ich nun dazu über die dringendsten Bedürfnisse der Colonie anzugeben, indem ich zu gleicher Zeit meine Meinung über die beste Art und Weise denselben abzuhelfen ausspreche.

Zusörderst werde ich von der inneren Entwicklung der Colonie handeln.

Die erste Nothwendigkeit die in dieser Beziehung, meiner Meinung nach, befriedigt werden muß, besteht in dem Bau von Brücken, und den Reparaturen und anderen Verbesserungen der Wege, die außerhalb des bewohnten Coloniegebietes einen leichten und sicheren Verkehr vermitteln sollen.

Die zweite ist der Bau eines Bethauses für die Protestanten. Zu diesem Bekenntniß gehören fast alle Colonisten, da unter 684 Personen sich höchstens 12 Katholiken befinden.

Die dritte ist der sofortige Bau eines Schulhauses (und später mehrerer) für den Elementarunterricht.

Diese drei Nothwendigkeiten wiegen so schwer, daß sich

die Geduld. Ew. Excellenz nicht durch den weiteren Nachweis derselben zu ermüden brauche.

Den Anstrengungen des Unternehmers ist es gelungen bereits 10,800 Brassen Wege herzustellen, dieselben lassen indessen, da sie nur kaum eine Brasse breit sind, auch häufig schlecht werden; noch Vieles zu wünschen übrig.

Wenn es nun auch noch für einige Zeit nicht thunlich sein wird, diese Wege zu erweitern und dieselben zu erhöhen oder die nöthigen Siele und complicirten Arbeiten an denselben zu machen; so ist es doch wenigstens ganz unerläßlich, dieselben beständig und systematisch zu conserviren.

Auch müssen, wenn neue Colonisten kommen, neue Straßen angelegt werden, um die Menschen auf ihren Ländereien placiren zu können:

Es existiren bereits 47 hölzerne Brücken, die schon sehr gute Dienste geleistet haben, denn ohne sie würden den Colonisten oft alle Verkehrsmittel fehlen.

Aber vielleicht die Hälfte dieser Brücken ist nur noch wenig dauerhaft, und erfordert fast gänzlichen Neubau; außer diesen sind andere durch die letzten Regen gänzlich ruinirt und zwei ganz fortgespült.

Auch der Rest der Brücken, die dauerhafter sind, wird kaum noch fünf oder sechs Jahre dienen können, wenn höhere Gewalt sie nicht schon vorher zerstört, aber auch einige unter diesen erheischen dringend Vorkehrungen zu ihrer Erhaltung.

Als Betsaal dient provisorisch ein Theil eines Aufnahmehauses. Der Ort ist beengt, für seinen Zweck wenig geeignet, was für die Colonisten mit Recht ein Grund zur Klage ist.

Dasselbe ist der Fall mit der provisorischen Elementarschule. Sie besteht einfach in einem kleinen Zimmer, welches in demselben Empfangshause hergerichtet ist, und keine Bedingung seines Zweckes erfüllt.

Aus diesem Grunde vielleicht, und außerdem wegen der Entfernung von vielen sehr bevölkerten Stellen, ist die Thatsache zu erklären, daß die Schule nur von 26 Schülern,

worunter 7 Mädchen, besucht wird, während die Zahl der schulfähigen Kinder (zwischen 6 bis 16 Jahren), wie ich glaube, mit 100 bis 120 angenommen werden muß.

Neben diesen drei Bedürfnissen der Colonie erwähne ich noch eines ferneren, eines Gefängnisses, in dem Verbrecher mit Sicherheit untergebracht und verwahrt werden können.

Wenn schon die Bevölkerung der Colonie sich bisher immer durch ihre Moralität, und die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums in derselben, vortheilhaft ausgezeichnet hat (seit neun Jahren ist kein von Verderbtheit zeugendes Verbrechen in der Colonie begangen), so ist es doch immerhin zweckmäßig, in Anbetracht der wachsenden Zahl der dort angesiedelten Personen, ein Gebäude zu besitzen, um die Polizeicontravenienten einzusperren, und diejenigen zu verwahren, die aus irgend einer Veranlassung den bisher verfolgten Weg verlassen sollten.

Dieselben Gründe sprechen für die Errichtung eines Friedensgerichts-Districts und für die Bestallung eines Justiz- und Polizeicommissairs. Diesem Bedürfnisse wird der Präsident der Provinz inzwischen abhelfen, der die hierauf bezüglichen Informationen bereits verlangt hat.

Sehr nothwendig ist ferner auch der Bau einer fahrbaren Straße von der Colonie bis an die Mündung des Flusses; da wo das Kirchspiel Santissimo Sacramento liegt, eine Ortschaft, die wie ich schon an anderer Stelle bemerkt habe, wegen ihres lebhaften Holz- und Zuckerhandels einer großen Entwicklung fähig ist.

Der Mangel einer solchen Straße bringt manche Uebelstände für die Colonisten mit sich, die vielfach tagelang aller Communicationen beraubt werden, wenn der Strom so reißend wird, daß weder Yachten noch Canoes denselben hinauf fahren können.

Den Colonisten, die vor solchen Anlässen den Fluß hinabgefahren sind um ihre Erzeugnisse zu verkaufen, wird dadurch viel Zeitverlust und große Geldeinbuße verursacht, da sie auf das Sinken des Wassers warten müssen, und Kaufleute und

Käufer, die in die Colonie zu gehen beabsichtigen um an Ort und Stelle den Handel abzuschließen, können diesen Vorsatz nicht ausführen.

Andererseits würde die Straße auch die Colonie mit Vieh versehen, und das Fleisch in Folge des leichteren Transportes wohlfeiler werden.

Inzwischen halte ich es für meine Pflicht in dieser Beziehung hier einige Betrachtungen einzuschalten:

Nach dem was ich selbst beobachtet habe, und nach mir zugegangenen Auskünften, halte ich es nicht für richtig, daß diese Straße in ihrer ganzen Ausdehnung am rechten Flußufer angelegt werde; was auf den ersten Blick allerdings als das einfachste erscheint, und auch vor Jahren schon von dem Colonieunternehmer versucht wurde, der (in 1855, wenn ich nicht irre) thatsächlich einen Weg oder Reitweg fertig gebracht hat, durch den auch Vieh getrieben ist.

Meine Ansicht stützt sich darauf, daß die Straße, wenn sie dem Flusse folgt, nothwendig Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, und daß sie, wie man weiß, in diesem Falle 45 Bäche und Flüsse durch Brücken überschreiten muß.

Die Straße würde deshalb gerade dann, wenn solches am nothwendigsten ist (zur Zeit, wo der Fluß angeschwollen) dem Verkehre verschlossen sein, und wegen der vielen Brücken eine sehr kostspielige Conservation bedingen.

Der Bau würde unter 100 Contos de Reis gar nicht gemacht werden können, trotz aller Sparsamkeit und Einfachheit.

Auch käme noch zu allem hinzu, daß die Straße mindestens 33,000 Brassen lang sein müßte.

Meine Auskünfte nun besagen, daß wenn man einer andern Richtung folgt: d. h. von der Colonie nach dem Gaspar-Flusse, von da nach dem für Rechnung des Generallandamts bereits vermessenen Terrain am kleinen Itajahy, und an dem rechten Ufer dieses Flusses weitergehend bis an die Ortschaft an der Mündung, — vielleicht nur 3 Brücken nöthig sein werden, und die Länge der ganzen Straße nur ca. 24,000 Brassen betragen dürfte.

Wenn diese neue Direction des Weges practicabel wäre, (in welcher Beziehung die nöthigen Untersuchungen sofort ange stellt werden sollten) so wird sie auch den Vorzug haben für jene Territorien eine sichere Verbindung zu eröffnen und zu erleichtern, und würden dann die vermessenen und abgegränzten Districte zum Kauf gesuchter sein, und damit die von der Regierung bereits gemachten und noch fortdauernden Ausgaben vortheil hafter angelegt werden.

Ich glaube, daß wenn man die Voruntersuchungen zu diesem Zweck dem Ingenieur-Major, Commissair des Generallandamts und dem Dr. Blumenau übertrüge, die Kosten derselben 2 Contos de Reis nicht übersteigen würden.

Indem ich den Colonieunternehmer und andere competente Personen über die Beträge zu Rathgezog, welche die Befriedigung der oben angegebenen unabweisbaren Bedürfnisse bedingen würde, habe ich die Auskunft bekommen, daß das Bethaus nicht mehr als 4 Contos de Reis; die Schule 2 Contos, das Gefängnißhaus 3 Contos, die Brücken (über die Garcia, die Belha, die Martha und den Gaspar) 5 Contos erfordern wür den.

In Betracht nun, daß die neuerdings für den protestanti schen Prediger gebaute Wohnung, (das beste Haus in der ganzen Colonie, von eleganter und guter Bauart) Rs. 2:650\$000 gekostet hat, ist es nicht in Abrede zu stellen, daß die obigen Voranschläge verhältnismäßig billig sind, wobei es sich von selbst versteht, daß die Arbeiten dauerhaft, und, was die Ge bäude anbetrifft, nach von der Regierung gebilligten Plänen ge baut sein müssen.

Auch müßte der Unternehmer, oder Jemand an seiner Statt, die Verpflichtung übernehmen, die obigen Summen nicht zu überschreiten.

Dasselbe gilt von den Rs. 7:500\$000, welche der Unter nehmer in einer seiner Eingaben von der Regierung erbeten hat, um fernere 7,500 Brassen Wege in der Colonie eröffnen zu können. Der Preis von 1\$000 pr. Brasse scheint mir für

einen auch nur 10 Palmen breiten Weg sehr gering; der Unternehmer indessen, der in diesen Dingen ganz unverdächtig ist, versichert daß derselbe genüge.

Unter diesen Voraussetzungen würde die Gesamtausgabe für die aufgezählten Arbeiten Rs. 21:500\$000 betragen, wenn wegen des Mangels positiver Auskünfte und eines regelrechten Voranschlages, die Straße nach der Mündung des Flusses einstweilen ausgeschlossen bleibt.

Ich meinstheils nehme keinen Anstand die Anweisung dieser Geldsumme anzurathen.

Es sind Arbeiten, die der Colonie sehr zu Gute kommen werden, und deren Vornehmen dem Staate obliegt, damit die neuen Einwanderer durch den Mangel derselben nicht abgeschreckt werden, wobei vorzüglich in Betracht kommt, daß sie sich andernfalls gezwungen sehen, ihren religiösen Cultus in einem wenig anständigen Locale abzuhalten.

Ehe ich in meiner Berichterstattung fortfahre; nehme ich mir die Freiheit die Aufmerksamkeit Ew. Excellenz für die Frage von den Geld-Verschüssen an schon etablirte Colonisten in Anspruch zu nehmen.

Sowohl der Dr. Blumenau als auch der Director der Colonie D. Francisca haben beide dieses Ansuchen an die Regierung gestellt, und zur Begründung angeführt, daß die Bewilligung desselben unerläßlich sei um die Lage dieser Colonisten dauernd zu begründen und den Culturen derselben die nöthige Entwicklungsfähigkeit zu sichern.

Diese Frage ist, meiner Meinung nach, eine der allerwichtigsten.

Gegen derartige Bewilligungen können so viele und so gute theoretische Gründe vorgebracht werden, daß ich sicherlich Anstand nehmen würde mich diesen Gesuchen günstig zu erweisen, wenn nicht Erfahrung und praktische Beobachtung die Sache in einem Lichte erscheinen ließen, welches bis zu einem gewissen Punkte das Verlangen als ein gerechtfertigtes ansehen läßt.

Und in der That, wer über den Gegenstand reiflich nach-

denkt, wird nicht verkennen, daß die Gründung von Colonisations-Mittelpunkten, zu dem Zwecke die Einwanderung anzuziehen, eine exceptionelle Nothwendigkeit derjenigen Länder ist, welche mit dem Mangel an „Händen“ zu kämpfen haben, mit dem Mangel einer Bevölkerung, die zur Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens ausreicht, und die aus diesem Grunde, wenigstens anscheinend, sich in weit ungünstigerer Lage befinden als andere. Wenn dem nicht so wäre, so würde das Vorhandensein von fruchtbaren und vermessenen Ländereien genügen, um indem man dieselben eintheilte und zum Verkaufe ausböte, die Einwanderung anzuziehen, wie dies in den Vereinigten Staaten und einigen Englischen Colonien auch thatsächlich der Fall ist.

Dies vorausgeschickt, und zugegeben, daß wer den Zweck will auch die Mittel wollen muß, so ist damit nachgewiesen, daß eine in andern Ländern entbehrliche oder gar irrige und falsche Maßregel, für denjenigen häufig eine unabwendbare Nothwendigkeit sein kann, der ohne Anwendung derselben seinen Zweck nicht erreichen kann.

Aus diesem Grunde haben wir, die wir außer mit anderen Hindernissen auch mit der Differenz der Passagepreise nach den Vereinigten Staaten und anderen Zielen der Auswanderung zu kämpfen haben, uns bemüht diesem Hemmiß seine Kraft zu benehmen, indem wir die Colonieunternehmer mit Prämien unterstützten, damit sie im Stande seien, den engagirten Colonisten entweder die Ueberfahrtskosten ganz vorzustrecken, oder doch einen Theil derselben zu stunden, und dadurch erreichten, daß die berührte Differenz nicht in ein unüberwindliches Hinderniß artete.

Aus demselben Grunde haben wir ferner, in Würdigung der Ursachen, welche die Gemüther der Auswanderer unserem Lande abwendig machen könnten, Vorschüsse bewilligt, Summen ausgesetzt, um das erste Etablissement der Colonisten zu erleichtern, andere Bewilligungen und selbst Ausnahmen gestattet, deren Aufzählung hier überflüssig ist.

Nun denn, aus demselben Grunde werden wir nicht um-

hin können, die erbetenen Vorschüsse zu bewilligen, sobald es dargethan ist, daß die eine oder die andere dieser Unternehmungen, obgleich unter guten Auspicien gegründet, und im Besitz der Vorbedingungen des Ausblühens, sich nicht gehörig entwickeln kann, weil die Mittel zu kleinen Vorschüssen an die etablirten Colonisten fehlen, die dazu bestimmt sein sollen den Einkauf von Instrumenten zu erleichtern, oder allgemein gesprochen, dazu geeignet sind die Lage derselben dauernd zu befestigen und den Weg zum Ziele nachdrücklich zu ebnen.

Immer jedoch darf diese Bewilligung nur ausnahmsweise und nur da gemacht werden, wo nicht allein gebieterische Umstände dieselbe erheischen, sondern auch die Wirksamkeit derselben für den angegebenen Zweck keinem vernünftigen Zweifel unterliegt.

Jedermann giebt unbedenklich zu, daß Menschen, die ohne alles Capital nach Brasilien kommen, oder doch nur sehr wenig Eigenthum mit sich bringen, nicht gleich von Anfang an selbst die Kosten ihres ersten Etablissements bestreiten können.

Rauh und zeitraubend sind die gefährlichen Arbeiten des Waldschlagens und der ersten Zurechtung des Landes, die erste Aussaat nimmt einige Zeit weg, die erste Erndte läßt einige Monate auf sich warten und ist Wechselfällen ausgesetzt. Inzwischen ist es aber doch nicht minder nöthig, daß die Colonisten ihren und ihrer Familien Lebensunterhalt finden, wobei sie noch oftmals mit Acclimatisationskrankheiten zu kämpfen haben.

In diesen allgemeinen Verhältnissen liegt die Nothwendigkeit Vorschüsse zu machen. Auf diese müssen, als allgemeine Regel, alle Colonieunternehmer gefaßt sein.

Die Regierung hat sich in einschlagenden Contracten gleichfalls auf solche Vorschüsse eingerichtet.

Es scheint mir daher, daß von dieser Seite betrachtet die Sache entschieden ist. Das war denn auch die Auffassung der Unternehmer der beiden Colonien, auf welche ich mich bezogen habe.

Sie irrten sich indessen als sie glaubten, der Betrag dieser



Vorschüsse werde nur geringfügig sein; und irrten sich abermals, wenn sie annahmen, daß ihre Colonisten, einmal etablirt, bald zur Rückzahlung befähigt sein würden. In solchen Irrthümern befangen, erschöpften sie die Mittel, über welche sie verfügen konnten, und sind heute als Creditoren großer Summen gezwungen auf sehr kleine und sehr langsam eingehende Rückzahlungen zu warten.

Die Vorschüsse, die der Dr. Blumenau auf diese Weise gemacht hat, belaufen sich auf nahezu Rs. 61:000.000, und die des Colonisations-Vereins in Hamburg auf ca. Rs. 100:000.000, so daß die Colonisten in Blumenau pr. Kopf ca. 88.000, in D. Francisca ca. 50.000 schulden.

Da nun das Einziehen dieser Summen zur Zeit unthunlich ist, so erklären beide, daß sie nicht mehr die Mittel besitzen, um den Bedürfnissen die noch einige Vorschüsse erheischen, entsprechen zu können. — Unter solchen Umständen bittet der Dr. Blumenau um die Anweisung von Rs. 6:000.000, um mittelst derselben den Colonisten, die dessen bedürftig und würdig sind, kleine Vorschüsse machen zu können.

Da es nun auch durch die eigenen Bücher der Colonie erwiesen ist, daß der Unternehmer keine eigenen Hülfsmittel mehr besitzt, so scheint es mir folgerichtig, daß die Regierung, wenn sie, wie ich glaube, geneigt ist die Unternehmung zu stützen und fortzuentwickeln, sich dieser Bewilligung um so weniger entziehen kann, als die erbetene Summe keineswegs übertrieben ist.

Ich bemerke jedoch hierbei ausdrücklich, daß, wenn ich mich auch nicht der Bewilligung dieser Vorschüsse widersetze, ich doch nicht damit einverstanden bin, daß dieselben von der Regierung als Geschenk gegeben werden; im Gegentheil bin ich der Meinung, daß dieselben ausschließlich als Darlehn gegeben werden müssen; und zwar mit garantirenden Bestimmungen und Zinsstipulationen.

In erster Linie darf nicht außer Acht gelassen werden, daß dergleichen Vorschüsse nur zum Vortheile der Colonisten gegeben werden; es ist also wesentlich, daß die Regierung bei Gelegen-

heit der Bewilligung auf das Positivste die Anwendung dieser Gelder zu Landankäufen von den Unternehmern verbiete, und bestimme, daß diese Summe nur und ausschließlich auf die Verbesserung der Culturen der Colonisten selbst verwendet werden dürfe.

Wo nicht, würde der Mißbrauch der Gabe sehr leicht sein, wenn auch nicht von Seiten des Dr. Blumenau verübt, den ich als ehrenwerthen Mann kenne und achte, so doch von Seiten irgend eines andern, oder selbst der Colonisten. — Dies muß unerläßliche Bedingung werden.

Auch ist es nöthig, daß die Summe, die jeder Colonist bekomme, limitirt sei; sie sollte Rs. 100\$000 (oder Rs. 200\$000) nie übersteigen dürfen. Außerdem müßten von der Regierung Specialhypotheken bestellt werden, und der Colonist sich mäßiger Zinsen und einer monatlichen Amortisation von 2 pCt. unterwerfen, die 30 (oder 60) Tage nach empfangenem Vorschusse zu beginnen hat. — Endlich müßten Conventional-Strafen festgesetzt werden, wie z. B. Erhöhung der Zinsen für den länger als einen Monat in Rückstand gerathenden Colonisten, und sofortige gerichtliche Execution nach Ablauf von 3 Monaten im Fall der Säumigkeit. Alles dies unter Verantwortlichkeit des Unternehmers und Controlle des Commissärs des Generallandamts in den Provinzen. Auf diese Weise wird der größte Theil der Vorschüsse wieder der Regierung zufließen, die das Geld abermals zu demselben Zwecke in andern Colonien verwendet; immer aber nur so lange die äußerste Nothwendigkeit dies erheischt, während diese Bewilligung augenblicklich zu cassiren ist, sobald die Lage der Colonie solches erlaubt.

Ohne diese Bedingungen, ohne die Verantwortlichkeit und die Contracte, die ich erwähne, würde die Maßregel ihren Zweck verfehlen.

Nachdem ich im Vorstehenden von den Maßnahmen gesprochen habe, welche mir für die größere Entwicklung der Colonie nothwendig zu sein scheinen, gehe ich nunmehr dazu über, diejenigen anzudeuten, welche meiner Meinung nach aus-

geführt werden sollten, um das Eintreffen neuer Einwanderer zu befördern.

Für diese Colonie lassen sich diese Maßnahmen alle, soweit das Brasilianische Gouvernement bei denselben in Betracht kommt, in die Nothwendigkeit „Geld zu bewilligen“ zusammenfassen.

Diese Geldbewilligungen müßten gegen einen Contract geschehen, durch den der Unternehmer, unter Stipulirung von Geldstrafen im Nichterfüllungsfalle, sich verpflichtet jährlich mindestens 500 Einwanderer, und zwar 5 Jahre hindurch einzuführen.

Auf diese Weise würde die Colonie nach 5 Jahren ca. 4000 Einwohner zählen, eine Bevölkerung die hinreichen dürfte, um der Colonie eine wirksame eigene Attractionskraft zu sichern.

Da indessen der Dr. Blumenau, zufolge seiner letzten Eingaben an die Regierung, und in Gemäßheit der Gründe, welche er mir mündlich wiederholt hat, wünscht, seine Stellung als Unternehmer der Colonie aufzugeben, und auf Schluß aller seiner Rechnungen mit der Regierung besteht, damit er so bald als möglich jeder Geldverbindlichkeit gegen den Staat entschlagen werde; so wird ein solcher Contract vielleicht nur unter der Voraussetzung abzuschließen sein, daß wenn schon derselbe sofort in praktische Wirksamkeit zu treten habe; dennoch die Liquidation der alten Rechnung in 1 oder 2 Jahren versprochen wird, und daß für solche Eventualität eine passende Novation desselben ausdrücklich vorbehalten bleibt.

In, wie ich glaube, richtiger Würdigung der Verhältnisse des Dr. Blumenau; und Angesichts des Umstandes, daß er von Anfang an seine Colonisten an Begünstigungen und Vorschüsse gewöhnt hat, die er ihnen fortan nicht mehr bewilligen kann, bin ich der Meinung, daß er sich in dieser Beziehung in eine precäre Lage versetzt hat, und da ihm die moralische Macht abgeht sich dem Uebertriebenen in den Ansprüchen der Colonisten mit Erfolg zu widersetzen; so befürchte ich, daß aus diesem Mißverhältniß Intriguen und Mißlichkeiten ernster Natur entspringen könnten, die der sichern und regelmäßigen Entwicklung der Colonie und ihrer Zukunft gefährlich sein würden.

27 Aus diesen Gründen stehe ich nicht an, mich damit einverstanden zu erklären, daß das Gouvernement dem Begehren des Dr. Blumenau willfahre und sich darauf vorbereite die Unternehmung selbst an sich zu nehmen, und — wenn entschlossen, dieselbe auch in Zukunft zu beschützen — die nöthigen Ausgaben für Rechnung des Staates zu machen.

28 Dies alles hängt indessen von der Ausnahme eines Inventariums, von regelrechten Abschätzungen, — kurz von einer Verhandlung ab, die in jenen Gegenden zu ihrem Abschlusse einer langwierigen Procedur bedarf.

29 Auf die Beendigung solcher Procedur kann die Colonie inzwischen nicht warten ohne in ihrer Entwicklung gehemmt zu werden.

30 Die Reparaturen an den bestehenden Wegen, die Eröffnung neuer, die Reparaturen der Brücken, der Bau eines Bethhauses, der Bau der Schule, sind Maßregeln, so unabweisbar, daß die Ausführung derselben nicht verschoben werden darf. — Die Combination neuer Auswandererexpeditionen ist ferner nöthwendig. Aufschub in dieser Beziehung würde dem Credit der Unternehmung in Europa schaden, und Angesichts des kritischen Zustandes der Einwanderung in das Kaiserreich, ist es von Wichtigkeit den Vortheil den wir aus dem Namen und den Anstrengungen des Unternehmers ziehen können nicht auf's Spiel zu setzen, da derselbe in Deutschland durch seine Schriften, durch die Behandlung die er seinen Colonisten angedeihen läßt, und durch die gute Auswahl dieser letzteren, eines sehr guten Rufes sich erfreut.

31 Das Richtige wird demnach sein, daß die Regierung dem Unternehmer die Beihilfen die er für dieses Jahr beansprucht, noch gegen den alten Contract von 1855 und mit den erforderlichen Einschränkungen gewährt, und mit gehöriger Mühe die erbetene Liquidation vornimmt; wo dann die zur Disposition des Unternehmers stehenden Ländereien an den Staat zurückfallen, und dieser direct von Europa die Colonisten einführen würde, welche berufen sind diesen wichtigen Colonisations-Mittelpunkt zu bevölkern und zu entwickeln.

In diesem Falle wird die Regierung an Ort und Stelle eines Directors bedürfen, der das Zutrauen derselben genießt und auch den Colonisten Vertrauen einzuschöpfen versteht.

Diese Aufgabe, glaube ich, wird von Niemand besser ausgeführt werden können als von dem Dr. Blumenau selbst.

Er am besten kann die Sorge für Einführung guter Einwanderer übernehmen, und der Einfluß seines Namen wird fortfahren wohlthätig auf die Herbeiziehung freiwilliger Colonisten in dieses Land einzuwirken. Jeder Andere würde von europäischen Agenten, die ihn täuschen könnten, abhängig sein, und in Betracht des gegenwärtigen Zustandes der Colonie würde es zu bedauern sein, wenn in Folge schlechter Auswahl der Colonisten Anlaß zu Störungen und Unordnungen gegeben würde, herbeigeführt durch faule oder lasterhafte Subjecte, wie deren für andere Colonien leider viele engagirt worden sind.

Dem Dr. Blumenau aber würde seine neue Stellung, als lediglich auf seine Instructionen angewiesener Beamte der Regierung, den erforderlichen moralischen Halt geben, den er als selbstständiger Unternehmer verloren hat, weil ihm schon seit langer Zeit die Mittel gefehlt haben, um den Ausgaben für die Colonie oder den Anforderungen der Bewohner derselben zu genügen.

Ich gehe jetzt zur Erläuterung der Bewilligungen über, welche der Dr. Blumenau in seinen letzten Eingaben an das Gouvernement erbeten hat, und die dazu dienen sollen ihn in seiner Stellung als Unternehmer der Colonie für die Einführung neuer Colonisten zu befähigen.

Die Gesuche des Dr. Blumenau sind auf Folgendes gerichtet:

- 1) Erhöhung der Prämien von 20 und 30 Milreis, je nach dem Alter, für jeden Colonisten auf 30 und 50 Milreis, und zwar für bis 200 Colonisten, die er sich verpflichtet noch im Laufe dieses Jahres einzuführen und zu etabliren.

- 2) Bewilligung der Summe von 6 Contos de Reis, die ihm sofort zur Verfügung gestellt werden müßte, um mittelst derselben den Kosten für die Empfangnahme, des ersten Unterhaltes und der ersten Bedürfnisse des neuen Etablissements begegnen zu können.
- 3) Bewilligung fernerer 7 Contos de Reis für die von ihm als Verwaltungsausgaben der Colonie bezeichneten Kosten.

Was die erste erbetene Bewilligung anbetrifft, so bin ich der Ansicht, daß dieselbe gewährt werden sollte, nicht allein weil die Central-Gesellschaft für Colonisation bereits die gleiche Prämie genießt, und es von großer Wichtigkeit, wenn nicht unerläßlich ist, daß man sich bestrebe die verschiedenen vom Gouvernement unterstützten Unternehmungen auf möglichst gleichen Fuß zu stellen, sondern auch weil, als im Jahre 1855 die Prämie auf 20 und 30 Milreis festgesetzt ward, die Umstände im Allgemeinen unstreitig weit günstiger waren. — Die Leichtigkeit Colonisten, und gute Colonisten, zu bekommen war größer, also auch die Opfer, die für deren Anwerbung gebracht werden mußten, geringer.

Auch waren die mit dem Contrahiren und Einschiffen verbundenen Unkosten geringer, die Agentur-Commissionen niedriger, und geringer endlich die Schwierigkeiten Colonisten zu bekommen die ohne Vorschüsse, oder doch nur mit geringen Passagevorschüssen, nach Brasilien expedirt werden konnten.

Da nun die augenblicklichen Umstände unstreitig größere Anstrengungen und Opfer erheischen, welche von den Unternehmern gemacht und gebracht werden müssen, so dürften dieselben Gründe, welche damals die Bewilligung der Prämien räthlich erscheinen ließen, heute für die Erhöhung derselben sprechen.

Gleichfalls stehe ich nicht an die Bewilligung der zweiten Bitte anzurathen, da mir die verlangte Summe nicht zu hoch erscheint, wenn man bedenkt, daß dieselbe bestimmt ist alle Unkosten des ersten Etablissements von 200 Colonisten zu bestreiten, und also pr. Kopf nur 30 Milreis ausmacht.

Zieht man dabei in Betracht, daß nur der tägliche Lebensunterhalt in der Colonie 1852 bis 1853 durchschnittlich 240 bis 300 Reis pr. Kopf kostete, daß er 1856 schon 500 bis 600 Reis betrug, daß der Tagelohn für den gewöhnlichen Arbeiter, der 1853 640 Reis bekam, 1856 auf 1200 Reis gestiegen war, daß überhaupt die Preise aller Gegenstände in gleichem Verhältnisse gestiegen sind, so wird man zugeben müssen, daß nur die größte Oekonomie es wird durchsetzen können, um mit obigen Summen allen Zwecken derselben zu genügen.

Was indessen die Bewilligung sub No. 3 anbelangt, so kann ich der Regierung nicht zu derselben rathen.

Da die Colonie nicht sofort ganz an die Regierung übergeht, welche vorläufig nur die nöthigen Mittel hergiebt, um derselben größeren Aufschwung zu geben und die raschere Entwicklung derselben zu sichern, so scheint es mir nicht angemessen, daß die Regierung, außer den Kosten der öffentlichen Arbeiten und der Beihilfen an den Unternehmer und die Colonisten, auch die Administrationskosten der Colonie übernehmen sollte. — Und dies um so weniger als auf diese Weise die Colonie eine Art von Staatsinstitut würde, dessen Angestellte jedoch, was ihre Anstellung und Entlassung anbetrifft, nicht vom Staate abhängen würden.

Eine derartige Bewilligung würde ein übles Beispiel für die übrigen Unternehmungen gleicher Art abgeben, und würde gleichbedeutend sein mit dem sofortigen gänzlichen Uebergang der Colonie an die Regierung.

In diesem Falle würde die unmittelbare Einmischung der Regierung in alle die Colonie betreffenden Geschäfte und Fragen, ja selbst in die innere Oekonomie derselben nothwendig werden, und dies würde, abgesehen von anderen Unannehmlichkeiten, die Vortheile paralyßiren, die eben daraus hervorgehen, daß es nicht die Regierung ist, welche direct die Colonisten einführt.

Jeder Unterschied würde verwischt werden, der zwischen den von Privatleuten begründeten Unternehmungen (auch wenn sie Beihilfe vom Staate genießen) und denjenigen besteht, welche

die Regierung aus eigenem Antriebe etablirt und bei welchen sie direct alle Kosten der Unterhaltung und Entwicklung übernimmt.

Und da einige der erbetenen Bewilligungen, die nicht leihweise oder mit der Verpflichtung von Zinsen und Rückzahlung gegeben werden sollten, nur durch die kritischen Umstände, in denen sich der Unternehmer befindet, und durch die Garantien für die Zukunft, welche die von ihm begründete Colonie bietet, ausnahmsweise als begründet angesehen werden können; indem nur dadurch, daß der Staat dem Unternehmen unter die Arme greift, eine Sicherheit dafür geboten wird, daß der beabsichtigte Zweck nicht als verfehlt, die bereits gebrachten Opfer nicht als verloren anzusehen sind — wie wollte man es da rechtfertigen, wenn zu alle dem der Staatsschatz auch noch die Ausgaben mit dem Personal der Administration übernehmen würde? Dazu kommt noch, daß nach meiner Meinung die Erhöhung der Prämie ausreichen muß, um diese Kosten zu bestreiten.

Es ist Grund vorhanden, zu erwarten, daß der Unternehmer Colonisten in der Weise wie bisher auch in Zukunft einführen werde, d. h. Colonisten die größtentheils ihre Passagen selbst ganz bezahlen oder denen doch nur geringe Vorschüsse gemacht zu werden brauchen, und in solchem Falle müssen die bewilligten Prämien einen Ueberschuß lassen. Wenn außerdem dem Unternehmer noch, wie ich damit einverstanden bin, die von ihm erbetene Summe um Vorschüsse an die bereits etablirten Colonisten zu machen, bewilligt wird, so wird ihm dadurch allein eine sehr große Last abgenommen, und die Einnahme von 5 oder 6 Contos de Reis, die er in solchem Falle, sei es aus Landverkäufen sei es aus Rückzahlung von Capital und Zinsen auf alte Forderungen, realisiren kann, wird dazu dienen, jeden andern etwaigen Ausfall zu decken.

Es genügt, daß die Regierung die übrigen Ausgaben übernimmt, für welche sie jährlich eine nicht unbeträchtliche Summe verwendet.

Hier nun möchte der geeignete Ort sein, um ehrfurchtsvoll



die Aufmerksamkeit der Regierung auf einen mir wichtig erscheinenden Gegenstand zu lenken. Ich meine das bisher in dieser und in anderen Colonien befolgte System, die Oberleitung derjenigen öffentlichen Arbeiten, welche auf den Colonien gemacht werden, den Unternehmern der letzteren zu übertragen.

Es ist mir nicht unbekannt, daß dieses Verfahren zum Theil durch die Befürchtung motivirt wurde, die Kosten der Arbeiten durch die Schwierigkeit der Entsendung des nothwendigen Personals nach weitentlegenen Orten zu vermehren, in denen außerdem (wie in der Colonie Blumenau) die einzigen vorhandenen Arbeiter eben nur die Colonisten sind.

Es ist mir auch nicht unbekannt, daß gleichfalls der Wunsch, Mißhelligkeiten, welche zwischen den Colonie-Unternehmern und den mit der Direction und Beaufsichtigung der öffentlichen Arbeiten betrauten Personen entstehen könnten, zu vermeiden, zu der Beobachtung der bisherigen Praxis beigetragen hat.

Aber dessenungeachtet glaube ich, daß mit der Auswahl eines besonnenen Ingenieurs der sich mit dem Unternehmer über die Stellung der nöthigen Arbeiter verständigt, so daß dieselben mit möglichster Schonung der Interessen des Ackerbaues unter denen ausgewählt würden die, bis der Landbau sie mit allem Nöthigen versieht, auf den Gelderwerb durch Tagelohn für ihren und ihrer Familien Unterhalt angewiesen sind — die oben erwähnten Befürchtungen in nichts zerfallen werden.

Die Rechnungs-Abgabe über die öffentlichen Arbeiten wird dann leichter und regelmäßiger werden; die Controlle würde strenger und wirksamer gehandhabt werden können, als dies in der Regel dann der Fall sein wird, wenn mit derselben ein einziger Mann beauftragt wird, der natürlicherweise in seiner Stellung als Colonie-Unternehmer noch für eine Menge anderer Dinge zu sorgen und zu wachen hat.

Wenn ich diese Bemerkungen an dieser Stelle mache, so betone ich dabei der Wahrheit gemäß, daß meine Absicht die ist, auf ein, wie ich glaube besseres System aufmerksam zu machen, und daß ich keineswegs bezwecke, durch dieselben dem

Unternehmer der Colonie Blumenau in irgend welcher Weise zu nahe zu treten.

Die ausgeführten Arbeiten, die ich in dieser Colonie gesehen habe, scheinen mir fleißig gemacht, und wohlfeil zu sein. Als Beispiel möge der Preis des protestantischen Pfarrhauses, dessen ich schon erwähnt habe, so wie ferner der Umstand dienen, daß im Jahre 1858 mit einem Kostenaufwande von Rs. 1:765<sup>4</sup>850 ein großes Empfangs-Haus an der Barre, ein anderes am Staupava-Bach, und außerdem am Landungsplatze der Colonie eine Treppe von 85 Stufen, so wie eine geneigte Ebene mit Wagen und Krahn zum Gütertransport am Flußabhange vollendet sind, und daß diese Arbeiten Dauer versprechen.

Dieses alles berührt indessen die inneren Fehler des Systems nicht, und läßt es nicht weniger zweckmäßig erscheinen, als allgemeine Regel das Prinzip anzunehmen, daß die Administration öffentlicher Arbeiten von der Direction der Colonie gesondert bleiben muß, und dies ganz besonders dann, wenn jene Arbeiten größeren Umfanges sind, oder ihrer Natur nach sich nicht allein und ausschließlich auf den Bestand und die innere Entwicklung der Colonie beziehen (wie z. B. Vicinal-Wege, Kirchen und Schulen).

Da ich wünschte sowohl das von dem Unternehmer in seinen Geld-Beziehungen zu den Colonisten beobachtete System, als auch den finanziellen Zustand der Colonie so genau als möglich kennen zu lernen, so habe ich die Bücher der Colonie untersuchen lassen, und mit dieser Arbeit den Ingenieur-Major und Delegirten des Generallandamts für die Provinz Santa Catharina unter Beihülfe eines sehr geschickten Dolmetschers, einer Person meines Vertrauens, beauftragt.

Diese Untersuchung hat ergeben, daß die Bücher à jour, und die Buchungen klar und regelmäßig waren, wenn schon dieselben nicht nach den strengen Regeln der Buchführung geschrieben sind.

Es existirt ein Cassenbuch, die Geld-Eingänge und Ausgänge

enthaltend, ein Journal und Memorial, ein Haupt- und Conto-Couranten-Buch, und endlich ein anderes, welches als Matrikel-Buch für die Colonisten dient, und die auf die Einzelnen bezüglichen Bemerkungen enthält.

Aus diesen in deutscher Sprache geführten und 1856 angefangenen Büchern (die älteren sind bei der großen Ueberschwemmung, die im November 1855 eintrat, zu Grunde gegangen) geht hervor, daß die auf die Colonie seit ihrer Gründung verwendeten Summen die folgenden sind:

- |                                                                                            |                  |
|--------------------------------------------------------------------------------------------|------------------|
| 1) Privat-Vermögen von Dr. H. Blumenau                                                     | Rs. 20:000\$000. |
| 2) Darlehn der Regierung gegen Land-Hypotheken . . . . .                                   | „ 80:000\$000.   |
| 3) Zuschüsse (nicht rückzahlbar) der Regierung . . . . .                                   | „ 8:000\$000.    |
| 4) Einnahme aus verkauften Ländereien eingegangen. in Geld bis 31. December 1858 . . . . . | „ 7:000\$000.    |

Total Rs. 115:000\$000.

Zählt man nun zu dieser Summe noch das im Ganzen von den Colonisten selbst importirte Capital hinzu, d. h. ca. Rs. 30:000\$000, welche diese in der Regel armen Leute mitgebracht und auf ihre Culturen verwendet haben, so ergibt sich damit eine Gesammtsumme von ca. Rs. 145:000\$000.

Zufolge der unterm 31. December 1858 abgeschlossenen Bilanz besaß die Unternehmung:

- |                                                     |                 |
|-----------------------------------------------------|-----------------|
| 1) in Geld in Rio de Janeiro . . . . .              | Rs. 5:970\$000. |
| in Cassa auf der Colonie . . . . .                  | „ 154\$000.     |
| zusammen Rs. 6:124\$000.                            |                 |
| 2) Forderungen an die Colonisten . . . . .          | „ 60:911\$040.  |
| 3) An Land nach Angabe des Unternehmers 20□ Leguas. |                 |

Der Werth dieser Ländereien wird von dem Dr. Blumenau auf Rs. 368:000\$000 berechnet, ich bin indessen der Meinung, daß dieser Werth ohne gründliche und genaue Kennt-

nist des Landes, und ohne die Gewißheit über die Verläßlichkeit desselben, sich nicht mit Bestimmtheit angeben läßt.

In den letzten 3 Jahren hat der Unternehmer Rs. 11:298\$537 an Verlusten weggeschrieben, herrührend aus als verloren betrachteten Ausständen, aus dem schlechten Verkauf einer Sägemühle am Bugre-Bach und aus der Zerstörung seines Wohnhauses durch die große oben erwähnte Ueberschwemmung.

Zieht man nun die obige Summe von Rs. 11:298\$537 und fernere ca. Rs. 4:000\$000, welche der Unternehmer durch die Wegnahme eines in St. Helena condemnirten Schiffes verlor, von dem durch ihn auf die Colonie verwendeten Capital ab, so ergibt sich, daß ihm mehr oder weniger Rs. 94:000\$000 übrig blieben.

Von diesen 94 Contos sind Rs. 60:911\$040 zu Vorschüssen an die Colonisten verwendet, und Rs. 33:230\$170 sind für Vermessungen, Unterhalt, persönliche Ausgaben und Reisen des Unternehmers, Gehalt des Buchhalters, protestantische Pfarrwohnung, Empfangshäuser, Einführung von Rindvieh, von sonstigen Hausthieren, für neue Wege, Brücken, Unterhaltungskosten derselben ic. in drei Jahren verausgabt worden.

Letztere Summe kann in Anbetracht der sehr verschiedenartigen Zwecke für welche sie gedient hat, nicht als hoch bezeichnet werden, so wenig als die Vorschüsse, die, wie aus der beifolgenden Liste hervorgeht welche ich Ew. Excellenz zur privativen Kenntnißnahme behändige, sich auf 154 Colonisten vertheilen.

Diese Untersuchung hat auch ergeben, daß die eigentlichen Administrationskosten der Colonie einschließlich der an Beamte gezahlten Gehalte jährlich ca. Rs. 2:500\$000 betragen, so wie ferner, daß der Unternehmer für die Einführung von 571 Colonisten während der letzten drei Jahre die Summe von Rs. 8:050\$365 verwendete, was für jeden einzelnen Colonisten kaum Rs. 14\$098 ausmacht.

Die Bilanz vom 31. December 1858, an welche ich mich beziehe, zeigt übrigens wie traurig die pecuniäre Stellung des

Unternehmers war, der, nachdem er der Regierung Rs. 67:800\$000 schuldig geworden war (von obigen Rs. 80:000\$000 müssen nämlich Rs. 12:200\$000 als Betrag der für eingeführte Colonisten bewilligten Prämien abgezogen werden); nachdem er sein Privatvermögen von Rs. 20:000\$000, welches zu 8 pCt. Zinsen auf 8 Jahre berechnet, heute ca. Rs. 35:000\$000 ausmachen würde, verausgabt hat; nachdem er den Betrag der Prämien mit Rs. 12:200\$000, den Geldertrag der Ländereien mit Rs. 7:000\$000 verbraucht, — als Gegen-Valuta gegen alles dieses am 1. Jan. 1859 nur Rs. 6:150\$000 in Geld, Rs. 60:911\$040 in Forderungen an die Colonisten und endlich nach seiner eigenen Angabe noch ca. 20 □ Leguas an Ländereien besitzt.

Da nun der Werth dieser Ländereien nicht rasch realisirbar ist, und derselbe Fall mit den Ausständen eintritt, auf welche die Rückzahlungen pr. Jahr höchstens ca. Rs. 5:000\$000 betragen können, so ist es klar, daß in demselben Augenblicke, in welchem eine gezwungene und rasche Liquidation unausbleiblich wird, die Stellung des Unternehmers eine durchaus unhaltbare sein würde.

Die Vorschüsse, welche der Unternehmer seinen Colonisten gemacht hat, zerfallen wie folgt:

- 1) Vorschüsse auf die Passagen von Hamburg nach Brasilien;
- 2) Vorschüsse gegen auf Credit gekauftcs Land;
- 3) Vorschüsse an schon ansässige Colonisten;

die Termine sind im Allgemeinen auf 3 Jahre gestellt, regelmäßig aber von den Schuldnern nicht eingehalten.

Nicht alle diese Vorschüsse tragen Zinsen, und dieses geht so weit, daß, ungeachtet der von den Colonisten in Hamburg übernommenen Verpflichtung die Passage-Vorschüsse in den beiden letzten Jahren des obigen Termins mit 15 pCt. verzinsen zu wollen, der Unternehmer es angemessen gefunden hat, diese Zinsen gänzlich zu erlassen.

Die zum Anlauf von Sämereien und Lebensmitteln gegebenen Vorschüsse tragen gleichfalls erst nach Verlauf von 2 Jahren eine Zinse von 15 pCt.

Für größere Summen sind je nach Umständen 10 bis 12 und 15 pCt. stipulirt.

Das auf Credit verkaufte Land bezahlte bis Ende 1858 — 15 pCt. und es existirten einige Landkauf-Contracte mit der Zahlungsfrist von drei Jahren und einem Zuschlage von 50 pCt. auf den ursprünglichen Preis; bei Zahlung vor Ablauf der drei Jahre war ein Disconto von 15 pCt. vereinbart.

Seit dem 1. Januar 1859 nun ist dies insofern verändert, als die auf Credit und Zeit verkauften Ländereien gar keine Zinsen mehr tragen, dagegen aber ein Aufschlag von  $33\frac{1}{3}$  pCt. auf den ursprünglichen Preis eintritt.

Mir scheinen diese Zinsen zu hoch. Obgleich der Unternehmer in einer seiner Eingaben anführt, daß er so verfahren müsse, nicht allein, weil er der Regierung Rechnungs-Ablage und Rückzahlung der als Darlehn empfangenen Summen schuldig sei, sondern auch weil er sich in den Stand setzen müsse, die fleißigen und ordentlichen Colonisten durch bedeutenden Zins-erlaß — wie schon oft geschehen — zu begünstigen, und ferner nachdrücklich gegen diejenigen aufzutreten, die sich schlecht betragen, so nehme ich doch Anstand die Richtigkeit dieser Auffassung zuzugeben.

Ich befürchte, daß der faule und schlechte Colonist dem das Ehrgefühl abgeht weder Capital noch Zinsen bezahlen werde, und daß auf diese Weise die ganze, wenn auch durch den Unternehmer etwas erleichterte Last auf den arbeitsamen und sparsamen Colonisten zurückfalle.

Den gleichen Gegengrund lasse ich zu gegen die Verschiedenartigkeit des Zinsfußes; die von dem Unternehmer mit Rücksicht auf die größere oder geringere Gefahr für das Capital beliebt ist. Es scheint mir, daß es besser und regelmäßiger gewesen sein würde, nur den Ausleihewerth des Geldes als Maßstab anzunehmen, und einen 9 pCt. pr. Jahr nicht übersteigenden festen Zinsfuß zu adoptiren.

Es ist übrigens notorisch, daß der Unternehmer zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Umständen Zinsen ganz

oder theilweise erlassen hat; so bei vielen nach der großen Ueberschwemmung von 1855, und ungeachtet der enormen Verluste, die er selbst bei jener Gelegenheit erlitt. Arme Wittwen hat er nicht nur der Zahlung der Zinsen, sondern auch eines Theiles des Schulbetrages ihrer Männer oder Familien entschlagen, und niemals hat er sie wegen der Zahlung des Restes gedrängt und noch weniger zu drücken gesucht.

Den Preis der bis dato verkauften Ländereien halte ich für richtig bemessen, derselbe regulirt ca. 8 Hekt für jede □Brasse fruchtbareren Landes in bewohnten Theilen der Colonie, wo nach Maßgabe der Verhältnisse derselben, der neue Ansiedler schon Hilfsmittel vorfindet.

Bis Ende 1857 waren für ca. Rs. 21.000.000 Ländereien verkauft, ganz im Anfange der Colonie hat der Unternehmer sein Land theils umsonst, theils gegen sehr geringen Preis abgetreten.

Ich fürchte in dieser Berichterstattung schon zu weitläufig geworden zu sein, und eile zum Schluß derselben, einige weniger wichtige Punkte mit Stillschweigen übergehend.

Ich hoffe dem Kaiserlichen Gouvernement genügend nachgewiesen zu haben, daß der Zustand der Colonie in landwirthschaftlicher Beziehung ein sehr blühender ist; daß die Colonisten, ansässig auf außerordentlich fruchtbareren Ländereien, zufrieden und glücklich leben, daß sie im Ueberfluß produciren, und einzelne Bodenerzeugnisse bereits exportiren; daß ihre und ihrer Kinder Zukunft als gesichert zu betrachten ist; vorausgesetzt daß sie wegen ihrer Schulden nicht gedrückt werden, und daß ihnen, unter Verminderung des Zinses auf diese Schulden, eine hinlängliche Frist um eine verständige Amortisation zu ermöglichen, so wie einige kleine Vorschlässe, die zur besseren Entwicklung ihrer Culturen nöthwendig sind, bewilligt werden; daß indessen die Colonie zur Zeit sich noch nicht in solchen Umständen befindet, um in größerem Maßstabe als Anziehungspunkt für freiwillige Einwanderer zu dienen; daß es zu diesem Zwecke unerläßlich ist, ihrer inneren Entwicklung schleunigst durch öffentliche

Arbeiten zu Hülfe zu kommen, die dazu bestimmt sind, den ersten und dringendsten Bedürfnissen auch der bereits angestiedelten Colonisten zu genügen; daß es gleichzeitig nothwendig ist, auf die Vermehrung der Bevölkerung durch Einführung neuer Colonisten bedacht zu sein; daß die hierzu unerläßlichen Geldhülfen für die verschiedenen von mir angegebenen Arbeiten sich auf Rs. 21:500\$000 belaufen; daß Rs. 6:000\$000 sofort verwendet werden müssen, um in Europa noch in diesem Jahre zwei Expeditionen jede von 100 Colonisten zu combiniren; daß schließlich andere Rs. 6:000\$000 angewiesen werden müssen, um aus denselben, unter den nöthigen Clauseln und Bedingungen, an die schon etablirten Colonisten Vorschüsse mit zwar langsamer aber sicherer Rückzahlung zu machen.

Ich habe ferner nachzuweisen gesucht, daß der Unternehmer der Colonie, der, nachdem er sein ganzes Privat-Vermögen, die Erträgnisse seiner Landverkäufe, die Anlehen endlich, welche er vom öffentlichen Schatz erhalten hat, sämmtlich auf die Colonie verwendet hat, nunmehr ganz und gar außer Stande ist, diese Ausgaben, die zusammen für dieses Jahr Rs. 33:500\$000 ausmachen, zu bestreiten; daß unter solchen Umständen die Regierung allein der Colonie wirksam zu Hülfe kommen kann, und zwar mit der Absicht, den Zweck der Anlage derselben zu erreichen, und aus den bereits gebrachten Opfern den entsprechenden Nutzen zu ziehen; daß die Colonie in sich Garantien genug zu diesem Ende bietet, und daß die Mittel zur Durchführung dieser Aufgabe in der Annullirung des alten, unausführbar gewordenen, 1855 mit dem Unternehmer abgeschlossenen Contractes, in der Erhöhung der Prämie von Rs. 20\$000 und 30\$000 für jeden Colonisten auf Rs. 30\$000 und 50\$000 je nach dem Alter, in Darbietung der Mittel endlich bestehen, die dazu gehören, den unabweisbaren Bedürfnissen der Colonie zu genügen, bis die Liquidation der alten Rechnungen beendet, und die Regierung in den Stand gesetzt sein wird, die Colonie und deren Verwaltung ganz und gar an sich zu nehmen.

Es ist noch meine Pflicht zu berichten, daß auf der fast



ausschließlich durch Protestanten bevölkerten Colonie dieselben Klagen erhoben werden, die im Allgemeinen von allen in Brasilien lebenden Anhängern dieses Bekenntnisses vorgebracht werden.

Diese Klagen beziehen sich auf das Fehlen der erforderlichen Regelmäßigkeit in der Ausübung ihres Cultus, welche ohne Organisation und Unterordnung der betreffenden Gemeinden unter eine weltliche Behörde des Landes und ohne Gesetze, welche die Civilverhältnisse der Familien sichern, nicht gedacht werden kann.

Es ist dies ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit, der ohne Zweifel fortfahren wird die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch zu nehmen.

Die Colonie hat einen protestantischen Prediger, der wie ich von verschiedenen Personen gehört habe, seinen Pflichten mit Eifer obliegt.

Der Unternehmer hat an mich das Ersuchen gestellt, ich möge die Regierung auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, dem General-Consul des Kaiserreiches in Hamburg die bezüglichen Ordres zu ertheilen, damit er den Schiffsclarirungen nach einem unserer Zollhäfen „via des Itajahy“ kein Hinderniß in den Weg lege.

Diese Maßregel scheint mir, vorausgesetzt, daß sie mit den Interessen des Fiscus sich vereinigen läßt, von Vortheil für die Colonie zu sein. Auch glaube ich, daß die Sache leicht ausführbar ist, da ja schon die Ordre vom 6. März 1856 denjenigen Schiffen, welche Colonisten nach Blumenau bringen und außer den Effecten der Colonisten, Kohlen, Eisen oder Salz geladen haben, erlaubt, den Itajahy anzulaufen und die für dort bestimmte Ladung unter Beobachtung derselben fiscalischen Maßregeln zu löschen, welche für die nach dem Hafen von S. Francisco gehenden Schiffe vorgeschrieben sind.

Wenn in Folge der Eile, mit welcher ich den vorstehenden Bericht habe erstatten müssen, mir ein von Ew. Excellenz nothwendig erachteter Punkt entgangen sein sollte, so bitte ich solches

zu entschuldigen, und werde ich mich beeilen, in solchem Falle  
 Ew. Excellenz sofort jede verlangte nachträgliche Aufklärung  
 zu geben.

Gott schütze Ew. Excellenz.

Rio de Janeiro, den 30. April 1859.

(gez.) Luiz Pedreira do Coutto Ferraz.

An Se. Excellenz den Minister der inneren Angelegenheiten Herrn  
 Staatsrath Sergio Teixeira de Macedo.

## Colonie Dona Francisca.

Ew. Excellenz!

Nachdem ich bereits über verschiedene Gegenstände, welche mir durch die Ordre Ew. Excellenz vom 12. März 1859 aufgetragen worden sind, Bericht erstattet habe, schicke ich nunmehr an, Ew. Excellenz pflichtschuldigt den nachfolgenden Bericht über die Colonie D. Francisca in der Provinz Santa Catharina, welche ich auf Befehl der Kaiserl. Regierung untersuchte, zu behändigen.

Am 27. März, Abends 6 Uhr, reiste ich am Bord des Kriegs-Dampfers „Reise“ von der Hauptstadt der Provinz Santa Catharina ab, und kam am folgenden Tage Nachmittags 4 Uhr, nachdem ich mich 2½ Stunden in der Stadt S. Francisco aufgehalten hatte, in der Lagoa de Saguassú an, wo das Schiff zu Anker ging. Ich setzte nun zu Boot die Reise fort und traf ohne Unfall um 5¼ Uhr in Joinville ein.

Hier hielt ich mich, mit Ausnahme der Tage, welche ich zu einem Abstecher nach der Colonie Blumenau benutzte, bis zum 17. April auf.

Nachdem ich die Colonie D. Francisca in ihrer ganzen Ausdehnung und nach allen Richtungen durchstreift, die vorzüglichsten Etablissements, die Schulen, öffentlichen Arbeiten und wichtigsten Gebäude besucht, nachdem ich die Colonisten, die ich in ihren Häusern aufsuchte, oder andere, die mich zu sprechen verlangten, gehört, habe ich die Bücher und Rechnungen der Colonie untersuchen lassen, und nachdem ich dann schließlich noch den Theil der in Arbeit begriffenen Straße besichtigt habe, welche bestimmt ist den Verkehr mit der Provinz Paraná zu erleichtern, — habe ich nunmehr die Ehre Ew. Excellenz die nachfolgende Berichterstattung vorzulegen:

Die Colonie D. Francisca ist im Anfange des Jahres 1851 in dem Districte S. Francisco auf Ländereien gegründet worden, welche J. J. R. R. S. S. dem Prinzen und der Prinzessin von Joinville gehörten.

Die Colonie verdankt ihren Ursprung einer im Jahre 1849 in Hamburg gegründeten Gesellschaft, welche auf Grund eines zwischen J. J. R. R. S. S. und dem Hrn. Senator Schröder abgeschlossenen Contractes einen großen Theil jener Ländereien erwarb und die Verpflichtung übernahm, dieselben mit Colonisten zu bevölkern und für das Etablissement und das Wohlergehen der Ansiedler Sorge zu tragen.

Ehe die Gesellschaft ihre praktische Thätigkeit begann, suchte sie bei den Staats-Behörden die Bewilligung verschiedener Vergünstigungen nach, von welchen sie die in dem Gesetz № 537 vom 15. Mai 1850 enthaltenen bekam.

Bis 1854 hatte der Verein einen protestantischen Prediger, so wie einen Elementar-Lehrer zu unterhalten, und lag es ihr ob, auf eigene Kosten die Gebäude errichten zu lassen, welche als Kirche, Schule und Aufnahme-Häuser für die neuen Ankömmlinge benutzt wurden, sie sah sich außerdem genöthigt, den ersten Colonisten die Passage vorzuschießen, ihnen Lebensmittel

zu liefern, und Mittel und Wege zum Verdienst nachzuweisen, sei es durch die schon erwähnten Bauten, oder durch Eröffnung von Straßen, oder andere nothwendige Arbeiten.

Die Gesellschaft bezahlte ferner einen Arzt auf der Colonie, und thut dies auch noch heute.

Inzwischen wurden ihr ferner die Vergünstigungen bewilligt, welche in dem Gesetz *N<sup>o</sup> 712* vom 16. Sept. 1853 enthalten sind, und so arbeitete sie bis 1855, in welchem Jahre die erste Periode ihres Bestehens abschließt.

Während derselben hatte die Gesellschaft ihr ganzes ursprüngliches Capital, von ca. *Rs. 150:000* auf die Colonie verwendet.

Unter solchen Umständen würde sie das begonnene Werk nicht haben fortsetzen können, wenn ihr nicht einer ihrer Gründer, wie das aus den mir vorgelegten Aufklärungen erhellt, mit der Summe von *Rs. 100:000* zu Hülfe gekommen wäre.

Diese Hülfe, so wie die Vergünstigungen, die die Gesellschaft gleichzeitig von der Kaiserl. Regierung, welche bis 1854 keine Ausgaben mit der Colonie gehabt hatte, erhielt, ermutigten sie das begonnene Werk fortzusetzen.

Auf Grund eines neuen in Hamburg abgeschlossenen Contractes, welcher die Statuten der Gesellschaft modificirte, ging die Administration an eine aus fünf Mitgliedern bestehende Direction über, von denen eines, mit der Leitung und Verwaltung der Colonie beauftragt, auf derselben wohnt, jedoch das Recht behält sich in Hamburg durch einen Bevollmächtigten in den Directions-Versammlungen vertreten zu lassen.

Die Regierung hatte durch zwei, am 13. Juni 1855 mit dem Hamb. Verein und dem Agenten *S. J. K. R. H. S.* Herrn Leonce Aubé abgeschlossene Contracte eine Prämie von *Rs. 30* und *20* für jeden eingeführten Colonisten (je nach dem Alter) bewilligt, und verpflichtete sich dagegen die Hamb. Gesellschaft 2250 Colonisten einzuführen und als Eigenthümer auf den Colonie-Ländereien zu etabliren; Herr Aubé aber verband sich zur Einführung und Etablirung von 4000 Colonisten auf

den zur Aussteuer der durchlauchtigsten Prinzessin D. Francisca gehörenden Landstrecken.

Außerdem hatte das Gouvernement noch andere Vergünstigungen versprochen, welche in die Contracte aufgenommen wurden.

Diese letzteren wurden später in einen einzigen verschmolzen, da sowohl die Gesellschaft, als auch Herr Alubé es vorzogen, die Colonisation gemeinschaftlich auf den ihnen bereits zur Disposition stehenden Ländereien, so wie auf denen die sie ferner noch erwerben möchten, zu betreiben.

Auf diese Uebereinkunft folgte ein neuer Contract, derjenige vom 10. März 1856, durch welchen die Regierung, in der Absicht in größerem Maßstabe die Entwicklung der Colonie und die Gründung eines großen Colonisations-Mittelpunktes für die Provinz Parana zu befördern, sich verpflichtete, der Gesellschaft zum Preise von  $\frac{1}{2}$  Real. pr. □ Brasse bis 1000 Landlots (jedes von 250,000 □ Brassen) längs der Straße zu verkaufen, welche die Regierung sich verpflichtete, von der Ortschaft Joinville über das Gebirge nach der Provinz Parana zu bauen, wogegen die Hamburger Gesellschaft die Verpflichtung übernahm bis 10,000 Colonisten zu etabliren, während der Staat nur für 1500 derselben die Prämie zu bezahlen haben sollte.

So liegt denn nach dem Inhalt der zur Zeit in Kraft bestehenden Vereinbarungen, und unter den in denselben enthaltenen Clauseln der Gesellschaft die Verpflichtung ob, auf den von ihr bereits besessenen oder noch zu kaufenden Ländereien, 16,250 Colonisten als Eigenthümer zu etabliren.

Nachdem auf diese Weise die Grundlage für die Zukunft der Colonie vereinbart war, ließ die Regierung es sich außerdem noch angelegen sein, durch fernere Vergünstigungen die Ausführung der Aufgabe zu erleichtern.

Dahin gehören die verschiedenen Geldbewilligungen für den Bau einer katholischen Kirche, eines protestantischen Bethauses, die Besoldung eines katholischen und eines protestantischen Predigers (jeder Rs. 1:000.000); für die Canalisirung des Cachoira-Flusses, um den Flußverkehr zu erleichtern und die Ort-

schaft Joinville vor Ueberschwemmung zu schützen; für die Wohnhäuser beider Prediger, für das Gefängniß und Gerichtshaus.

Dahin gehören endlich die seit Anfang v. J. monatlich und theilweise gezahlten Unterstützungen von Rs. 2:000\$000, so wie die in einer Zahlung ausgekehrten, zu Vorschüssen an die Colonisten bestimmten Rs. 10:000\$000. —, von anderen Ankosten gar nicht zu reden.

Gleichzeitig hat die Regierung die Arbeiten an der Straße nach Parana begonnen, und monatlich Rs. 3:000\$000 für dieselben ausgesetzt, sie hat ferner in dem Hafen von S. Francisco ein Rentamt errichtet, welches die Ein- und Ausfuhr von und nach der Colonie innerhalb des Kaiserreiches und nach und von fremden Häfen erleichtert, und eine Postagentur in der Ortschaft Joinville gegründet.

Während auf diese Weise die Regierung durch die angeführten Thatsachen ihre aufrichtige Absicht bewies, die wichtige Colonie in die Höhe zu bringen, haben auf der anderen Seite auch der Verein und S. R. S. keine Ausgaben und Opfer für den gleichen Zweck gescheut.

Diese vereinigten Anstrengungen haben den Erfolg gehabt, daß die Einwanderung in die Colonie keine Unterbrechung erlitt, und die innere Entwicklung derselben gefördert ward, und so ist denn die Colonie, ungeachtet der großen Schwierigkeiten die bis heute haben überwunden werden müssen, erfreulich fortgeschritten.

So ist es denn auch gekommen, daß die Zahl der am Ende des Jahres 1857 dauernd auf der Colonie angesessenen Individuen 1700 betrug, trotz dem, daß namentlich im Anfange viele Colonisten, sei es aus Scheu vor der Arbeit, sei es aus Furcht vor den Mühseligkeiten des ersten Anfanges, sei es weil die schlechte Beschaffenheit ihrer Ländereien sie abschreckte, außerhalb der Colonie, und namentlich bei den öffentlichen Arbeiten in der Provinz Parana, eine unmittelbar vortheilhaftere Beschäftigung suchten und die Colonie verließen, und trotz dem, daß

die Sterblichkeit zeitweise eine nicht unbedeutende war, wobei es bemerkt zu werden verdient, daß dieser Umstand sich gleich darauf wiederum zurecht legte. Im Jahre 1857 allein kamen 605 Colonisten an, zu deren Passage der Staatsschatz keinen Beitrag irgend einer Art gegeben hat. Im Jahre 1858 hat sich die Zahl der Colonisten auf 2250 gehoben; der Zuwachs beträgt also 550 in einem Jahre, wenn man abzieht von denjenigen, welche während dieses Zeitraums die Colonie verlassen haben, die indessen theilweise nur fortgegangen sind um auswärtig Geld zu verdienen, und nach erreichtem Zweck zurückzukehren gedenken.

In diesem Zuwachs sind 21 in 1858 mehr Geborene als Gestorbene mit einbegriffen. Die Zahl der Todesfälle in 1858 belief sich auf 68.

In der Colonie befindet sich eine unter dem Namen S. Francisco Xavier de Joinville, bereits zum Kirchspiel erhobene Ortschaft mit 98, zum großen Theil mit ausgezeichneten, in der Colonie fabricirten Ziegeln gedeckten Häusern, von denen viele mit Tapeten und Fußböden versehen sind; mit einer kleinen katholischen Kapelle und einem protestantischen Bethause (beide provisorisch), zwei im Bau begriffenen Kirchen, passenden Kirchhöfen, zwei Elementarschulen, von denen die eine für Knaben 60, die zweite für Mädchen 40 Schüler zählt; mit verschiedenen wohlaffortirten Kauf- und Kramläden, zwei leidlichen Gasthäusern, mehreren Wirthshäusern, hinlänglichen Bäckereien; mit einem kleinen Theater und Ballhause, einem fast vollendeten Gefängnisse und Gerichtshause; mit gut gemachten, wenn schon nicht gepflasterten Straßen; und einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Pferden und Fuhrwerken; mit zwei Apotheken und verschiedenen Werkstätten.

Diese Ortschaft ist der Mittelpunkt der Colonie, hier wohnt der Director, der Inspector, die sonstigen Beamten; hier sind die Behörden. Sie enthält den District eines Friedensrichters, eines Polizei- und Justizcommissairs, Aemter, welche von naturalisirten Colonisten verwaltet werden. Die Zahl derer welche



durch Naturalisation das Brasilianische Bürgerrecht erworben, beläuft sich auf 404, und viele andere sind damit beschäftigt sich gleichfalls naturalisiren zu lassen.

Wenn schon der für die Ortschaft ausgewählte Platz, der sich auf einer weiten Ebene, nahe dem Einschiffungspunkte befindet, und der namentlich seitdem er gegen Ueberschwemmungen mehr geschützt ist, manche sonstige Vortheile darbietet; mit Umsicht ausgewählt ist, so sind doch die Ländereien, welche denselben und die Etablissements der ersten Colonisten in nächster Nähe umgeben, keine guten.

Wer nach diesen die landwirthschaftliche Zukunft der Colonie bemessen wollte, würde dieselbe meiner Ueberzeugung nach nicht hoffnungsvoll finden.

Inzwischen haben einige der alten Colonisten die ersten von ihnen gegründeten Ansiedelungen bereits vortheilhaft verkauft können, und haben sich, weit davon entfernt die Colonie zu verlassen, wie dies früher zu geschehen pflegte, auf besserem Lande, wo sie gut fortkommen, von Neuem niedergelassen; andere muthiger noch und ausdauernder haben mit allen Kräften und mit Erfolg die ihnen im Anfang zugefallenen Ländereien zu verbessern gesucht. Ich habe einige solcher Ansiedelungen gesehen, die, Dank sei es den von ihren Eigenthümern auf dieselben verwendeten Mitteln und Bemühungen, bereits einen wohlthuenden Anblick gewähren.

Sobald man indessen den nächsten Umtreis der Ortschaft verläßt, stößt man auf fruchtbareres Land, welches seinem Eigenthümer in kürzerer Frist bessere Resultate verheißt. Ich meine damit die in großer Ausdehnung neben der Paratystraße liegenden Ländereien, so wie die welche sich nach Annaburg, nach dem Gebirge und nach anderen Punkten hinziehen.

In Annaburg ist gleichfalls neuerdings eine Ortschaft gegründet. Zwei Leguas von Joinville gelegen und kleiner als dieses, ist Annaburg, besser als Joinville situirt, einer rascheren Ausdehnung sicher, es besitzt schon einige Häuser, eine von 70 Schülern besuchte Schule, und ein kleines Gasthaus.

Diese Ortschaft bildet den Mittelpunkt eines großen ländlichen Districtes, der in rascher Entwicklung begriffen ist, und von guten fahrbaren Straßen durchzogen wird.

Ich habe Gelegenheit gehabt, den Zustand dieser Straßen würdigen und schätzen zu können, denn obgleich ich dieselben bei schlechtem Wetter und nach Tagelang anhaltendem Regen passirte, so habe ich doch nur hier und da wo das Terrain niedriger oder sehr sumpfig war, kleine Böcher und zerstückte Unterlagen vorgefunden, die indessen auch nicht ein einziges Mal die Passage hemmten.

Die seit 1856 etablirten Colonisten haben bessere Ländereien bekommen, und ihre Ansiedelungen in der Paraty-, der Nord-, der Kreuz-, der Serra- und anderen Straßen zeichnen sich durch gute Zucker-, Mandioca-, Mais-, Bohnen- und Reis-pflanzungen aus.

Der Reis gedeiht hier vortreflich, und nicht nur in den Ebenen, sondern auch an den Abhängen der Berge, wie ich dies selbst an einigen Stellen, und namentlich in einem großen Theile der Kreuzstraße beobachtet habe.

Außerdem cultiviren die Colonisten in großem Maßstabe den Inhame, Taya, Mangarito und andere Knollengewächse, deren sie sich für den eigenen Consumo bedienen.

In den außerordentlich fruchtbaren Ländereien, durch welche die Serrastraße geht, ist ein genügender Platz für ein neues Centrum bereits theilweise gereinigt; es wohnen dort schon einige Colonisten, und neu hinzukommende können sich dort ansiedeln.

Hier soll eine neue Ortschaft gegründet werden, die nach meiner Rechnung ca. 5000 Brassen von Joinsville entfernt sein wird. Wenn man die Vorzüglichkeit des Bodens, durch welche der reiche Urwald an dieser Stelle sich auszeichnet in Betracht zieht, und bedenkt, daß derselbe von wasserhaltigen Flüssen in verschiedenen Richtungen durchzogen wird, die zahlreiche Werke speisen können, wenn man endlich erwägt welche günstige Resultate schon die allerersten Culturen in wenigen

Monaten geliefert haben, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß diese neu projectirte Ortschaft eine höchst bedeutende Zukunft in landwirthschaftlicher Beziehung hat.

Dieses Urtheil wird durch den Umstand noch mehr bestätigt, daß in dem ausgezeichneten Klima die Hitze selten heftig und die Kälte immer erträglich ist.

Ich habe eine dort gelegene Ansiedelung, die seit wenig mehr als einem Jahre von einem fleißigen und einsichtigen Deutschen, der etwas Vermögen mitgebracht hatte, betrieben wird, in Augenschein genommen, und bin wahrhaft erstaunt gewesen, sowohl über die Reichlichkeit der erzielten Mais- und Bohnen-Erndten, als auch über die große Ausdehnung der ausgezeichneten Zucker- und sonstigen Pflanzungen.

Dieser Ansiedler wartet auf die Ankunft der in Europa bestellten Maschinen, um eine Zuckermühle aufzusetzen, und war darauf bedacht, seinem landwirthschaftlichen Betriebe durch Verwendung neuer Capitalien, die er noch in seiner Heimath, wo er eine geachtete Stellung einnahm, disponibel hatte, einen größeren Aufschwung zu geben.

Dasselbe, rücksichtlich der Landwirthschaft, ist der Fall bei vielen Bewohnern der Gegenden von denen ich rede, in welchen die Fruchtbarkeit des Landes der Arbeit des Colonisten ein lohnendes Resultat sichert.

Augenblicklich bestehen auf der Colonie 31 Zuckermühlen und Brennereien in kleinerem und größerem Betriebe, 32 Mandioca-Mahlmühlen, und unter diesen gehören einige und namentlich eine, die ich arbeiten sah, zu den besten und vollkommensten, die ich kenne. Diese letztere wird durch Ochsen betrieben, ist aber so eingerichtet, daß dieselbe Welle gleichzeitig einen von Wasser umgebenen Cylinder, in welchem die Mandioca, so wie sie aus der Erde kommt, hineingelegt wird, und aus welchem sie geschält herauskommt; ein mit einer Reihe versehenes Rad, welches die Wurzeln ohne Gefahr für die Person, welche dieselben in den Kasten wirft, zerreibt; und schließlich verschiedene Schaufeln in Bewegung setzt, welche in einem über Feuer angebrachten

metallenen Halbcylinder die zerriebene Masse umtreiben, bis dieselbe gedörrt und das Mehl fabricirt ist.

Außerdem giebt es 3 Reismühlen, 3 Sägemühlen (2 durch Wasser, 1 durch Dampf getrieben) 4 Ziegeleien, die Backsteine und Dachziegel von sehr guter Dualität liefern, 2 Viqueur-, 3 Bier-, 3 Cigarrenfabriken, 5 Schlachtereien, 2 Tischlerwerkstätten, 3 Zimmerplätze und 1 Schmiede.

Die Colonisten betreiben mit Vorliebe die Zucker-Cultur, die den meisten Vortheil verspricht, in zweiter Linie steht der Reis, in dritter die Cultur nährenden Pflanzen, und in letzter Reihe der Taback, der hier vortreflich gedeiht.

Die Caffee-Cultur, die nicht in allen Theilen der Colonie gedeiht, ist noch gering.

Die Culturen aller der von mir aufgezählten Producte haben während des verflossenen Jahres, im Verhältniß zu früheren, bedeutend zugenommen.

Nur die Mandioca-Cultur hat sich etwas verringert, eine Thatsache, deren Erklärung darin liegt, daß viele Colonisten es vortheilhafter achten, Pflanzungen anderer Art anzulegen, und ihre Mehlfabrikation auf den Bedarf des eigenen Consums zu beschränken.

In der statistischen Uebersicht der Colonie wird die effectiv bebauete Erdoberfläche auf 1,709,500 □Brassen angegeben, und die Oberfläche der künstlichen Grasweiden auf 526,000 □Brassen calculirt.

Indessen, ungeachtet dieser Ausdehnung des benutzten Terrains und der gemachten Erndten, reicht die Production der Colonie doch noch nicht für den Consum der Bewohner aus.

Eine Exportation wie in der Colonie Blumenau findet daher zur Zeit nicht statt, und füge ich hinzu, kann es auch noch nicht geben. Die Thatsache selbst wird zwei, bis zu einem gewissen Punkte zulässigen Gründen zugeschrieben, erstens der großen Zahl von Consumenten die im Verhältniß zu den Kräften der bereits etablirten Colonisten jährlich durch neue Einwanderer in die Colonie gebracht wurde, zweitens den öffentlichen

Arbeiten, und namentlich der Serrastraße, die wenn schon sie unentbehrlich und eine wahre Lebensfrage für das Aufblühen der Colonie sind, doch auch eine große Anzahl von Colonisten dem Landbau entziehen, welche es vortheilhafter finden an der Straße zu arbeiten, als ihr eigenes Land zu bebauen oder bei anderen Landbesitzern zu tagelöhnern, und zwar, die einen, weil sie diese Art des Lebensunterhalts für geldeinträglicher halten, die anderen, weil sie hoffen, auf diese Weise ein kleines Capital ersparen zu können, welches ihnen dann später wieder bei der Bewirthschaftung ihrer eigenen Pändereien zu Statten kommen soll.

Die Colonisten haben zusammen einen Viehstand von 134 Häuptern Rindvieh, 843 Schweinen, 122 Pferden; ein Theil der letzteren wird als Zugthiere verwendet.

Wie man sieht, ist die Zahl der Häupter Rindvieh noch gering, was dem Mangel an Mitteln zum Ankauf bei vielen Colonisten und dem Mangel an Weiden zugeschrieben wird.

Aus demselben Grunde vielleicht fällt hier, wie in Blumenau, der Mangel an Schaafvieh auf.

Fleisch, und fast immer von guter Qualität, ist täglich zu haben, das Vieh für den Consum wird aus der Provinz Paraná durch die Tresbarrasstraße und unter Benützung eines Theiles der für die Serrastraße eröffneten Waldwege angetrieben.

Unter den zahlreichen, im Allgemeinen gut cultivirten, Ansiedelungen der Colonisten beurfunden einige gleich auf den ersten Blick den thätigen und arbeitsamen Geist ihrer Besitzer, wenn schon denselben die Mittel für zweckmäßige Ausdehnung fehlten, während man anderen die bedeutenden Capitalien ansieht, welche auf dieselben verwendet sind. Diese letzte Erscheinung ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Colonie D. Francisca schon kurze Zeit nach ihrer Gründung verschiedene Einwanderer anzog, die auf die Nachrichten von dem blühenden Zustande und der verheißenden Zukunft hin, mit Capitalien von Europa auswanderten.

Von diesen mehr oder weniger wohlhabenden Leuten, unter denen einige für reich gelten können, wurden Ländereien in großer Ausdehnung gekauft, und Etablissements auf großem Fuß gegründet. Einer dieser Leute, ein achtbarer Mann und vortrefflicher Hausvater hat, wie mir versichert wird, bereits über Rs. 150:000.000 auf eine große Dampf-Zuckermühle, auf eine große Ziegelei mit vervollkommenen Apparaten, auf große Anpflanzungen und viele andere Arbeiten verwendet, zu denen er die Tagelöhner an Ort und Stelle miethet.

Anderere besitzen Maschinen von großem Werth, und auch sie dingen für die ländliche Arbeit gegen Tag- oder Monatslohn die Colonisten, die sich dazu bereit finden lassen.

Unter ihnen haben Einzelne, wie es nicht zu leugnen, aber auch natürlich ist, ihre Lehrzeit und Unerfahrenheit mit unnützen Ausgaben bezahlt, es ist dies indessen eine derjenigen Uebelstände, denen nur die Zeit und die mit derselben gewonnene Erfahrung abhelfen kann, wenn die Betreffenden den Rath erfahrener Leute nicht hören oder nicht beachten wollen.

Auch andere, in Europa lebende Personen haben hier an verschiedenen Stellen mit der Absicht Land angekauft, dasselbe zu cultiviren, oder dasselbe später wieder zu veräußern. Dieses Alles zusammengenommen, hat vielleicht die Hamburgische Presse (schon im Jahre 1856) veranlaßt, das bis ultimo 1855 in die Colonie importirte Capital — wie ich aus einem officiellen Documente ersehen habe — auf 910 Contos de Reis zu veranschlagen.

Diese Schätzung halte ich für übertrieben; glaube aber, auf die von mir eingezogenen Erkundigungen gestützt, daß dieselbe immerhin annähernd richtig mit Rs. 500:000.000 angenommen werden kann.

Im Juli des verflossenen Jahres beschloß die Regierung 403 Individuen, die durch die Agenten der Central-Colonisations-Gesellschaft von Europa expedirt worden waren, in die Colonie zu schicken; 60 von diesen Colonisten sind kurz nach ihrer Ankunft wiederum davon gegangen, sei es, weil sie sich

den ihnen ungewohnten ländlichen Arbeiten nicht widmen wollten, sei es aus Faulheit, oder Mangel an Ausdauer. Die übrigen alle, mit Ausnahme von 11 oder 12, haben Ländereien erworben, und arbeiten an ihrem Etablissement, viele sind bei der Serrastraße beschäftigt, wo sie, bis sie sich ausschließlich dem Landbau widmen können, das nöthige Geld für ihren Unterhalt verdienen.

Einige sind zufrieden und muthvoll, andere dagegen, sind noch muthlos und niedergebeugt. Es waren diese Leute die mir, sowohl in der Ortschaft Joinville als bei Gelegenheit meiner Besuche in den verschiedenen Theilen der Colonie, die meisten Beschwerden und Vorstellungen übergeben haben. Diese letzteren bezogen sich weniger auf die Colonie-Direction, über welche sie nur klagten, daß dieselbe ihnen nicht noch mehr Geld gäbe, und daß der Tagelohn an der Serrastraße niedrig sei, als vielmehr auf die Art und Weise mit welcher sie, wie sie sagten, in ihren Erwartungen getäuscht wurden. Die Einen klagten, man habe ihnen Lebensunterhalt für gewisse Zeit, schon präparirtes Land, und ein Wohnhaus versprochen, die Anderen beschwerten sich darüber, daß man ihnen, da sie als Handwerker und Künstler sich niemals mit Ackerbau beschäftigt hätten die Versicherung gegeben, daß sie mit der Ausübung ihrer Fertigkeiten in Brasilien reichlichen Verdienst finden würden.

Wenn man nun auch annehmen wollte, daß diese Beschwerden nicht übertrieben seien, so ist man doch genöthigt zuzugeben, daß diese Leute, mit einigen Ausnahmen, schlecht ausgewählt waren.

Es kommt mir vor, daß sie im Allgemeinen größere Ansprüche erheben, als die von dem Hamburger Verein gesandten Colonisten, und man hat mich versichert, daß es unter ihnen mehrere gebe, denen Laster und Faulheit zur Gewohnheit geworden sind. Die Wahrheit erheischt indes zu bemerken, daß jene Leute nicht sagen können, es wären ihnen weniger Begünstigungen als den übrigen nach Blumenau und D. Francisca gekommenen Colonisten zu Theil geworden.

Das gerade Gegentheil hat stattgefunden, da sie außer Geld-Unterstützungen für ihren Lebensunterhalt in der ersten Zeit, und außer freier Passage nach ihrem Bestimmungsort, noch den Vortheil gehabt haben, ihre Ländereien auf Zeit und zu mäßigen Preisen zu kaufen, und bei den öffentlichen Arbeiten auf der Colonie sofort eine lohnende Beschäftigung zu finden.

Fast alle haben ausgezeichnetes Land bekommen, vorzugsweise an der Paraty-, der Serra- und der Kreuzstraße.

Bis zum 31. März dieses Jahres hatten diese Leute zusammen bereits Rs. 27:308\$240 vorschußweise zu mäßigen Zinsen bekommen, zu deren Rückzahlung sie vor Ablauf von 3 Jahren nicht verpflichtet sind. Was die Zinsen anbetrifft, so war die Berechnung derselben vom Gouvernement nicht vorgeschrieben, der Director der Colonie hat es indessen für unerläßlich gehalten die Verpflichtung zur Zinszahlung in die Schuldscheine mit aufzunehmen, um eine Ungleichheit, die zu Vergleichen und unaufhörlichen Ansprüchen von Seiten der übrigen Colonisten Anlaß geben und viel Unheil anrichten würde, von vorn herein zu vermeiden.

In bei Weitem weniger günstigen Umständen sind viele Einwanderer in Brasilien angekommen, die sich nach wenigen Jahren in einer glücklichen Lage befanden, und unter denen alle ordentlichen und arbeitsamen Leute wohlhabend geworden sind.

Es bleibt zu hoffen, daß bei den Colonisten, von denen ich hier spreche, dieselbe Erscheinung sich wiederholen werde, vielleicht mit Ausnahme des Einen oder des Andern, der, unverbesserlich, sich keiner Arbeit mit Ernst widmet.

Inzwischen nehme ich mir die Freiheit Ew. Excellenz offen zu erklären, daß bei allem Respekt vor den guten Absichten, welche die Regierung zu den genommenen Maßregeln veranlaßten, und bei aller Achtung vor der Stichhaltigkeit der dringenden Gründe, welche jene Maßregeln angerathen haben mögen, ich es doch für wichtig halten muß, daß die Regierung in Zukunft keine für ihre Rechnung engagirte oder von ihr über-



nommene Colonisten in Privat-Unternehmungen angehörende Colonien schicke.

Diese Unternehmungen, auch wenn sie vom Staate unterstützt werden, haben immer, außer den allgemeinen Regeln noch ihr besonderes System für die Behandlung der von ihnen neu eingeführten Colonisten, von dem sie, wenn dasselbe gute Resultate bringt, nicht wünschen können abweichen zu müssen.

Es kann dem Gouvernement richtig erscheinen denjenigen Einwanderern, die auf seine directe Einladung hinkommen, größere Vergünstigungen zuzugestehen, und dann wird es entweder dieses Vorhaben aufgeben müssen, oder vielfach eine Ungleichheit der Vergünstigungen unter den Colonisten einer und derselben Colonie begründen. Dies aber bringt immer Unzufräglichkeiten mit sich, von denen die größte in der Gefahr besteht, große Ansprüche von Seiten der weniger gut Bedachten hervorzurufen die bis dahin mit ihrem Loose zufrieden gewesen waren, oder doch sich in dasselbe gefügt hatten.

Außerdem ist es auch besser, daß die volle Verantwortlichkeit für jede durch Privat-Unternehmungen gegründete Colonie, auf den oder die Unternehmer ausschließlich zurückfalle, ohne ihnen jemals, wenn die Unternehmung fehlschläge, Grund oder Vorwand zu der Behauptung zu geben, daß dieses Fehlschlagen der Qualität der Leute zuzuschreiben sei, welche sie auf höheren Befehl hätten aufnehmen müssen. Und diese Gefahr liegt um so näher, als es notorisch ist, daß unter solchen Umständen eine genaue Aufklärung der Thatsachen nicht immer stattfinden kann.

Auf der Colonie sind 28,310 Brassen fahrbare Straßen eröffnet, von denen 3860 sich in den Ortschaften Joinville und Annaburg befinden.

Wenn nun auch einzelne von diesen Straßen noch der Verbesserungen bedürfen, die in Erhöhung und größerer Befestigung der Unterlagen, in einigen neuen Brücken u. dgl. bestehen, so sind dieselben doch im Ganzen gut gemacht und halten sich, wie ich schon die Ehre gehabt habe zu berichten, in gutem Zustande.

Die Serrastraße, welche die Communication der Colonie mit der Provinz Parana vermitteln soll, ist in einer Ausdehnung von 4000 Brassen bereits eröffnet und fertig; sie wird mit Sorgfalt gearbeitet, und verspricht, nach dem vollendeten Theile zu urtheilen, dauerhaft zu sein, vorzüglich wenn sie nach ihrer gänzlichen Vollendung, wenn auch nur langsam und nach und nach, an den weniger soliden Stellen macadamisirt würde.

Auf der fertigen Strecke sind 27 von Stein gemauerte Stele und 7 Brücken, auf Granit-Strebepfeilern, 20. Palmen breit und mit Balkenlagen vom besten hiesigen Nugholz.

Zu verschiedenen Malen, und stets bei Regenwetter habe ich den fertigen Theil der Straße passirt, und habe ihn immer in gutem Zustande gefunden, nur ein Theil der Gräben bedarf einiger Reparaturen, und an einzelnen weniger festen Stellen war auf Empfehlung des Ingenieur-Majors Joao de Souza Mello e Alvim Sand und Kies aufgeföhren, eine Maßregel die dem erwähnten Uebelstande abhafft. Zu Fuß bin ich durch den Theil der Straße gekommen, der schon ausgehöhlt war, aber wegen gewisser Terrainschwierigkeiten die Passage zu Pferde noch nicht gestattete, und bin dann in der Richtung der projectirten Straße durch den Urwald bis dahin gegangen, wo eine wohl eingerichtete Sägemühle aufgestellt ist. Dabei hatte ich Gelegenheit mich durch eigenen Augenschein von der großen Fruchtbarkeit der Gegend zu überzeugen, und mich in meinem Urtheil über die Vortheile, welche diese Straße mit sich bringen wird, zu bestärken.

Und in der That, um diese Ueberzeugung zu gewinnen, bedarf es einerseits nur der Betrachtung, daß die Straße viele Leguas für den Ackerbau vorzüglichen Landes durchschneidet, und daß dieses Land durch seine Lage diesselts und jenseits der Serra sich vorzüglich zu einer Fortsetzung der Colonie Dona Francisca eignet; bis dieselbe im Stande sein wird, die freiwillige Einwanderung auch in die Provinz Parana hinein anzuziehen. Und auf der andern Seite genügt es, in Betracht zu ziehen, daß die Straße, welche den Gebirgszug mit einer  $3\frac{1}{2}$  pCt. nie

übersteigenden Ansteigung überschreitet, die fruchtbaren Ländereien in der Provinz Parana mit dem Hafen von S. Francisco durch einen ausgezeichneten Verkehrsweg in Verbindung setzen, und dadurch wirksam dazu beitragen wird, den wichtigen Handel mit Maté, der in dem Thal von Iguassú und dessen Umgebung gewonnen wird, zu erleichtern und zu entwickeln.

Die Straße wird außerdem auch dazu dienen den Viehtransport für den Consum nicht nur der Colonie, sondern auch des im Norden der Stadt Desterro gelegenen Theils der Provinz Santa Catharina zu begünstigen; ein Transport, der heut zu Tage auf schlechtesten Wegen und mit großem Zeitverlust nur mit unverhältnißmäßigen Opfern und fast unausbleiblichen Verlusten bewerkstelligt wird.

Angesichts dieser Auseinandersetzung geht meine Meinung dahin, daß die Regierung fortfahren müsse, den Arbeiten an dieser Straße jeden möglichen Vorschub zu leisten, und daß sie in diesem Sinne den mit der Ausführung derselben Beauftragten ihre positiven Instructionen ertheile.

Indem ich mich indessen auf diese Weise über diesen Gegenstand ausspreche, verwahre ich mich zugleich dagegen, als könne es meine Absicht sein, die Fortführung der Straße auf Kosten, oder unter Benachtheiligung der Interessen der Colonie (indem man die landwirthschaftliche Entwicklung derselben hemmt oder paralytirte) anzurathen.

Die Interessen beider (der Straße und der Colonie) müssen mit einander vereinigt werden, und es wird leicht sein, sie mit einander auszusöhnen, wenn man nur gleichzeitig dafür sorgt, daß die unentbehrlich nöthwendigen neuen Einwanderer regelmäßig und in genügender Zahl eintreffen.

Mit den 4000 Brassen der Straße, welche fertig sind, wurden, wie aus den Büchern der Colonie hervorgeht, bis zum 31. März 1859 Rs. 28:568\$640 verausgabt.

Wenn man von dieser Summe die in dem Voranschlag nicht einbegriffenen Gehalte und Gratifikationen der bei der Arbeit Angestellten mit Rs. 2:850\$000, und ferner die für

Brücken und Siele verausgabten Rs. 3:070 $\frac{1}{2}$ 570, so wie endlich Rs. 3:149 $\frac{1}{2}$ 530 die mit der Auffindung und Feststellung der Richtung der Straße verausgabt wurden, abzieht, so ergibt sich für das Bett der Straße, und für Erdarbeiten ein Aufwand von ca. Rs. 19:000 $\frac{1}{2}$ 000, oder pr. Brasse ca. Rs. 4 $\frac{1}{2}$ 750, womit der veranschlagte Preis um Rs. 2 $\frac{1}{2}$ 950 pr. Brasse überschritten wird.

Da nun die ganze Straße von Joinville bis an den Fuß des Gebirges in einer Ausdehnung von 11,434 Brassens mit Rs. 29:588 $\frac{1}{2}$ 000 veranschlagt ist, und da von dieser Strecke nur etwa der dritte Theil vollendet ist, so ergibt sich, daß bis zum 31. März bereits die ganze für die obige Strecke veranschlagte Summe verausgabt war.

Eine so große Verschiedenheit zwischen den veranschlagten und den wirklichen Kosten kann, meiner Meinung nach, genügend nur durch die höheren Löhne für Handarbeit erklärt werden.

Da ich nun nicht befähigt war, diesen Umstand in seiner ganzen Ausdehnung zu verificiren, so hielt ich es für richtig, von den mit der Leitung der Arbeiten Beauftragten eine Berechnung über die wahrscheinlichen Kosten der zur gänzlichen Vollendung der Straße noch fehlenden 24,000 Brassens zu verlangen. Eine solche Berechnung gestützt auf die bisherigen Kosten ist mir eingegangen, und geht aus derselben hervor, daß noch Rs. 114:000 $\frac{1}{2}$ 000 wenigstens verausgabt werden müssen, ohne die Verwaltungskosten so wie die der Brücken und Siele mit in Anschlag zu bringen, und daß inclusive dieser Kosten die Gesammtsumme auf ca. Rs. 132:000 $\frac{1}{2}$ 000 anschwellen wird.

Da nun diese Summe den Voranschlag der Straße bei Weitem übersteigt, so scheint mir die Aufnahme eines neuen sehr detaillirten Voranschlages von größter Wichtigkeit, in welchem alle, in dem ersten Anschläge nicht berücksichtigten, doch aber nothwendigen Ausgaben so wie alle Kunstarbeiten, die auf der ganzen Straße nöthig sind, mit aufgenommen werden.

Mit der Aufstellung dieses Voranschlages kann Niemand besser beauftragt werden, als der Ingenieur-Major und Dele-

girte des Generallandamts in Santa Catharina, in Anbetracht seiner Kenntniß der Provinz und namentlich der Colonie, so wie seiner bei anderen Arbeiten erworbenen Erfahrung.

Die Bücher der Colonie, welche auf meine Veranlassung von dem erwähnten Major und einem Dolmetscher meines Vertrauens, einer sehr dazu geeigneten Person, untersucht wurden, sind mit großer Sorgsamkeit und genügender Klarheit geführt. Die Buchführung, welche sich auf die Serrastraße bezieht, ist portugiesisch geführt, in einem Cassen-Buche, einem besonderen Conto-Courant-Buche und in einem dritten, welches die vorgenommenen Arbeiten ausweist, und die Wohnungslisten enthält.

Die sonstige, die Colonie direct angehende Buchung ist in deutscher Sprache geschrieben, und ist enthalten:

- 1) In einem Cassenbuch (tägliche Geld-Ein- und Ausgänge).
- 2) Einer Casse, welche eine monatliche Zusammenstellung der Ein- und Ausgaben enthält.
- 3) Einem Memorial.
- 4) Einem Journal.
- 5) Einem Haupt-Buch.
- 6) Einem Conto-Courant-Buch mit dem Debet und Credit der Colonie in Rechnung mit lebenden Creditoren, und Details über die an Diverse gemachten Vorschüsse.
- 7) Ein Conto-Courant-Buch, ausschließlich für Eintragen und Verrechnung der in Hamburg gemachten Passage-Vorschüsse bestimmt.

Die Buchführung, welche sich auf die für Rechnung und Ordre der Kais. Regierung gemachten Ausgaben mit den von der Regierung in die Colonie geschickten Colonisten bezieht, ist dem Polizei- und Justiz-Commissair mit Genehmigung des Ministeriums des Innern anvertraut, und die Bücher der Colonie-Verwaltung weisen in dieser Beziehung nur den Betrag der von der Regierung gezahlten Summen und den Stand der Conto-Courant des genannten Beamten auf.

Das vorgenommene Examen ergiebt gewisse Thatsachen,

deren Mittheilung mir für die genaue Kenntniß dieser Colonie von Wichtigkeit scheint.

So z. B. sieht man, daß die auf die Gründung und bisherige Entwicklung der Colonie verwendeten Summen folgenden Ursprungs sind:

- |                                                                                                                                                                                            |             |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|------|
| 1) Ungefährer Belauf des von den Colonisten importirten Capitals . . . . .                                                                                                                 | Rs. 500:000 | ₹000 |
| 2) Actien-Capital des Hamb. Vereins (1900 Actien vollständig eingezahlt, Betrag ca.)                                                                                                       | „ 247:000   | ₹000 |
| 3) Zuschüsse von Seiten der Kaiserl. Regierung (ohne Rückzahlung) . . . . .                                                                                                                | „ 41:694    | ₹640 |
| NB. Diese Summe ist verausgabt mit dem Bau der katholischen Kirche, des protestantischen Bethauses, mit dem Bau der Pfarrschulhäuser, mit Wegen, Brücken und andern öffentlichen Arbeiten. |             |      |
| 4) Betrag der von der Regierung bewilligten Prämien von Rs. 30₹000 und 20₹000 seit 1855 abgeschätzt auf . . . . .                                                                          | „ 45:000    | ₹000 |
| 5) Durch den Staat geleistete Vorschüsse seit 1857 bis April 1859 . . . . .                                                                                                                | „ 41:140    | ₹000 |

Total. ca. . . . . Rs. 874:834₹640

Zu dieser Summe kommen noch hinzu Rs. 27:308₹240, als Betrag der von der Regierung in der Colonie mit 403 Colonisten gemachten Ausgaben, so wie endlich die Geld-Erträge für die von dem Verein verkauften Ländereien, und die auf die Schulden der Colonisten in Geld bezahlten Zinsen.

Die Bücher-Inspection ergiebt ferner, daß die Colonisten insgesammt dem Verein ca. Rs. 103:992₹100 schuldeten, von denen

- |                |                                  |
|----------------|----------------------------------|
| Rs. 20:992₹100 | gegen Passage-Vorschüsse,        |
| „ 41:000₹000   | gegen Geld-Vorschüsse,           |
| „ 42:000₹000   | gegen auf Credit verkauftes Land |
- valediren.

Nur 31 Colonisten haben ihre Schulden zum Gesamtbelauf von Rs. 5:099\$060 zurückbezahlt.

Wieviel die Colonisten außerhalb der Colonie schulden, ist nicht ersichtlich; auch ist es nicht möglich hierüber zuverlässige Auskünfte zu erhalten.

Man sieht ferner, daß die für den Bau der Kirchen, die beide unvollendet sind, von der Regierung bewilligten Summen schon verbraucht und überschritten sind. Für die katholische Kirche waren Rs. 15:000\$000 bewilligt, und ausgegeben Rs. 15:123\$976; für die protestantische Kirche waren Rs. 10:000\$000 bewilligt, und bereits verausgabt Rs. 10:761\$475.

Inzwischen sind beide noch weit von ihrer Vollendung entfernt, und die zu diesem Zweck erforderlichen Ausgaben schätzt der Director bei der katholischen Kirche auf Rs. 18:187\$439, bei der protestantischen auf Rs. 10:147\$669.

In Betracht der großen noch zu machenden Arbeit, und wenn man die Kosten für diese nach Maßgabe des bereits Verbrauchten berechnet, muß allerdings zugeben werden, daß die beiden Bauten nicht für eine geringere Summe vollendet werden können.

Inzwischen halte ich es für zweckmäßig, daß beide Arbeiten in Accord gegeben werden, und daß die Unternehmer sich durch gehörig clausulirte und garantirte Contracte verbindlich machen, die Arbeiten bis zu einem gewissen Termine fertig abzuliefern, ohne Ansprüche auf Entschädigung zu haben, selbst wenn die wirklichen Kosten den Voranschlag überschreiten sollten; da der Director, nachdem er sich die Sache überlegt, mir zu wiederholten Malen versichert hat, daß die obigen Summen ausreichend seien, und da auch er einer Picitation der Arbeiten das Wort redet.

Ich kann, einmal mit diesem Gegenstande beschäftigt, es nicht unterlassen mit allem Freimuth meine Meinung dahin abzugeben, daß es ein Irrthum war, beide Kirchen in so großem Maßstabe, mit so starken Mauern und so kostspieliger Arbeit zu projectiren. Für die wahren Bedürfnisse der Bevölkerung hätten kleinere Kirchen noch für lange Zeit genügt, und wenn dieselben

auch vielleicht noch nicht fertig sein würden, so würden sie doch sicherlich ihrer Vollendung jetzt sehr nahe sein. Dazu kommt noch, daß die Colonie schon jetzt eine sehr bedeutende Ausdehnung hat, die selbstverständlich in Zukunft sich noch wesentlich vergrößern wird. Die Bewohner von Annaburg und die an einem Theile der Serrastrasse Angestempelten wohnen schon weit von Joinville entfernt, so weit, daß es schon nothwendig geworden ist, auch in jener Ortschaft ein kleines Bethaus herzurichten. Die für neue Colonisten bestimmten Wohnplätze sind noch weiter entfernt, und in der Zukunft wird es bald nöthig werden, noch eine Kirche zu erbauen, damit sie ihren Gottesdienst ohne allzu großen Zeitverlust feiern können.

Allerdings hat die Regierung die für diese Arbeiten angelegten Pläne genehmigt, sie that es indessen natürlich nur, weil sie sich auf die Genauigkeit der aufgestellten Voranschläge verließ, welche die oben erwähnten Geldbewilligungen nicht überschritten.

Diese Voraussicht ist unglücklicher Weise zu Schanden geworden, und Angesichts des Zustandes dieser Bauten bleibt leider kein anderes Auskunftsmittel übrig, als dieselben den Plänen gemäß zu vollenden. Von der Absicht geleitet, eine Aenderung dieser Pläne und eine Reduction derselben auf einfachere Verhältnisse vorzuschlagen, habe ich mich mit sachkundigen Leuten, die mich auf meiner Reise begleiteten, berathen, — Alle indessen waren einig darin, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Bauten jede Aenderung der Pläne nur noch größere Kosten veranlassen würde.

Man müßte, mit einem Wort, so gut als von Neuem anfangen, den größten Theil der gemachten Arbeit verloren geben, indem man sie niederreißt und dafür wieder Arbeitslohn ausgiebt.

Dennoch mache ich die vorstehenden Bemerkungen, da sie bei einer andern Gelegenheit von gleicher oder ähnlicher Natur benutzt werden können.

Auch in der Anordnung des für diese Bauten bestimmten



Geldes sind Unregelmäßigkeiten vorgekommen, die übrigens die betreffende Buchführung selbst anzeigt.

In der Rechnung über die katholische Kirche figurirten Rs. 465 $\frac{1}{2}$ 680, die für Arbeiten an dem protestantischen Bethause verausgabt sind, wie dies aus einem Bericht vom 21. Febr. 1859 hervorgeht, den die Colonie-Verwaltung an den Präsidenten der Provinz gerichtet hat, und in welchem sie offen dieses Factum einräumt, aus welchem, wie sie annimmt, keine Inconvenienz irgend einer Art hervorgehen würde.

Ich bedeutete die Verwaltung, daß ein derartiges Verfahren nicht in der Ordnung sei, und es bleibt zu hoffen, daß dasselbe sich nicht wiederholen werde. Immerhin aber wird es passend sein, dem Zahlamt anzuzuschreiben, daß dasselbe bei Abschluß der Rechnung auf diese Summe achte, und dieselbe bei der Ueberschreitung der von der Regierung bewilligten Rs. 10:000 $\frac{1}{2}$ 000 für das protestantische Bethaus in Anschlag und Abzug bringe.

Gleichmäßig halte ich eine Bestimmung über die Zahlung der Gehalte der bei der Verwaltung der Serrastrafe angestellten Personen für nöthig; bis heute sind diese Zahlungen aus der Summe geleistet, die für die Arbeiten an der Strafe bewilligt war, und war dies Verfahren das nächstliegende und natürlichste.

Ich finde indessen nicht, daß die Regierung, welche übrigens die betreffenden Pöste gebilligt hat, über die Zahlung derselben bestimmte Instructionen gegeben hätte.

Aus den Büchern der Colonie sieht man, außer dem oben Angeführten, auch die gegenwärtigen Verhältnisse des Colonisations-Vereins in Hamburg.

Die Rechnungen über die specielle Administration zeigen, daß dieselbe im Jahre 1858 die folgende Einnahme gehabt hat:

- |                                                                  |                               |
|------------------------------------------------------------------|-------------------------------|
| 1) Von der Regierung empfangen, (geliehene)                      | Rs. 23:140 $\frac{1}{2}$ 000. |
| 2) Zinsen im Laufe des Jahres von Colonisten bezahlt . . . . .   | „ 144 $\frac{1}{2}$ 720.      |
| 3) Geldeingänge für verkauftes Land. . . . .                     | „ 5:571 $\frac{1}{2}$ 600.    |
| 4) Rückzahlungen auf gemachte Vorschüsse an Colonisten . . . . . | „ 618 $\frac{1}{2}$ 660.      |

Total Rs. 29:474 $\frac{1}{2}$ 980.

Mit dieser Einnahme muß die folgende Ausgabe bestritten werden:

1) Vorschüsse an Colonisten in 1858 . . .	Rs. 4:649	₹390.
2) Bau und Reparatur von Straßen und Brücken in der Colonie . . . . .	„ 6:505	₹630.
3) Empfang und Unterbringen der Neuankommenden . . . . .	„ 1:760	₹980.
4) Hospital, Arzt und Apotheker für arme Colonisten . . . . .	„ 2:635	₹304.
5) Gehalte, Dienstreisen, allgemeine Unkosten . . . . .	„ 9:250	₹000.
6) Messen und Abgränzen der zu verkaufenden Ländereien . . . . .	„ 1:540	₹000.
7) Verluste in Conto-Courant mit Diversen und auf einzelne Arbeiten . . . . .	„ 1:900	₹000.
8) Saldo zu Gunsten der Colonie aus verschiedenen Rechnungen mit Diversen in 1858 . . . . .	„ 6:986	₹573.

Total Rs. 35:226 ₹977.

Man sieht auch aus den Büchern:

1) daß das Capital der Actionäre (inclusive 800 Actien S. R. S. des Prinzen von Joinville) im Gesamtbelauf von Rs. 247:000 ₹000 fast gänzlich ausgegeben ist, und zwar:

mit Vorschüssen, auf deren Rückzahlung an einem bestimmten Termine nicht gerechnet werden kann: Rs. 103:992 ₹000;  
mit Ausgaben für die Gründung und Entwicklung der Colonie seit 1849, für welche kein lebender Debitor existirt: ca. Rs. 143:000 ₹000.

2) Daß die Unternehmung augenblicklich belastet ist:

a) mit der Schuld an die Regierung vom 31. März 1859:  
Rs. 41:140 ₹000.

b) mit dem Deficit der obigen Bilanz vom 1. Januar 1859: über Rs. 5:000 ₹000,

so wie ferner mit den Administrationskosten in Hamburg während des Jahres 1858, und den Unkosten für das Engagement und den Transport der in 1858 expedirten Colonisten; Beträge welche nur in Hamburg genau aufgegeben werden können.

Um dieses Passivum der Unternehmung zu decken, besitzt dieselbe nur:

- a) die am 1. Januar 1859 noch nicht verkauften Colonie-Ländereien (in dem Stadtdistricte 609,943 □Brassen, in dem Landdistricte 24,365,217 □Brassen).
- b) Ausstände zum obigen Gesamtbelauf Rs. 103:992:000, endlich
- c) vielleicht in Hamburg einen, immerhin sehr geringen, Reserve-Fond.

Da nun weder der Werth der Ländereien noch der der Ausstände rasch und prompt realisirt werden kann, indem beide viele Zeit, und die Ausstände überdies eine langsame Amortisation erheischen, so geht daraus hervor, daß die Gesellschaft augenblicklich nicht als in guten Verhältnissen befindlich betrachtet werden kann, und daß sie noch viel weniger die nöthigen Mittel besitzt, um für sich allein für die Aufrechthaltung und Entwicklung der Colonie, oder gar für die Verleihung des nöthigen Anstosses sorgen zu können, dessen dieselbe bedarf, um ein durch eigene Kraft wirkender Anziehungspunkt für die freiwillige Auswanderung zu werden. Für den Beweis dieser Thatsache genügt schon der einzige Umstand, daß sie ihr ganzes Capital bereits verausgabt hat, und zwar zum Theil ohne Rückzahlung erwarten zu können, während die Rückzahlung des Restes in jedem Fall nur langsam vor sich gehen kann, und Verlusten ausgesetzt bleibt.

In richtiger Erkenntniß ihrer Lage hat sich denn auch die Gesellschaft mit der Bitte an die Regierung gewendet, die in Kraft bestehenden Contracte, deren Bedingungen sie nicht mehr erfüllen könne, zu annulliren, und ihr neue Vergünstigungen zu bewilligen, damit sie die Unternehmung aufrecht erhalten, und

gleichzeitig die Einführung und das Etablissement von 2500 Colonisten in den nächsten 5 Jahren übernehmen könne.

Für den Fall, daß diesem Gesuche nicht entsprochen werden sollte, zeigt die Gesellschaft an, daß sie den Abschluß ihrer Rechnungen und das Aufgeben der Colonie, dem Fortarbeiten in falscher Stellung vorziehe, da sie Verpflichtungen auf sich genommen habe, denen sie durchaus nicht mehr genügen könne; da nun diese in sehr bestimmter Weise der Regierung abgegebene Erklärung eine kategorische ist, so bin ich der Ansicht, daß in diesem wie in dem Blumenau'schen Falle kein Mittelweg eingeschlagen werden kann, sondern ein bestimmter und definitiver Entschluß gefaßt werden muß. Die Regierung muß entweder der Unternehmung die erforderlichen Unterstützungen ohne Rückhalt gewähren, oder einfach die zweite Eventualität — Annullirung der Contracte und Saldirung aller Rechnungen — acceptiren.

Ich nun bin der Ansicht, daß Angesichts des Zustandes in welchem sich die Colonie befindet, mit einer solchen festhaften Bevölkerung von über 2250 Menschen, mit einer landwirthschaftlichen Entwicklung die, je besser und fruchtbarer die Ländereien, an deren Aufräumung man arbeitet, desto viel verheißender ist; mit so vielen vollendeten und in der Ausführung begriffenen Arbeiten; endlich mit sicheren Grundlagen einer gedeihlichen Zukunft — Niemand das Anrathen der zweiten Eventualität würde verantworten können.

Dem Schlusse der Rechnungen zwischen der Regierung und der Gesellschaft, der Verweigerung neuer Bewilligungen würde die Auflösung der Unternehmung, und also die Abandonnirung der Colonie auf dem Fuße folgen, dies aber würde nicht nur einfach die Pöhmung der Colonie bedeuten (die bereits angesiedelten Colonisten würden, wie in der Colonie Blumenau sich schon erhalten können, ohne dem Glende zu verfallen), sondern was schlimmer ist, dies würde gleichbedeutend sein mit dem Rückschritt des Unternehmens und der fast unausbleiblichen Verfehlung der Zwecke derselben.

In diesem Falle würde ein großer Theil des aufgewendeten Capitals, so wie alle von der Regierung bis heute gebrachten Opfer, verloren sein.

Auch würde die Kunde hiervon in den Ländern, aus denen wir die besten Colonisten beziehen können, einen üblen Eindruck machen.

Die Feinde unserer Colonisation würden aus dieser Thatsache vortreflichen Nutzen für ihre Propaganda, die uns schon so vieles Uebels zugefügt hat, ziehen, und die Zahl der Schwierigkeiten vermehren, mit welchen wir zu kämpfen haben, um unseren Häfen den Strom der freiwilligen Einwanderung zuzuwenden.

Wenn die Regierung beschlösse, jene zweite Eventualität zu acceptiren, zugleich aber — um die angeführten unfehlbar schlimmen Folgen zu vermeiden — die bereits etablirten Colonisten nicht zu verlassen; wenn sie zu diesem Zweck die Schulden derselben übernehme, lange Termine ohne Zinsen oder mit sehr mäßigen Zinsen gewährte; wenn sie die Fortsetzung der begonnenen, die Ausführung der noch erforderlichen Arbeiten anordnete; wenn sie schließlich, um ihren Hauptzweck nicht aus den Augen zu verlieren, gleichzeitig für ihre Rechnung und direct regelmäßig neue Colonisten-Expeditionen nach der Colonie veranstaltete — so würde sie, abgesehen davon, daß ihr für Alles dieses die in der Colonie Blumenau, deren Verhältnisse andere sind, vorhandenen Elemente fehlen; abgesehen von allen Unzulänglichkeiten, welche die directe Verwaltung solcher Unternehmungen durch den Staat mit sich bringt, — immer noch genöthigt sein, zweifelsohne weit größere Kosten aufzuwenden, als diejenigen, welche erforderlich sind, um unter der Leitung und Verantwortlichkeit der Gesellschaft, und unter Benützung der vorhandenen Elemente einfach die nöthigen Beihülfen zu leisten.

Von allen Aufgaben, die ich kenne, ist die Gründung einer Colonie im Urwalde, weit entfernt von bevölkerten Gegenden, und entblößt von Hülfsmitteln, wie das Land, welches heute von der Colonie D. Francisca besetzt ist, in den ersten Jahren

nach der Gründung der Unternehmung war, eine der allerschwierigsten.

Größer aber noch sind die Schwierigkeiten aller Art, die überwunden werden müssen, um unter solchen Umständen neue Anlagen auf den Fuß zu bringen, auf welchem D. Francisca sich befindet.

Diese Schwierigkeiten können nur mit vieler Zeit und vieler Ausdauer, mit großen Geldsummen und unzähligen Opfern besiegt werden.

Und wenn nun eine solche Gründung wie diese alle wünschbaren Bedingungen darbietet, wenn man anerkennen muß, daß sie so zu sagen am Meeresufer, unter einem prachtvollen Klima, und auf reichlich bewässerten Ländereien angelegt wurde, die desto fruchtbarer werden, je weiter man in das Innere vordringt; wenn eine solche Gründung schon eine Bevölkerung von mehr als 2200 Seelen enthält, und auf dem von ihr besetzten Raume eine Menge Hülfsmittel darbietet, als da sind, Kaufläden, Schmieden und andere ländliche Handwerke, eine bedeutende Zahl auf kostspielige Weise eingeführter Pflanzen und Sämereien, die heute mit großer Leichtigkeit weiter verbreitet werden können; wenn endlich eine solche Gründung es vermocht hat, bedeutende fremde Capitalien, sowie eine nicht geringe Anzahl freiwilliger Colonisten — und unter den letzteren viele, die angesehenen Familien Deutschlands angehören — anzuziehen, so würde das Aufgeben einer in solchem Zustande befindlichen Schöpfung sicherlich ein Irrthum sein, den man unfehlbar, aber dann zu spät, in Zukunft bereuen würde.

Auf der anderen Seite halte ich es aus den angeführten Gründen auch nicht für richtig, daß das Gouvernement direct die Leitung und Fortentwicklung der Colonie zu seiner eigenen Aufgabe mache. Die Erfahrungen und das Lehrgeld, welche eine neue Verwaltung sammeln und bezahlen müßte, würde dem Geschaffenen schaden, oder wenigstens die Fortentwicklung desselben verzögern können. Und größer noch würde die Gefahr bezüglich der Auswahl von Emigranten in Europa sein.

Der Agent, der mit dieser schwierigen und kizlichen Aufgabe betraut wäre, würde leichter Gefahr laufen getäuscht zu werden, als dies bei einer Gesellschaft der Fall ist, an deren Spitze bekannte Namen stehen; Männer, die in dem Einschiffungshafen selbst angefessen sind, die Einfluß und Verbindungen in allen den Ländern haben, aus denen die Colonisten zu uns kommen. Auch weiß ich aus Mittheilungen, die unverdächtige Personen mir gemacht haben, daß diese Gesellschaft, vorausgesetzt daß sie ihre Thätigkeit fortsetzen kann, eines der größten und achtbarsten hamburger Handlungshäuser vermittelt eines Contractes mit der Auswahl und dem Transport der Auswanderer zu beauftragen beabsichtigt, oder schon beauftragt hat; und endlich gehen bei der Gesellschaft die erforderlichen moralischen Garantien mit den eigenen Interessen derselben Hand in Hand.

Die Gesellschaft muß darauf bedacht sein, die Ländereien, welche sie besitzt oder noch zu erwerben gedenkt, zu verkaufen; sie muß auch darauf bedacht sein, die gegründete Colonie sobald als möglich zu einer so blühenden zu machen, daß die Verbesserung der Umstände der Colonisten die Gesellschaft in den Stand setze, auf eine leichte und sichere Weise die Rückzahlung der bedeutenden von ihr gemachten Vorschüsse zu realisiren. Die Gesellschaft muß suchen aus den für die Einführung der Einwanderer bewilligten Prämien Nutzen zu ziehen; um aber solchen Nutzen zu genießen, muß sie nothwendigerweise ihr Hauptaugenmerk auf solche Colonisten richten, die ihre Ueberfahrt selbst ganz oder doch wenigstens zum größten Theile bezahlen. Derartige Colonisten nun sind gerade diejenigen, denen auch wir den Vorzug geben, weil sie im Stande sind, uns eine Garantie ihres Wohlverhaltens und ihrer Liebe zur Arbeit mehr zu bieten.

Unter Bezugnahme an Vorstehendes nun, gelange ich zu dem Schluß, daß der beste Weg, den die Regierung einschlagen kann, darin besteht, dem Hamburger Verein die Beihülfen zu Gebote zu stellen, die für das Ausblühen und die Entwicklung

der Colonie unerlässlich sind, während sie gleichzeitig die Gesellschaft in den Stand setzt, die Einführung neuer Colonisten in regelmäßiger Weise und unter Zugrundelegung bestimmter und unwandelbarer Expeditions-Termine zu übernehmen.

Die wirksamsten Mittel zur Erreichung des ersten Zweckes bestehen in der Erhaltung und in der Verbesserung der bestehenden Wege (in Gemäßheit des inneren Verwaltungs-Reglements der Colonie steuern auch die Colonisten zu diesem Zwecke eine Summe bei, die im October 1858 bereits nahezu Rs. 1:000,000 jährlich betrug); in der Beendigung und Neueröffnung anderer Wege; in der Vornahme der Rectificationen, deren der Fluß Cachoeira zur Erleichterung der Schifffahrt noch bedarf; in der Vollendung der Kirchen; und vor allen Dingen in dem eifrigen Betriebe der Arbeiten für die Eröffnung und die Vollendung der Serrastraße. Sie bestehen ferner in kleinen Geldvorschüssen an die bereits etablirten Colonisten, um dieselben bei der Ausdehnung und Entwicklung ihrer Culturen, innerhalb der unerlässlichen Bedingungen, welche ich in meinem Berichte über die Colonie Blumenau aufgestellt habe, zu unterstützen.

Von den Mitteln die darauf abzielen, die Importation und Exportation der Colonie, so wie die Correspondenzen der Colonisten zu erleichtern, spreche ich hier nicht, weil es mir scheint, daß das, was rücksichtlich des ersten Punktes bereits verfügt ist, wenigstens noch für einige Zeit genügend sein wird, und was den zweiten Punkt anbetrifft so würde Alles, was in dieser Beziehung geschehen könnte, höchstens darin bestehen, den Transport der Briefe von und nach der Colonie, nach und von Deutschland bestmöglichst zu reguliren und die uns zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um die sichere und schleunigste Abgabe möglichst zu garantiren.

In dieser Beziehung hat indeß das Gouvernement bereits vor längerer Zeit in Uebereinstimmung mit dem Generallandamt einige Vorkehrungen getroffen.

Dessen ungeachtet berühre ich den Gegenstand hier nochmals, nicht allein, weil ich der Leichtigkeit und Sicherheit des



Privat-Briefverkehrs eine große Wichtigkeit für die zu großen Anziehungspunkten der freiwilligen Einwanderung bestimmten Colonien beilege, sondern auch weil die Colonisten in einer mir übergebenen Vorstellung, in welcher sie verschiedene Dinge die sie für die Colonie nothwendig oder gut halten auseinandersetzen, auch auf diesen Punkt ganz besonders bestehen.

Viele der in dieser Eingabe erwähnten Gegenstände können übrigens keine Berücksichtigung finden, weil sie nur mit der Zeit, und aus dem Fortschritt der Colonie selbst heraus, realisiert werden können.

Damit der zweite Zweck erreicht werden könne, scheint es mir unerlässlich, daß die Regierung die Prämie für die Einführung neuer Colonisten, in gleicher Weise wie bei der Colonie Blumenau, erhöhe, und außerdem eine gewisse Summe für die mit dem ersten Etablissement der neuen Einwanderer nothwendig verbundenen Kosten ausseze; alles dies hätte durch einen Contract zu geschehen, der in sehr positiven und bestimmten Sätzen abgefaßt eine Dauer von mindestens 5 Jahren umfassen müßte, und durch welchen die Gesellschaft gebunden sein müßte, jährlich (wie sie selbst vorschlägt) mindestens 500 Colonisten einzuführen.

Nachdem ich nun auf diese Weise meine Meinung über die Art und Weise der Lösung der Aufgabe, und über die Beschaffenheit der Hülfen ausgesprochen habe, welche die Regierung gewähren müßte, um den Rückschritt der Colonie, von der ich rede, zu vermeiden, und die Entwicklung derselben zu befördern, gehe ich nun dazu über, die einzelnen zu gleichem Zwecke von dem Colonisations-Verein erbetenen Vergünstigungen zu analysiren.

Sie bestehen in Folgendem:

- 1) Annullirung der Contracte vom 13. Juni 1855 und 10. März 1856, unter gleichzeitigem Abschluß aller zwischen dem Verein und der Regierung schwebenden Rechnungen und deren Liquidation.
- 2) Erhöhung der Prämie von Rs. 30,000 und 20,000 auf Rs. 60,000 und 50,000, je nach dem Alter jedes in

Europa durch den Verein nach D. Francisca eingeschifften Colonisten, und unter den Bedingungen und Clauseln, welche in dem Vorschlage des Vereins vom 9. Dec. 1858 enthalten sind.

- 3) Bewilligung einer Beisteuer auf Staatsunkosten von Rs. 4:500\$000 pr. Monat, auf ein Jahr.

Was das erste Gesuch anbetrifft, so habe ich, unter Bezugnahme auf den Inhalt dieses Berichtes, gegen die Bewilligung desselben nichts einzuwenden.

Die Umstände waren in 1855 und 1856 günstiger, sowohl rücksichtlich des Creditcs, den die Einwanderung nach Brasilien genoss, als auch rücksichtlich der Lage des Vereins.

Die erste dieser Ausführungen beruht leider auf einer Wahrheit, die Niemand bestreitet, und deren Nachweis ich mir also erspare.

Die Wahrheit der zweiten Ausführung kann gleichfalls nicht bezweifelt werden, in Anbetracht der durch die Bücher der Colonie und andere notorische Thatsachen bestätigten Ausführungen des Vereins.

Damals (1855 und 1856) hätte der Verein sein Anlage-Capital zwar ausgegeben, schuldete aber der Regierung nichts, und fand durch den von einem seiner Gründer gemachten bedeutenden Capital-Zuschuß eine anderweitige Hülfe.

Die hiesige Regierung ermuthigte damals den Verein durch die Bewilligung der ersten Geldbethülfe, inclusive der Prämie von Rs. 30\$000 und 20\$000, die damals nicht allein genügend schien die mit dem Engagement und dem Transport der Einwanderer verbundenen Kosten zu decken; sondern auch noch einen Ueberschuß über dieselben in Aussicht stellte.

Damals fand sich eine nicht geringe Zahl von Colonisten vor, die bereit waren ihre und ihrer Familie Ueberfahrtskosten für voll zu bezahlen, ihr Land mit Geld in der Hand zu kaufen, und außerdem noch Capital mit in die Colonie zu bringen. Damals gelangten Vorfagen von Capitalisten in Europa an den Verein, die, wenn ich nicht irre, zum Theil zu Resulta-

ten führten, und die sich auf Ankauf von Ländereien in der Colonie bezogen.

Alle diese günstigen Verhältnisse und Aussichten, oder doch wenigstens ein großer Theil derselben, sind nach und nach fehlgeschlagen, und zu allen Hemmungen die der Miscredit mit sich brachte, in welchen die Auswanderung nach Brasilien verfiel, gesellten sich schließlich noch die Störungen der großen Crisis, die bedeutende mit dem Verein eng kirte Handlungshäuser stürzte.

Bei so bewandten Umständen ist der Verein der Mittel beraubt, viele der durch obige Contracte übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und giebt selbst die Erklärung ab, daß er dazu vollkommen außer Stande sei. Wie wollte man daran denken, den Verein zur Erfüllung zu zwingen, wenn die Regierung gleichzeitig sich genöthigt sieht, der gegründeten Colonie zu Hülfe zu kommen, um die Wohlfahrt derselben nicht zu gefährden, und die Einwanderung in dieselbe nicht zu hemmen.

Die logischen Folgen der Annullirung jener Contracte sind also: Erlaß der aus denselben abgeleiteten Verpflichtungen; Schluß und Liquidation der auf dieselben bezüglichen Rechnungen.

Was die zweite Bitte anbetrifft, so werden die Gründe, die ich angeführt habe, so wie der Inhalt meines Berichtes über die Colonie Blumenau genügen, um darzuthun, daß ich mit einer Erhöhung der im Jahre 1855 auf Rs. 30,000 und 20,000 festgesetzten Prämie einverstanden bin.

Wenn ich indessen die Erhöhung an sich befürworte, so bin ich doch der Ansicht, daß dieselbe nicht über Rs. 50,000 und 30,000 hinausgehen darf. Es ist dies die Ziffer der höchsten Prämie, welche die Regierung in Folge der bis heute abgeschlossenen Contracte, und auch nur an die Central-Colonisations-Gesellschaft, seit 1857 bezahlt hat. Und das hat die Regierung gethan, nicht, weil sie jener Gesellschaft ein Privilegium ertheilen wollte, welches ohne besondere und gute Gründe einen Irrthum involviren würde, sondern weil die Regierung Rücksicht darauf nahm, daß die Aufgabe der Central-Colonisations-Gesellschaft

in dem sehr schwierigen Versuche bestand, unseren Plantagen die nöthigen Hände zu verschaffen.

Dieser Umstand an sich war schon genügend, um der Gesellschaft für die Realisation ihrer Zwecke größere Mittel zur Verfügung zu stellen. Es muß in Betracht gezogen werden, daß Colonisten, die die Mittel besitzen, ihre Ueberfahrt ganz oder fast ganz zu bezahlen, sich nur sehr selten zur Auswanderung nach Brasilien entschließen werden, um hier auf Grund von Halbpacht- oder Tagelöhnercontracten zu arbeiten.

Aus dieser Lage der Dinge mußten natürlich für diese Gesellschaft die Schwierigkeiten des Engagements, also auch die Kosten desselben, sich vermehren. Und auch, wenn dem nicht so wäre, darf doch niemals außer Acht gelassen werden, daß von der obigen Prämie nur ein Theil der Gesellschaft,  $\frac{2}{3}$  aber dem Colonisten bestimmt waren.

Würde man nun heute irgend einer anderen Unternehmung eine noch höhere Prämie bewilligen, so würde sich die Nothwendigkeit ergeben, die gleiche Maßregel nicht nur auf die Central-Colonisations-Gesellschaft, sondern auch auf alle übrigen in gleichen Umständen befindlichen Unternehmungen auszudehnen.

Uebrigens bin ich auch überzeugt, daß ungeachtet der Schwierigkeiten, welche, wie ich bereitwillig anerkenne, die Auswanderung nach Brasilien heut zu Tage antrifft, diese Schwierigkeiten von gut accreditirten Unternehmungen, wie solche die Colonien D. Francisca und Blumenau glücklicherweise und mit Recht sind, in weniger drückendem Maaße empfunden werden. Auch muß der Hamburger Verein, wie schon oben gesagt, ganz besonders darauf achten, daß die Mehrzahl seiner Colonisten fortan aus Leuten bestehe, die ihre Ueberfahrt ganz, oder wenigstens zum größten Theil selbst bezahlen.

Auch stimme ich darin mit dem Hamburger Verein überein, daß die solchergestalt erhöhte Prämie von Rs. 50,000 und 30,000 ohne Abzug, wie es gewünscht wird, an die Unternehmung ausgezahlt werde.

Denn es handelt sich hier nicht um Colonisten, die auf Halbpacht oder Tagelöhnercontracte herkommen; die deshalb jenes Abzuges dringend bedürfen, um ihre Schulden zu verringern, und sich in kürzerer Zeit zu Landeigenthümern emporzuarbeiten.

Für diejenigen Unternehmungen, welche auf das Princip des freien Landeigenthums gegründet sind, ist — wenn schon es zweckmäßig sein würde die Colonisten nur zur Zahlung einer Passage anzuhalten, die den Ueberfahrtskosten nach den Vereinigten Staaten gleich käme, in welchem Falle die Differenz zu Lasten der Unternehmung bleiben oder den Colonisten direct zu Gute kommen müßte, — doch die Nothwendigkeit dieser Begünstigung nicht so überaus dringend.

Denn diese von der Regierung unterstützten Unternehmungen sind dadurch in den Stand gesetzt, den Colonisten vortheilhafte Termite und mäßige Zinsen zu gewähren, zweitens können auch die Colonisten, die von Anfang an an den Colonie-Bauten arbeiten und ihren Lebens-Unterhalt in Geld verdienen können, so lange der Ackerbau sie nicht ernährt, wenn sie arbeitsam und auf guten Ländereien etablirt sind, mit größerer Leichtigkeit schuldenfrei werden, als die Halbpacht- und Lohn-Colonisten.

Dies vorausgeschickt, und angenommen daß die Regierung, wie ich es vorschlage, die Arbeiten auf der Colonie D. Francisca fortführen lasse, glaube ich, daß man diesen Punkt nicht weiter zur Verhandlung zu bringen braucht.

Was nun die dritte Bewilligung anbetrifft, so ist es unerläßlich zu unterscheiden, für welche Gegenstände dieselbe nachgesucht wird.

Dies erhellt aus der Eingabe des Herrn Aubé vom 9. December 1858. Es sind die folgenden:

- 1) Rs. 11:000.000 für die Kosten des ersten Etablissements der neuen Einwanderer, der Gründung von Hospitälern, so wie der Unterhaltung und Ausbesserung der Colonie-Vicinalwege.
- 2) Rs. 6:000.000 für Untersuchungen, Terrainstudien und

Eröffnung neuer Wege, zum Zweck des Etablissemments neuer Colonisten.

3) Rs. 16:000₹000 für kleine unentbehrliche Vorschüsse an die bereits Angesiedelten.

4) Rs. 16:900₹000 für Gehalte, Bureaukosten und Dienstreisen des Verwaltungs-Personals.

Nachdem ich solchergestalt die Objecte der erbetenen Gesamtausgabe von Rs. 49:900₹000 jährlich von einander getrennt habe, erkläre ich, daß ich gegen die Ausgaben unter 1 und 2 nichts einzuwenden habe.

Dieselben sind, meiner Ansicht nach, richtig veranschlagt.

Immerhin halte ich es indessen für wichtig, was die erste anbetrifft, darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht zweckdienlich ist, irgend welche Ausgabe für das Hospital zu machen, ohne daß ein einfacher und den Bedürfnissen der außerordentlich gesunden Colonie angemessener Plan und Kostenanschlag vorgelegt wird. Das Bedürfniß nach einem Hospital ist allerdings vorhanden, wie ich selbst beobachtet habe, da unter den Colonisten viele sehr arm, andere ganz ohne Familie sind; es bedarf indessen keines großen und kostspieligen Gebäudes, und ich glaube, daß die Direction der Colonie die Sache mit mir aus dem gleichen Gesichtspunkte ansieht.

Nach Ausweis einer Berechnung, die ich verlangt habe, belaufen sich die Kosten für Instandhaltung der Straßen in Soinville und Annaburg auf 400 Reis jährlich für jede laufende Brasse, was auf 3,860 Brassien Rs. 1:544₹000 ausmacht, und auf 200 Reis do. im Landdistrikt, also auf 24,650 Brassien auf Rs. 4:930₹000, so daß diese Arbeit im Ganzen auf Rs. 6:474₹000 zu stehen kommt.

Wenn man nun auch annimmt, daß die Colonisten zu diesen Ausgaben bis Rs. 2:474₹000 beisteuern, so würde für die Direction immer noch die Deckung von ca. Rs. 4:000₹000 übrig bleiben, und für erstes Etablissemment der Einwanderer und Hospital nicht mehr als Rs. 7:000₹000 zur Disposition stehen.

Auch das dritte Petitum scheint mir zulässig, wenn man meine Ansicht (wie ich dieselbe bei anderer Gelegenheit dargelegt habe) daß die Nothwendigkeit der Vorschüsse eine unabwiesliche sei, für richtig anerkennt.

Indem ich hier auf alles Das Bezug nehme, was ich bei Begutachtung des gleichen Gesuches des Dr. S. Blumenau gesagt habe, füge ich hier noch hinzu, daß die Regierung die Nothwendigkeit solcher Vorschüsse in D. Francisca bereits einmal anerkannt hat, als sie in 1857 zu gleichem Zwecke ein Anlehn von Rs. 10:000\$000 bewilligte, welches indessen unglücklicherweise, in Folge der von dem Generallandamt in seinem Berichte von 1858 auseinandergesetzten Gründe, seiner Bestimmung entfremdet ward.

Seit jener Zeit ist das Bedürfniß ein großes geworden, und da sich die Zahl der Colonisten inzwischen um mehr als 500 Individuen vermehrt hat, so wächst auch die erforderliche Summe in gleichem Verhältnisse an.

Wiederholt mache ich darauf aufmerksam, daß es keinem Zweifel unterliegen darf, wie diese Vorschüsse die Summe von Rs. 100\$000 oder 200\$000 in jedem einzelnen Falle nicht übersteigen dürfen, da die Vorschüsse nur denjenigen Leuten gegeben werden sollten, die in ihrem Wohlverhalten und in ihrer Arbeitslust genügende Garantien bieten, und der Beihülfe wirklich bedürftig sind; daß der Zuschuß niemals als Geschenk, sondern nur als hypothecirte und zinstragende Anleihe mit monatlichen Abtragungen von 2 pCt. betrachtet werden darf; daß das so erlangte Geld nicht zu Landkäufen verwendet werden darf; daß gegen säumige Schuldner mit den von mir in meinem Bericht über die Colonie Blumenau angedeuteten Maßregeln vorgegangen werden muß; daß schließlich die ganze Operation unter Verantwortlichkeit der Colonie-Administration und Controlle des Commissairs des Generallandamts in Santa Catharina vor sich zu gehen hat.

Noch bleibt die vierte Bitte offen. Was diese anbetrifft, so sage ich hier nur, daß dieselben Gründe, die ich einem ähnl-

lichen Ansuchen des Dr. Bluménau entgegengehalten habe, auch auf den gegenwärtigen Fall volle Anwendung finden.

Die Regierung sollte niemals, auch ausnahmsweise nicht, dergleichen Ausgaben auf sich nehmen.

Es ist genug, daß sie alle Arbeiten, deren die Colonie zu ihrer inneren Entwicklung bedarf, für ihre Rechnung macht, daß sie die Einführung und das erste Etablisement der Colonisten durch eine hohe Prämie und Vorschüsse erleichtert.

Es ist genug, daß sie zweifelsohne die Anforderungen anderer Colonisations-Unternehmungen zu bekämpfen haben wird, die sicherlich verlangen werden, durch gleiche Begünstigungen, mit diesen beiden Colonien auf gleichen Fuß gestellt zu werden. Sie kann und sollte nicht auch noch diese Ausgabe auf sich nehmen, die sie verpflichten würde, sich in die innere Verwaltung der Colonie einzumischen, die Beamten derselben zu ernennen und zu entlassen, die Zahl und Gehalte derselben zu bestimmen; was Alles geschehen muß, wenn die Anomalie vermieden werden soll, daß die Regierung Beamte bezahlt, die nicht von ihr abhängen.

Ausgaben dieser Art können nur für Rechnung der betreffenden Unternehmungen gemacht werden.

In der Colonie, von der ich rede, müssen diese Ausgaben bestritten werden aus dem Ueberschuß der Prämien, aus der, wenn schon kleinen, Einnahme von verkauftem Land, aus den Rückzahlungen und Zinsen endlich auf die bereits gemachten Vorschüsse.

Ich lege diesem Gegenstande eine so große Wichtigkeit bei, daß ich selbst wenn der Verein mir vollständig beweisen würde, daß alle diese Einnahmen nicht ausreichten, und daß er ganz und gar unfähig sei, jene Ausgaben zu machen, doch bei meiner Meinung beharren würde, und im Fall der Noth der Regierung lieber dazu rathen möchte, dem Verein die nothwendige Summe für die erforderliche Zeit zu leihen, als dazu, jene Ausgabe sich selbst aufzuladen.



Ich bin daher der Meinung; daß den vorgetragenen Bitten auf die folgende Weise zu entsprechen sei:

Annullirung der alten Contracte, Schluß und Liquidation der aus denselben herrührenden Rechnungen, bis zu dem Tage an welchem die neuen, von der Regierung bewilligten Verträge in Kraft treten.

Abschließung eines neuen Contractes auf die Dauer von fünf Jahren, in welchem der Verein sich verpflichtet

- 1) jährlich mindestens 500 Colonisten einzuführen und als Eigenthümer zu etabliren, dabei die Expeditionen regelmäßig an festen Abfahrtstagen und so zu organisiren, daß innerhalb fünf Jahren fernere 2500 Colonisten eingeführt sind.
- 2) Nur ordentliche und arbeitsame Colonisten einzuschiffen, und sich in dieser Beziehung der Controlle der Consuln, oder anderer von der Regierung dazu bestimmter Functionaire in den Ein- und Ausschiffungshäfen zu unterwerfen.
- 3) Im Fall der Nichterfüllung der obigen Bestimmungen Geldstrafen zu erlegen.
- 4) Auf der Colonie für eine regelrechte Buchführung zu sorgen, aus welcher die Verwendung der vom Staate geleisteten Hülfsen klar hervorgeht, sowohl in Bezug auf öffentliche Arbeiten aller Art, als auch in Bezug auf die den Colonisten gemachten Vorschüsse, unbeschadet der Controlle, mit welcher der Commissair des Generallandamts in Santa Catharina, oder wen sonst das Gouvernement dazu bestimmen möchte, beauftragt ist.

Die Regierung ihrerseits würde sich verpflichten

- 1) Zur Fortführung der Serrastraße bis zu ihrem Endpunkte am Rio Negro, wobei die neu angekommenen Colonisten, die solches wünschen, vorzugsweise als Arbeiter beschäftigt werden sollen.
- 2) Jährlich für die Vollendung der katholischen Kirche mindestens Rs. 10:000\$000 und für die protestantische

Rs. 6:000\$000 auszusetzen, es sei denn, daß zufolge der mit den Unternehmern abzuschließenden Contracte nur eine geringere Summe erforderlich wäre.

3) Jährlich die Summe von Rs. 11:000\$000 zu bewilligen für die Unterhaltung und Reparatur der Brücken und Wege in der Colonie, für die Gründung von Hospitälern (nach vorheriger Genehmigung der Pläne und Ansätze), für die Unkosten endlich des ersten Etablissements der neuen Einwanderer.

4) Mit einer oder mehreren Zahlungen von jährlich zusammen Rs. 6:000\$000 zu den Terrain-Erforschungen und Anlagen neuer, für die Etablierung neuer Colonisten bestimmter Straßen zu contribuiren.

5) Den Colonisten zu mäßigen Zinsen und mit langsamer Rückzahlung, unter den von mir angegebenen Clauseln und Bedingungen jährlich bis Rs. 16:000\$000 zu leihen.

6) Die Prämie von Rs. 50\$000 für alle Colonisten zwischen 10 und 45 Jahren, und 30\$000 für alle zwischen 5 und 10 Jahren zu bezahlen, die durch den Verein importirt, in der Colonie ausgeschifft werden, um in derselben als Eigenthümer etablirt zu werden.

7) Alle ferneren Bewilligungen zum Wohl der Colonie, die sich in den 5 nächsten Jahren als nothwendig herausstellen möchten, nach vorgängiger Vereinbarung, zu gewähren.

Eine derartige Sache ist z. B. die Rectification des Cachoira-Flusses. Dies ist nicht eine dringende und unabweisbare Nothwendigkeit, aber sie würde für die Schifffahrt auf dem Flusse von großem Nutzen sein. Eine andere ist die Legung von Bojen und eisernen Merkzeichen, welche die Untiefen und Bänke der Barre von S. Francisco anzeigen.

In dieser Beziehung habe ich von Lootsen in der Stadt S. Francisco einige Auskünfte erhalten. Indessen dürfte es rathsam bleiben, daß das Marine-Ministerium diese Arbeit einem geeigneten Manne übertrage.

Man versichert mich, daß die Ausgabe nicht bedeutend sein

köune, namentlich wenn es sich darum handelt, durch so einfache Mittel eine unserer besten Barren im Süden von Rio de Janeiro wesentlich zu verbessern. Die Ausgabe hiersfür erscheint noch nothwendiger, wenn man den bereits bestehenden Handel des Hafens von S. Francisco in Betracht zieht; ein Handel der durch die nach Vollendung der Serrastraße aus der Provinz Paraná herrührenden Producte einen weit größeren Aufschwung als bisher nehmen wird. Auch der Colonie D. Francisca würde eine solche Verbesserung sehr zu Statten kommen, da die Colonisten-Schiffe von Europa direct nach diesem Hafen zu gehen pflegen.

Wohl erkenne ich an, daß selbst abzüglich der für Administrationskosten erbetenen Rs. 16:900\$000, die von mir besürworteten Subventionen im ersten Jahre allein nahezu Rs. 50:000\$000 betragen werden, sowie daß diese Summe noch größer wird, wenn man die Prämien und die Ausgaben für die Serrastraße hinzurechnet.

Dabei muß man aber bedenken, daß auf der andern Seite denn auch die bisherige geliehene monatliche Subvention von Rs. 2:000\$000 aufhört.

Auch war die Regierung schon durch die alten Contracte zu manchen Geldverbindlichkeiten, incl. der Prämie von Rs. 30\$000 und 20\$000 verbunden, und darf man nicht aus den Augen verlieren, daß die mit der Serrastraße verausgabten Summen nicht auf Rechnung der Colonisation allein geschrieben werden müssen, denn wenn auch diese Straße von der größten Wichtigkeit für die Colonie und einer der Haupthebel ihres Gedeihens ist, so bleibt sie darum doch eine allgemeine Straße, welche dazu dienen soll die beste und leichteste Verbindung, die einzige für Wagen, zwischen zwei Provinzen herzustellen. Sie wird auch als Hauptstraße für die Colonisation der Provinz Paraná dienen, die auf diese Weise von der Colonie D. Francisca großen Nutzen ziehen kann.

Ebensowenig dürfen alle Ausgaben mit gewissen öffentlichen Arbeiten, die gebieterische Nothwendigkeiten jeder und namentlich

der blühenden Ortschaften des Reiches sind, allein auf Rechnung der Colonie D. Francisca geschrieben werden; auch wird Niemand der von einem moralischen oder politischen Standpunkte ausgeht, der die gegenwärtige Bedeutung der Colonie D. Francisca kennt, und weiß welche wichtige Interessen unserer Colonisation von der großartigen Entwicklung dieser Colonie abhängen, die oben erläuterten Ausgaben für übertriebene erachten. Eine Colonie, welche von einer achtbaren europäischen Gesellschaft gegründet ist, an deren Spitze ein intelligenter und pflichtgetreuer Director steht; welche sich in den von mir beschriebenen Umständen befindet, mehr als 2000 Einwohner zählt, von denen bereits über 400 brasilianische Bürger sind; welche nach noch nicht voll 9 Jahren ihres Bestehens, schon den ersten Platz nach S. Leopoldo einnimmt; welche es vermocht hat, in dieser Zeit ca. Rs. 500:000\$000 fremdes Capital, und eine nicht geringe Anzahl freiwilliger Einwanderer an sich zu ziehen; eine Colonie welche überdem von vielen Leguas durch seine Fruchtbarkeit, und sein herrliches Klima ausgezeichneten Landes umgeben ist; welche in sich die Keime trägt den Strom der freien Einwanderung, den Itapocu-Fluß überschreitend, bis an eine andere Colonie hinzuführen; die zu gleicher Zeit als Centrum für die Colonisation für die Provinz Paraná dienen kann; — eine solche Colonie verdient es sicherlich, daß der Staat um ihretwillen Opfer bringe, deren überreichlicher Ersatz, wenn nicht ein unberechenbares Fatum dazwischen tritt, in näherer oder fernerer Zukunft als durchaus gesichert erscheint. Ich würde nun hier diese schon zu lang ausgedehnte Arbeit schließen können, wenn ich es nicht für angemessen halten müßte, Ew. Excellenz noch einige fernere Mittheilungen zu machen.

Die Ländereien in der Colonie sind in den Stadtdistricten zu Preisen verkauft, die nach den mir gegebenen Daten in Joinville à 60 Reis pr. □Brasse, in Annaburg à 30 Reis pr. □Brasse regulirten, in den Landdistricten ist der Durchschnittspreis 8 Reis ohne Zinsen mit Stundung auf 3 Jahre, und 6 Reis gegen Baarzahlung.

Der Colonist der auf Zeit kauft, verhypothecirt sofort das Land für den Betrag, und unterwirft sich nach Ablauf der vereinbarten Frist einer jährlichen Zinse von 6 pCt. Die geringste Portion Land, welche die Gesellschaft verkauft hat, ist  $\frac{1}{3}$  Morgen oder 166 □Brassen im Stadtgebiet, und 6 Morgen gleich 3000 □Brassen im Landgebiet. Der mittlere Durchschnitt in Joinsville und Annaburg für die Verkäufe ist 1 Morgen, im Landdistricte 40 Morgen. Die Größe der Portion, welche Jeder kaufen kann, ist indessen nicht limitirt, und mithin ist es Jedermann gestattet, so viel Land zu kaufen wie er nur immer will. Was nun das Minimum der zum Verkauf gebrachten Landlots anbetrifft, so habe ich, da dasselbe nicht obligatorischer Natur ist, nichts über dasselbe zu sagen, anders aber ist meine Ansicht über den Umstand, daß das Maximum nicht limitirt ist, es will mir scheinen, daß dies zu Unzuträglichkeiten Anlaß geben kann, die in einer Colonie, welche als Mittel- und Anziehungspunkt für Emigranten dienen soll, Beachtung verdienen. Es tritt hier der Fall ein, daß es Capitalisten, die große Summen Geldes disponibel haben, und denen es nicht darauf ankommt, einen Theil desselben für einige Jahre in Hoffnung auf großen Gewinn festzustecken, Rechnung halten könnte, bedeutende Landankäufe zu machen, und dieselben bis zur Realisirung des gehofften Gewinnes un bebaut und un benutzt lange Zeit hindurch liegen zu lassen. Das aber würde nicht nur die Entwicklung des Ackerbaues hemmen, sondern auch die Regierung, oder die Colonie-Unternehmung nöthigen, im Interesse der entfernter angesiedelten Colonisten große Summen auf die Eröffnung und Unterhaltung von Straßen zu verwenden, die lange unbebaute und unbewohnte Strecken zu durchziehen haben würden.

Ich weiß, daß es schwer ist hiergegen eine Abhilfe zu treffen, da jede derartige Maßregel der Unternehmer dadurch illusorisch gemacht werden kann, daß dasselbe Individuum eine große Menge Landlots unter dem Namen Dritter kauft und kaufen läßt; und dies um so mehr, als es sicher ist, daß bei solchem Verfahren bis auf einen gewissen Punkt selbst die Ab-

gabe auf Uebertragung von Grundeigenthum nicht in Betracht kommt (siehe Gesetz № 537, vom 15. Mai 1850), zu gleicher Zeit aber glaube ich auch, daß es nicht unnütz, wohl aber vortheilhaft sein würde, wenn eine Verfügung getroffen würde, die den Zweck hätte, die Käufer von Land zur Bebauung einer bestimmten verhältnismäßigen Fläche innerhalb eines bestimmten Termines, unter beliebiger Strafe, zu zwingen.

So viel ich weiß, sind Fälle dieser Art in großem Maßstabe in D. Francisca noch nicht vorgekommen.

Der Mangel jeglicher Bestimmung über diesen Gegenstand macht sich indessen schon bemerkbar, wenn man Landstrecken passirt, die zwischen den Ansiedelungen der Colonisten und längs der Straße gelegen, auch nicht die mindeste Cultur aufweisen, deren Eigenthümer aber außerhalb der Colonie und selbst in Europa wohnen.

Es ist dies dasselbe Uebel, welches sich bei der Anordnung unseres Landgesetzes und dem Mangel einer Territorial-Abgabe zeigen kann. Und wenn dieses Uebel sich bisher nicht bemerkbar gemacht hat, so ist der Grund davon eben nur in dem Umstande zu finden, daß der Werth der unbefestigten Ländereien bis jetzt ein sehr geringer ist.

Wenn dieser Werth aber einmal wesentlich steigen sollte, so ist sehr zu befürchten, daß die besten Strecken einigen wenigen Capitalisten in die Hände fallen werden, die dieselben käuflich an sich bringen, und sie dann, mit der Absicht sie vortheilhaft wieder zu verkaufen, zum großen Nachtheil des Ackerbaues und der Colonisation, ungebaut liegen lassen.

Bei der Untersuchung der beiden Schulen in Joinville habe ich in der Knabenschule einen zwar kleinen aber hoffnungsvollen Fortschritt in den Anfängen der Landessprache bemerkt.

Die Mädchen beschäftigen sich auch mit Näharbeit und machen einige darin, wie es scheint, Fortschritte.

Die Lehrerin ist der Landessprache noch nicht recht mächtig, sie ist eine Deutsche, die inzwischen allgemeine Achtung genießt

und wie ich höre, dem Studium der Sprache mit Eifer obliegt; es scheint mir daher richtig, sie provisorisch beizubehalten bis sie sich für die definitive Anstellung habilitirt haben wird. Es wird immer schwer sein, eine der deutschen und der portugiesischen Sprache hinlänglich mächtige Lehrerin zu finden, die den übrigen Erfordernissen, die an sie gestellt werden müssen, genügt, und sich dazu hergiebt, gegen geringen Gehalt an jenem Orte zu unterrichten.

Auch der Lehrer scheint mir ein geeigneter Mann zu sein.

Die Knaben jedoch haben, meiner Ueberzeugung nach, größere Fortschritte in der deutschen, als in der portugiesischen Sprache gemacht.

Beide Schulen sind in für ihre Zwecke eingerichteten Häusern, die wohlfeil hergestellt, mehr als den Kostpreis werth sind, der bei der Mädchenschule Rs. 750\$000 nicht überstieg.

Für den Unterricht fehlen portugiesische Bücher in genügender Anzahl.

Da die Schule in Annaburg erst seit sehr kurzer Zeit eröffnet ist, so kann über die Fortschritte der Kinder in derselben noch kein definitives Urtheil abgegeben werden.

Ich weiß daß der Präsident der Provinz, dem ich meine Ansichten über die Sache mitgetheilt habe, derselben seine besondere Aufmerksamkeit schenkt.

In Joinville existirt ein von einigen Colonisten gebildeter landwirthschaftlicher Verein, der von Zeit zu Zeit zusammentritt, um auf die Hebung des Ackerbaues bezügliche Fragen zu studiren und zu besprechen.

Ich habe einer Sitzung desselben beigewohnt, in welcher die Debatte ordentlich und regelmäßig verlief, und in welcher eine den geringen Hülfsmitteln der Gesellschaft angemessene Geldprämie für denjenigen Colonisten ausgesetzt wurde, der eine gewisse Portion Reis bester Qualität produciren würde.

Ich glaube, daß ein oder zwei zu solchem Zweck sich bereits eingeschrieben hatten.

Der provisorischen katholischen Kapelle fehlen noch einige Geräthe, deren sie für den Gottesdienst bedarf.

Diejenigen, welche sie besitzt, verdankt sie wie mir mitgetheilt wurde, J. K. S. der Durchlachtigsten Prinzessin von Joinville. Der deutsche Pfarrer an dieser Kapelle, ein geachteter Priester, reichte mir eine Eingabe über verschiedene Bedürfnisse der Kirche ein, welche ich diesem Berichte beilege.

Die Erfüllung eines Theils der Wünsche des Pfarrers sollte, da sie dringender Natur sind, nicht bis zur Vollendung der neuen Kirche verschoben werden.

Der Pfarrer hätte sich eigentlich an die Provinzialkammer von Santa Catharina wenden müssen, da die Colonie bereits ein Kirchspiel bildet und rite eingepfarrt ist, aber er glaubte wohl, daß die Provinz nicht über große Einnahmen verfügt, und daß die Kammern und der Präsident für viele andere Punkte gleichfalls Sorge tragen müssen, die gleiche Maßregeln erheischen.

Es ist augenblicklich kein protestantischer Prediger auf der Colonie; das Directorium war indessen bemüht, dieser Nothwendigkeit zu genügen.

Die öffentlichen Arbeiten, von denen ich oben gesprochen habe, haben mit Einwilligung des Gouvernements immer unter der Verwaltung der Colonie-Direction gestanden, und sind auch heute noch derselben anvertraut.

Die Bemerkungen, die ich die Ehre gehabt habe in meinem Berichte über die Colonie Blumenau über diesen Gegenstand vorzulegen, gewinnen an Gewicht wenn man dieselben auf die Colonie D. Francisca anwendet, da die auf dieser Colonie in der Ausführung begriffenen oder noch auszuführenden Arbeiten von weit größerer Bedeutung sind.

Was ich dort gesagt habe, wiederhole ich hier mit anderen Worten.

Die Functionen eines Colonie-Directors sind an sich selbst schon sehr wichtig, namentlich bei einem Zustande der Dinge gleich dem, in welchem sich die Colonie D. Francisca befindet. Diese Functionen sind sicherlich ausreichend, um die ganze Auf-



merksamkeit und Thätigkeit des Directors in Anspruch zu nehmen.

Ich halte es nun nicht für sehr richtig, diese Thätigkeit und Aufmerksamkeit auf öffentliche Arbeiten außerdem zu lenken, die ihrer Natur nach eine fortwährende und unmittelbare Controlle erheischen, wie eifrig und einsichtsvoll auch, gleich dem gegenwärtigen Director, der mit der Administration derselben beauftragte Mann sein mag. Inzwischen ist es unumgänglich nothwendig, sehr genau darauf zu achten, daß, wenn die Umstände die Trennung der zwei Administrationen erlauben werden, die Dinge so geordnet werden müssen, daß keine Veranlassung zu Conflicten, sei es unter den betreffenden höheren Beamten, sei es zwischen den Interessen der Arbeiten und denen der Colonie gegeben werde.

Denn da die öffentlichen Arbeiten ausschließlich von Colonisten gemacht werden, so ist es allerdings nothwendig, daß der mit der Direction der Arbeiten betraute Ingenieur sowohl die Zahl der Arbeiter, als auch die Löhne und die Bestimmung der Arbeitstage in einer Art und Weise regulire, die den Interessen und der Entwicklung des Ackerbaues keinen Eintrag thut.

Zu diesem Ende ist es unerläßlich, daß er sich bestrebe mit dem Colonie-Director stets Hand in Hand zu gehen, daß er ihn häufig consultire, und seinen begründeten Einwendungen Gehör schenke.

Wohl weiß ich, daß es bis zu einem gewissen Punkte schwer ist, eine solche Harmonie zu erhalten, aber ich glaube, daß durch gute und bestimmte Instructionen der Regierung, sowie durch eine gute Auswahl des Verwalters der öffentlichen Arbeiten, ein großer Theil dieser Schwierigkeiten vermieden werden würde.

Ew. Excellenz werden den Gegenstand zu erwägen haben, und demgemäß dasjenige bestimmen, was als das beste sich herausstellt.

Der Arzt der Colonie, der von dem Hamburger Verein salarirt wird, ist bisher mit der Behandlung der für Rechnung

der Regierung in die Colonie geschickten Colonisten beauftragt gewesen. Da diese Colonisten weit ab von dem Mittelpunkt der Ortschaft wohnen, so ist dadurch die Arbeit des Arztes bedeutend vermehrt, ohne daß sein Gehalt eine entsprechende Vergrößerung erfahren hätte; da dieses Gehalt sehr klein ist, so erscheint mir es billig, daß die Regierung den Colonie-Director autorisire, dem Arzt eine der Vermehrung der Arbeit entsprechende Gratification zu zahlen. In gleicher Lage befindet sich die, laut Bewilligung der Regierung, mit der Rechnungsführung über diese Colonisten beauftragte Person. Sie bekommt nichts für diesen Dienst, der inzwischen nicht leicht ist, und Ungemach und einige Verantwortlichkeit in sich schließt.

Von mehreren Colonisten habe ich schriftliche Eingaben erhalten, die ich anbei sämmtlich Ew. Excellenz behändige, indem ich über diejenigen, die Gegenstände behandeln welche eine besondere Aufmerksamkeit erheischen, im Einzelnen berichte.

Ich glaube, die wesentlichsten und wichtigsten Punkte hiemit berührt, und diejenige Berichterstattung gegeben zu haben, welche die Regierung zu erhalten wünschte; doch kann ich meinen Vortrag nicht schließen ohne Ew. Excellenz zu bitten, die Mängel dieser Arbeit mit der kurzen mir für dieselbe zugemessenen Zeit und mit der Bereitwilligkeit entschuldigen zu wollen, mit der ich mich beeilen werde, über übersehene Punkte nachträglich, soweit es nur immer von mir abhängt, zu berichten.

Gott schütze Ew. Excellenz.

Rio de Janeiro, den 1. Mai 1859.

(gez.) Luiz Pedreira do Coutto Ferraz.

An Se. Excellenz den Minister der inneren Angelegenheiten Herrn  
Staatsrath Sergio Teixeira de Macedo.

## Die Belgische und die Deutsche Colonie.

---

Ew. Excellenz!

Bei Gelegenheit der Visitations-Reise, welche ich in Nach-  
 lebung der Ordre Ew. Excellenz vom 12. März 1859 nach der  
 Colonie Blumenau am großen Itajahy gemacht habe, wurden  
 auch die zwei an den Ufern desselben Flusses gelegenen Nieder-  
 lassungen — die eine von Belgiern, die andere von Deutschen  
 bevölkert — von mir in Betracht gezogen, und gebe ich mir die  
 Ehre dem Kaiserl. Gouvernement in der nachfolgenden Aus-  
 einandersetzung über den Zustand beider zu berichten.

### Belgische Colonie.

Die Belgische Colonie, welche ca. 3 Leguas oberhalb der  
 Mündung des großen Itajahy beginnt, und sich bis an die Be-  
 sitzungen des Gutsbesizers Flores, an dem „Boa Vista do  
 Pocinho“ benannten Orte, erstreckt, ist auf beiden Ufern des  
 Flusses von dem Major Carl v. Lebe angelegt, der daselbst  
 122 Belgier etablirte, die im December 1844 am Bord des  
 Briggschiffes „Johan van Eick“ in Brasilien anlangten.

Nach dieser Zeit, siedelten sich daselbst noch 40, und schließlich noch ferner 20 Individuen an.

Ein Theil dieser Colonisten, entmuthigt durch die ersten nothwendigen Arbeiten der Ansiedelung, zog sich indessen schon im ersten oder zweiten Jahre des Bestehens der Ansiedelung nach Europa zurück.

Die Uebrigbleibenden sollen im Anfange nicht sehr eifrig gearbeitet haben; nachdem sie jedoch schließlich ganz auf ihre eigenen Hülfquellen angewiesen waren, weil — wie meine Quellen besagen — der Unternehmer zuletzt ihre fortgesetzten Ansprüche nicht mehr befriedigen konnte, griffen sie ihr Werk mit allem Eifer an.

Die erzielten Resultate ermuthigten die Colonisten, und — Dank ihren Anstrengungen — leben sie heute in Wohlhabenheit. Jede Familie lebt auf eigenem gut bearbeiteten Besitz, und alle in Häusern, die ihren Bedürfnissen entsprechen.

Sie treiben Zuckerbau und ziehen Feldfrüchte, insonderheit Mandioca und Mais.

Sie besitzen Hausthiere, die sie häufig zur Arbeit auf dem Lande verwenden, und ihre Lage darf um so mehr als eine glückliche bezeichnet werden, als sie eines guten Rufes bei den übrigen Landeseinwohnern genießen, und wegen ihrer guten Sitten geschätzt sind.

Eine statistische Angabe, die mir von der am meisten dazu befähigten Person an Ort und Stelle gegeben wurde, besagt, daß augenblicklich dort 35 Familien wohnen, zusammen aus 175 bis 200 Köpfen bestehend.

Fast Alle (wenn nicht Alle), und selbst die Aeltesten unter ihnen, kennen die Landessprache und bedienen sich derselben im täglichen Verkehr.

## Deutsche Colonie.

Diese Niederlassung, auf beiden Ufern des großen Itajahy angelegt, liegt etwa eine Legua weit oberhalb der Besitzungen des Herrn Flores.

Die Ansiedler sind fast alle Deutsche, und stammen zum größten Theile von denjenigen Colonisten her, die 1827 nach Santa Catharina dirigirt wurden, oder von denen, die anfänglich mit zur Colonie S. Pedro de Alcantara gehörten. — Auf dieser letzteren Colonie, welche 4 Leguas von der Stadt S. José entfernt ist, und sich in blühendem Zustande befindet, lebt heute eine sehr wohlhabende, indessen bereits gänzlich mit der brasilianischen vermischte Bevölkerung, deren Glieder zum Theil öffentliche Aemter bekleiden, und alle fließend portugiesisch sprechen.

Auch die am großen Itajahy angesiedelten Deutschen, von denen hier die Rede ist, sind fast alle gut situiert.

Eigenthümer sehr fruchtbarer Ländereien, und vollkommen im Lande eingebürgert, können einige schon für kleine Gutsbesitzer gelten, die verschiedenartige Produkte exportiren, Zuckermühlen und Brennereien besitzen, die große und reichlich lohnende Mais-, Bohnen- und Zucker-Culturen unterhalten, in großem Maßstabe Mandioca bauen, und außer dem von ihnen exportirten Mehl, für den eigenen Consumo Brod und vorzügliche Butter bereiten.

Einige bedienen sich bereits des Pfluges auf ihrem Lande, und treiben Viehzucht auf ausgezeichnet gut gehaltenen Weiden. Viele haben gut gebaute Häuser, in denen, wie ich selbst in einigen gesehen habe, und wie mir von anderen versichert wird, Reinlichkeit, Ordnung und Ueberfluß herrschen.

Die Colonisten, welche 62 Familien mit ca. 300 Personen bilden, haben am linken Flussufer auf eigene Kosten eine kleine

Kirche erbaut, in der sie sich zu gemeinschaftlichem Gebet versammeln.

Der geistliche Zuspruch ist ihnen indessen sehr schwer zugänglich, da sie in dieser Beziehung nicht einmal auf die 7 Leguas vom nächsten Anstiedler entfernte Kirche Santissimo Sacramento, welche an der Mündung des Flusses liegt, rechnen können, da die Pfarrstelle an dieser Kirche z. Z. unbesezt ist.

Die Anstiedler leiden viel Ungemach durch diese Verhältnisse, da dieselben sie häufig zwingen, Ehebündnisse aufzuschieben und mit den Taufen der Kinder zu warten, bis gelegentlich ein Priester unter ihnen erscheint.

Es ist auch vorgekommen, daß die Colonisten, auf die Nachricht hin, es sei ein Prediger an der Flußmündung, lange Reisen mit den Täuflingen gemacht haben, um nachdem sie manchen Arbeitstag geopfert haben, bei ihrer Ankunft zu erfahren, daß der Prediger bereits wieder abgereist sei.

Mit Bezugnahme nun auf diese Verhältnisse und Thatsachen ward mir, wo ich mit meiner Begleitung in der Ansiedelung des Colonisten Schramm übernachtete (eines Mannes, der ein großes Haus mit seiner Familie — Frau, Kinder und Enkel — bewohnt, und große Plantagen, Fruchtgärten und eine Zuckerrabrik besitzt), im Namen von mehr als 30 Familienhäuptern eine Vorstellung übergeben, in welcher ich dringend angegangen wurde, mich bei dem Kaiserl. Gouvernement für die einzige Günstbezeugung, die sie wünschen, zu verwenden, für die Bestallung eines Predigers nämlich, welche sie unter ihren augenblicklichen Verhältnissen als die größte Wohlthat bezeichnen, die man ihnen erzeigen könne.

Ich habe nun die Ehre, die betreffende Bittschrift Ew. Excellenz zu behändigen, und halte jede fernere Empfehlung derselben von meiner Seite für überflüssig.

Nur das Eine liegt mir noch ob hinzuzufügen, daß die Gewährung des Gesuches auch einigen eingeborenen brasilianischen Familien zu Gute kommen wird, die dort wohnen, so wie auch den belgischen Colonisten, von denen ich oben gesprochen.

Jedenfalls aber scheint es mir nur gerecht zu sein, wenn die Kaiserl. Regierung, schon vor Erfüllung der Bitte, die ihr zu Gebote stehenden Mittel anwendet, um die Einführung eines Pfarrgeistlichen in die Pfarrstelle der Kirche an der Mündung des Flusses zu veranlassen.

Diese Maßnahme würde den Colonisten manche Unannehmlichkeit und manches Opfer zwar nicht gänzlich ersparen können, der örtlichen Entfernung wegen, aber sie würde doch immerhin den gegenwärtigen Zustand wenigstens verbessern, der die Colonisten nöthigt, Monate, ja selbst Jahre lang, jedes Zuspruches eines Seelsorgers zu entbehren.

Am Schlusse meiner Berichterstattung angelangt, liegt mir noch die Pflicht ob, die Kaiserl. Regierung auf ein ferneres Bedürfniß der Colonisten aufmerksam zu machen.

In den verschiedenen Höfen, welche jene äußerst fruchtbaren Ufer bedecken, befindet sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Kindern über sechs Jahren.

Da nun auf einer Ausdehnung von ca. 10 Leguas sich keine Privatschule befindet, so wächst diese Jugend in gänzlicher Unwissenheit heran.

Die Gründung wenigstens einer Schule, in dem am dichtesten bevölkerten Theile, ist daher von unbestreitbarer Dringlichkeit.

Ich habe mir die Freiheit genommen, über diesen Gegenstand direct an den Präsidenten der Provinz zu schreiben, der sicherlich schleunigstmöglich diesem gerechten Verlangen entsprechen wird.

Gott schütze Ew. Excellenz.

Rio de Janeiro, den 24. April 1859.

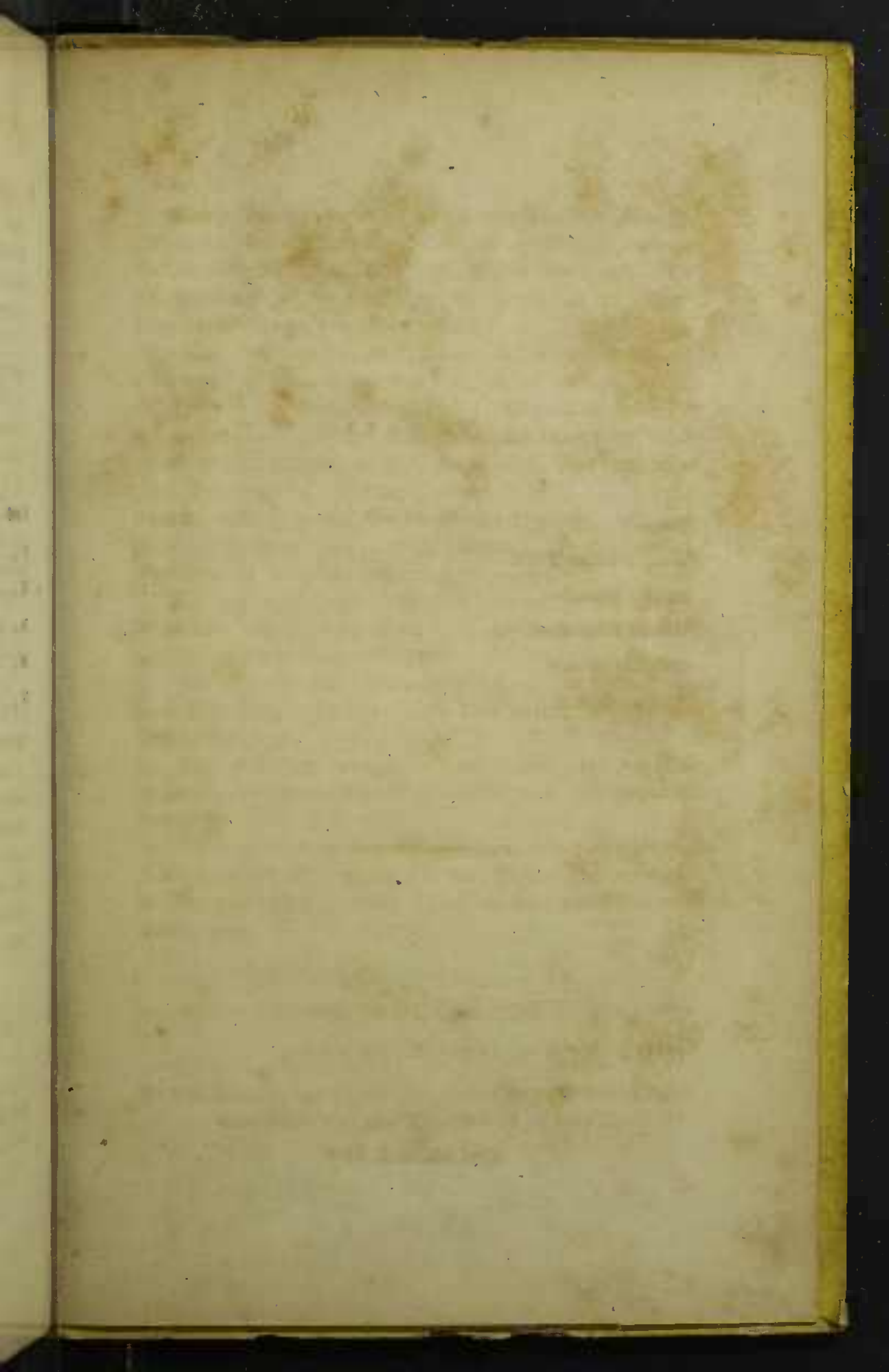
(gez.) Luiz Pedreira do Coutto Ferraz.

An Se. Excellenz den Minister der inneren Angelegenheiten Herrn  
Staatsrath Sergio Teixeira de Macedo.

## Inhalt.

Vorwort.....	Seite V
Colonie Santa Isabel.....	" 1
Colonie Blumenau.....	" 11
Colonie Dona Francisca.....	" 47
Belgische Colonie.....	" 95
Deutsche Colonie.....	" 97





649110



